…ch= Kunst=, Papierhandlung
und
deutsche, französische, englische
und dänische
Leihbibliothek
von
N. Maximiliano Ulman,
Reichen…
Alto…

10 ß
1236
4 719/20
6 ~~…5779/10~~
1, IV
19

Rar. 4232 (1-2

[redacted]

[redacted]

164

1–2

Ludwig Tieck's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Berlin und Leipzig.

Bey Karl August Nicolai, Sohn.

1799.

79/115

Lovell

William Lovell.

We make ourselves fools, to disport ourselves;
And spend our flatteries, to drink those men,
Upon whose age we roid it up again,
With poisonous spite, and envy. Who lives, that's not
Depraved, or depraves? who dies, that bears
Not one spurn to their graves of their friend's gift?

Shakspeare.

Erster Band.

Berlin und Leipzig,
bey Carl August Nicolai.
1795.

C. F. Jasper

Vorrede.

Ich will und kann hier nur wenig sagen. Diese Geschichte hat vielleicht für diejenigen Leser einiges Interesse, die in einer Erzählung die Karaktere und ihre bestimmte Zeichnung für die Hauptsache halten: diejenigen, die sich daran gewöhnt haben, nur abentheuerliche, unzusammenhängende Begebenheiten anziehend zu finden, werden dieses Buch verdrüßlich aus der Hand werfen. Ich wende mich hier vorzüglich an alle die

Leser, die irgend einen Beruf zum Recensiren fühlen, um sie zu ersuchen, dieser Geschichte, die in drey Theilen erscheinen wird, nicht bloß nach diesem ersten ein Verdammungsurtheil zu sprechen.

Geschichte

des Herrn

William Lovell.

Erstes Buch.

I.

Karl Wilmont an seinen Freund Mortimer in London.

Bonstreet in Yorkshire
am 17. May . . .

Wie kömmt es denn in aller Welt, daß Du nicht schreibst? Hundert Muthmaßungen sind mir schon durch den Kopf geflogen, aber auch nicht eine hat eine bleibende Stelle finden können. Bald halt ich Dich für todt, bald für verreist, bald glaub' ich Dich irgend wodurch erzürnt zu haben, bald Deine Briefe auf der Post verloren. Doch, wie gesagt, von allem kann ich nichts glauben. — Oder bist Du etwa auch ein Ueberläufer geworden und hast zur schwarzen Fahne der traurigen, langweiligen Ernsthaftigkeit geschworen?— Es sollte mir leid um Dich thun; aber wenn Du mir nicht launige Briefe schreiben willst, so schicke mir wenigstens ernsthafte: doch, wie gesagt, ich will es nicht von Dir hof-

fen, denn du bist wie dazu geboren, aus Deinem ganzen Leben einen Scherz zu machen und in der Laune, wie in Deinem Elemente zu leben. Ich habe noch bei Niemand diese glückliche Mischung des Temperaments gefunden, die ihn mit vollen Seegeln über die tanzenden Wellen hinführt, indeß ihm die zeitlichen Sorgen schwer, unbeholfen und mit zerrissenem Thauwerk nachrudern, ohne ihn jemals einzuholen. — Ich schreibe Dir diesen Brief als eine Bittschrift, oder als eine Kriegserklärung, antworte mir freundschaftlich oder ergrimmt, — nur schreib! — Sei traurig, wehmüthig, großherzig, kriegerisch, lustig, ernsthaft; lobe, tadle, verachte, schimpfe mich, — nur schreib!

Nach dieser pathetischen Anrufung bleibt mir nun nichts weiter übrig, als meinen eigentlichen Brief anzufangen, der Dir also vor's Erste sagen mag, daß ich hier in dem angenehmen Bonstreet noch gesund und wohl bin, daß ich an Dich denke, daß ich Dich zu sehn wünsche, daß London nicht Bonstreet und Bonstreet nicht London ist, und daß, wenn ich diesen Brief in dieser Manier zu schreiben fortfahre, Du ihn schwerlich zu Ende lesen wirst.

Nicht wahr, Du siehst mir das langweilige Leben hier auf dem Lande schon an? — So abgetrieben war mein Witz nicht, als ich in Euren lustigen Gesellschaften in London war, wo Wein, Gesang, Tanz und Küsse von den reizendsten Lippen uns begeisterten, wo unsre Laune mit sechs muntern Pferden über die ebne Chaussee des Leichtsinns und der Vergessenheit aller Wichtigkeiten und Armseeligkeiten dieses Lebens dahinrollte, — nun, wir werden uns wiedersehn! — Hier komm' ich mir vor wie eine Schnecke, die nur immer furchtsam mit halbem Leibe ihre Behausung verläßt und langsam und schwerfällig von einem Grashalme zum andern kriecht; — zwar ist die Gegend sehr schön, der Garten angenehm, auch veranstaltet uns der Himmel manchen prächtigen Sonnenuntergang, — aber was ist eine Gegend, sei sie noch so schön, ohne Freunde, die unsre Freuden mit genießen? nichts als ein Rahm ohne Gemählde: wir sehn nur die Veranlassung, die uns vergnügen könnte. So leb' ich hier einen Tag fort, wie den andern, zuweilen bekommen wir Besuche und erwiedern sie, — und so leben wir im Ganzen nicht unangenehm. Wenn nur das ewige Einerlei nicht wäre!

Mein beständiger Gesellschafter ist William Lovell, der lebhafte, muntre Jüngling, den Du im vorigen Jahre einigemahl in London sahst, er ist zum Besuche seines Busenfraundes Eduard Burton hier. William ist ein vortreflicher junger Mann, der mir noch viel theurer seyn würde, wenn er nur einmal erst neben mir festen Fuß fassen wollte; aber er gedeiht in keinem Boden. Kein Adler steht mit dem Aether und allen himmlischen Lüften in so gutem Vernehmen, als er; oft fliegt er mir so weit aus den Augen, daß ich ganz im Ernste an den armen Ikarus denke, — mit einem Wort: er ist ein Schwärmer. — Wenn ein solches Wesen einst fühlt, wie die Kraft seiner Fittige erlahmt, wie die Luft unter ihm nachgiebt, der er sich vertraute, — so läßt er sich blindlings herunterfallen, seine Flügel werden zerknickt und er muß nachher in Ewigkeit kriechen.

Es mag an feuchten Abenden, besonders für einen Mann im Amte, recht angenehm seyn, einen weiten warmen Mantel zu tragen, — aber wenn man ihn nie ablegen sollte, wenn man ihn zum Schlafrocke und zum Jagdkleide brauchen

müßte, so möcht' ich dafür lieber beständig in meinem schlichten Fracke gehn. Der Trank der Hippokrene mag ein ganz gutes Wasser seyn, aber sich den Magen damit zu erkälten und ein Fieber zu bekommen, kann doch so etwas besonders Angenehmes nicht seyn. Es giebt aber Leute, die sich für die entgegengesetzte Meinung todtschießen ließen; und unter diesen steht William wahrhaftig nicht im letzten Gliede. Wir haben sehr oft unsre kleinen Disputen darüber, und was das schlimmste ist, so werd' ich jedesmahl aus dem Felde geschlagen; aber ganz natürlich, denn wenn ich etwa nur Lust habe, mit leichter Reuterei zu scharmuziren, so schießt er mir mit Vier und zwanzigpfündern unter meine besten Truppen: wenn sich zuweilen nur ein paar Husaren von witzigen Einfällen an ihn machen wollen, so schleppt er mit einemmahle einen ganzen Train schwerer Allgemeinsätze herbei, als: Lachen sei nicht der Zweck des Lebens, unaufhörliche Lustigkeit setze einen Mangel aller feinern Empfindung voraus, u. s. w. Oder er zieht sich unter die Kanonen seiner Vestung, seufzt und antwortet gar nicht.

Du wirst gewiß fragen: was den unbefange-

nem, leichtherzigen William zu einem so schwermüthigen Träumer gemacht habe? — Ich will Dir die Ursache entdecken, ob er gleich gegen sich selbst geheim damit thut, — er ist verliebt! — Liebe, die den Menschen froher, glücklicher machen, die seinen Ellenbogen einen Centner Kraft zusetzen sollte, um alle Sorgen aus dem Wege auf die Seite zu stoßen: — die Liebe, — o Himmel! was hat die Liebe nicht schon in der Welt Böses gethan?

Wenn noch irgend ein Stück von dem ehemaligen Mortimer an Dir ist, so wett' ich, Du wirst wissen wollen, wer denn die allmächtige Sonne sei, die mit ihren brennenden Strahlen das Herz des armen William, — Niemand anders, als meine Schwester. — Sie hat gewiß seine Liebe bemerkt, aber er scheint es nicht bemerkt zu haben, daß ihr diese Bemerkung nicht mißfallen hat, denn es fehlt nur wenig, so liebt sie ihn wieder. Es giebt die lächerlichsten Scenen, wie er ihr oft im Garten ausweicht und sie ämsig in der nächsten Allee wieder sucht, wie sie Stunden lang mit einander zubringen, ohne fast nur eine Sylbe zu sprechen; wie er seufzt und sich wunder wie un-

glücklich fühlt, daß sie sich ihm nicht freiwillig in die Arme wirft; um kurz zu seyn: er ist unglücklich, weil er glücklich ist, — aber auch wieder glücklich, weil er an Unglück Ueberfluß hat, denn glaube mir nur, er würde seine poetischen Leiden um vieles Geld nicht verkaufen.

Plötzlich kam die Nachricht: meine Schwester solle von hier abreisen. Ihr Besuch bei mir und beim alten Burton war so immer schon von einer Woche zur andern verlängert; — der Barometer stieg um viele Grade und immer mehr, je näher es dem Tage der Abreise kam. Fast Jedermann bemerkte seine Schwermuth, er behauptete aber jedem mit einer kecken verdrossenen Traurigkeit in's Gesicht: er wäre noch nie so aufgeräumt gewesen. Er machte sich itzt zuweilen an mich und ging auf den Spaziergängen lange neben mir auf und ab; ich fürchtete immer, plötzlich in die Rolle eines Vertrauten geworfen zu werden, und unter Bedrohung des Todtschlages, des Untergangs der Welt, oder einer ähnlichen Kleinigkeit, ein öffentliches Geheimniß zu erfahren; aber nein, ich hatte geirrt, dazu hätt' ich wenigstens vorher mein Probestück in Seufzen und Weinen ablegen müssen. — Mit

einer so erzwungenen Kälte, daß ihm fast die Thränen in den Augen standen, fragte er mich: ob ich meine Schwester nicht zu Pferde begleiten würde? — nun merkte ich, wo er hinaus wollte. — Er wünschte, ich möchte meine Schwester einige Meilen begleiten, damit er einen Vorwand haben könnte, mitzureiten. Es hat mich wirklich gerührt, daß ihm an dieser Kleinigkeit so viel lag, er ist ein sehr guter Junge, — ich sagte sogleich ja, nnd bat ihn selbst, um seine Gesellschaft. — Morgen reiten wir also. —

Sind die Menschen nicht närrische Geschöpfe? Wie manches Unglück in der Welt würde sich nicht ganz aus dem Staube machen und sein Monument bis auf die letzte Spur vertilgt werden, — wenn nicht jeder sorgsam selbst ein Steinchen oder einen Stein auf die große Felsenmasse würfe, — bloß um sagen zu können: er sei doch auch nicht müßig gewesen, er habe doch das Seinige auch dazu beigetragen? Gingen wir stets mit uns selbst gerade und ehrlich zu Werke, ließen wir nns nicht so gern von kränklichen Einbildungen hintergehn, glaube mir, die Welt wäre viel glücklicher und ihre Bewohner viel

besser. — Aber denkst Du, daß ich es wage, ihm so etwas zu sagen? — Nie. — Sonderbar, daß ein Mensch vorsetzlich einschlafen kann und sich nachher nicht aus seinen Träumen will wekken lassen, weil er sich schon wachend glaubt, — und ihn mit kaltem Wasser zu begießen, halt' ich für grausam.

Du siehst, wie mir die Landluft bekömmt, ich, i c h fange an zu moralisiren, — doch, auch das gehört unter die menschlichen Schwächen und irgend e i n e Abgabe zur allgemeinen Kasse der Menschlichkeit muß doch jeder brave Erdbürger einreichen.

Gott schenke Dir ein recht langes Leben, damit ich mir keinen Vorwurf daraus zu machen brauche, daß ich Dir durch einen langen Brief so viel von Deiner Zeit genommen habe; doch willst Du mein Freund bleiben, so soll es mich eben nicht sehr gereuen, noch hinzuzusetzen, daß ich bin

der D e i n i g e.

N a c h s c h r i f t. So eben lese ich meinen Brief noch einmal durch und bemerke mit Schrekken, daß ich Dir einen Bündel Stroh schicken,

in welchem Du, mit Shakspear zu reden, auch nicht ein einziges Korn finden wirst. Ich setzte mich nehmlich nieder, Dir zu schreiben, daß meine Schwester nach London zurückgeht und daß Du sie nun also kannst kennen lernen; daß ich nicht nach London reise, weil es der alte Burton eben so ungern als sein Sohn sehen würde, — der alte Mann scheint an meiner Gesellschaft Geschmack zu finden, — und wer weiß, ob ich es auch außerdem gethan haben würde.

Wie so? hör' ich dich fragen. — Könnt' ich nun den Brief nicht schließen und Dich mit Deiner Frage im offnen Munde stehn lassen und das Petschaft besehn? — Hättest Du nicht Gelegenheit, in einem Briefe an mich Deinen Scharfsinn zu zeigen und mir tausend Erklärungen zu schicken, ohne auch nur der wahren mit einer Sylbe zu erwähnen? — —

Der junge Burton, — (der wirklich ein vortreflicher Jüngling ist; Schade, daß ich zeitlebens nicht so seyn werde) — der junge Burton also hat eine Schwester, die zugleich die Tochter des Alten ist —

Sei nur ruhig, ich werde nie in die Grube fallen, die sich Lovell gegraben hat!

Ich habe mir ernsthaft vorgenommen, daß es keine Liebe werden soll, — denn, — sieh, wie schön das zusammenhängt! — denn mein Vermögen ist gegen das ihrige viel zu geringe. —

Du lachst? — Und würde die Welt nicht über Dich lachen, wenn Du den Zusammenhang hier vermißtest? —

Auch William Lovell kömmt nächstens nach London, und darum bilde Dir ein, daß ich soviel von ihm geschrieben haben könnte. —

Ich bin noch einmahl, — (denn so etwas kann man nicht zu oft seyn) — Dein zärtlichster Freund.

Karl Wilmont.

2.

William Lovell an Eduard Burton.

am 18ten May —

Ich schreibe Dir, Eduard, aus einem Wirthshause hinter York, es ist Nacht und Karl schläft im Nebenzimmer, — alles umher ist feierlich und still, die Klocke eines entfernten Dorfes tönt manchmal wie Grabgeläute zu mir herüber. —

Einsam sitz' ich hier, wie ein Elender, der aus einem goldenen Traume in seiner engen Hütte erwacht. — Die schmelzenden Accorde der Symphonie sind geschlossen, das Theater ist zugefallen, ein Licht nach dem andern verlöscht. — In diesem Gefühle schreib' ich Dir, Freund, Bruder, meine Seele sucht Theilnahme und findet sie bei Dir am reinsten und wärmsten.

Ich bin nie so aufmerksam als in diesen Augenblicken darauf gewesen, wie von einem kleinen Zufalle, von einer unbedeutenden Kleinigkeit oft die Wendung unsers Charakters abhängt. Ein unmerklicher Schlag richtet und formt unsern Geist oft anders; wer kennt die Regeln, nach

denen unser schützender Genius umgewechselt wird? — Eduard, eine dunkle, ungewisse Ahndung hat mich befallen, als sei hier, in diesen Momenten eine der Epochen meines Lebens, mir ist, als säh' ich meinen guten Engel weinend von mir Abschied nehmen, der mich nun unbewacht dem Spiel des Verhängnisses überläßt, — als sei ich in eine dunkle Wüste hinausgestoßen, wo ich unter den dämmernden Schatten halb ungewisse feindselige Dämonen entdecke.

Ja Eduard, spotte nicht meiner Schwäche, ich bin in diesen Augenblicken abergläubig wie ein Kind, Nacht und Einsamkeit haben meine Phantasie gespannt, ich blicke wie ein Seher in den tiefen Brunnen der Zukunft hinab, ich nehme Gestalten wahr, die zu mir emporsteigen, freundliche und ernste, aber ein ganzes Heer furchtbarer Gebilde. Der ebne Faden meines Lebens fängt an, sich in unauflösliche Knoten zu verschlingen, über deren Auflösung ich vielleicht vergebens meine Existenz verliehre.

Bis itzt ist mein Leben ein ununterbrochener Freudentanz gewesen, kindlich habe ich meine Jahre verscherzt und mich lachend der flüchtigen Zeit überlassen, in der hellen Gegenwart genoß

ich und weidete mich an Träumen einer goldenen Zukunft, in der glücklichsten Beschränktheit liebt' ich Gott wie einen Vater, die Menschen wie Brüder und mich selbst als den Mittelpunkt der Schöpfung, auf den die Natur mit allen ihren Wohlthaten ziele. Itzt steh' ich vielleicht auf der Stufe, von wo ich in die Schule des Elends mit ernster Grausamkeit verwiesen werde, um mich vom Kinde zum Manne zu bilden, — und werd' ich glücklicher seyn, als ich war, wenn ich vom harten Unterrichte zurückkehre?

Und hab' ich denn ein Recht über mein Unglück zu klagen? und bin ich wirklich unglücklich? — Liebt mich denn Amalie, ist sie mein, daß mich ihre Entfernung traurig machen darf? Bin ich nicht der Sohn eines zärtlichen Vaters, der Freund eines edlen Freundes? und ich spreche von Elend? — Wozu dieser Eigensinn, daß ich mir einbilde, nur sie sei meine Seeligkeit? Ja, Eduard, ich will meiner Schwäche widerstehn, aber Sehnsucht und Wünsche sind nicht Verbrechen. Ich will nicht mit dem Schicksal rechten, aber Klagen sind der Schwäche des Menschen vergönnt; wer noch nie seufzte, hat noch nie verlohren.

Wie ein Gewicht drückt eine ängstliche Beklemmung meine Brust, wenn ich an die wenigen glücklichen Tage in Bonstreet zurückdenke und damit die lange, lange freudenleere Zukunft vergleiche. Die Liebe zog mich an's Licht, das Morgenroth schwang durch den Himmel seine purpurrothe Fahne, alle Berge umher glühten und flammten im freudenreichen Scheine, — itzt ist die Sonne wieder untergesunken, eine öde Nacht umfängt mich. Ich habe meinen lieben Gefährten verlohren und rufe durch den dunkeln Wald vergeblich seinen Nahmen, ein holes Echo wirft mir ihn ohne Trost zurück, die weite einsame Leere kümmert sich nicht um meinen Jammer. Ein schneidender Wind bläst schadenfroh über mein Haupt dahin und schüttelt das letzte Laub von den Bäumen.

Schwarz war die Nacht und dunkle Sterne brannten
Durch Wolkenschleier matt und bleich,
Die Flur durchstrich das Geisterreich,
Als feindlich sich die Parzen abwärts wandten
Und zornge Götter mich ins Leben sandten.

Die Eule sang mir grause Wiegenlieder
Und schrie mir durch die stille Ruh
Ein gräßliches: Willkommen! zu.

Der bleiche Gram und Jammer sanken nieder
Und grüßten mich als längst gekannte Brüder.

Da sprach der Gram in banger Geisterstunde:
Du bist zu Quaalen eingeweiht,
Ein Ziel des Schicksals Grausamkeit,
Die Bogen sind gespannt und jede Stunde
Schlägt grausam dir stets eine neue Wunde.

Dich werden alle Menschenfreuden fliehen,
Dich spricht kein Wesen freundlich an,
Du gehst die wüste Felsenbahn,
Wo Klippen drohn, wo keine Blumen blühen,
Und nimmer matt der Sonne Strahlen glühen.

Die Liebe, die in allen Wesen klingt,
Des Erdenglükkes schönste Freuden,
Die Götter selbst dem Menschen neiden,
Durch die er sich zum höchsten Äther schwingt,
Vermessen mit dem Glück des Himmels ringt —

Die Liebe sei auf ewig dir versagt.
Das Thor ist hinter dir geschlossen,
Auf der Verzweiflung wilden Rossen
Wirst du durch's öde Leben hingejagt,
Wo keine Freude dir zu folgen wagt.

Dann sinkst du in die ewge Nacht zurück,
Sieh tausend Elend auf dich zielen,
Im Schmerz dein Dasein nur zu fühlen!
Nur erst im ausgelöschten Todesblick
Begrüßt voll Mitleid dich das erste Glück. —

Ich komme mir in vielen Momenten wie ein Kind vor, welches jammert, ohne selbst zu wissen, worüber. Ich komme so eben von einem kleinen Spatziergange aus dem Felde zurück: der Mond zittert in wunderbaren Gestalten durch die Bäume, der Schatten flieht über das Feld und jagt sich hin und her mit dem Scheine des Mondes; die nächtliche Einsamkeit hat meine Gefühle in Ruhe gewiegt, ich sehe mich und die Welt gemäßigter an und kann itzt mein Unglück nur in mir selber finden. Ich ahnde eine Zeit, in welcher mir meine jetzigen Empfindungen wie leere kindische Träume vorschweben werden, wo ich mitleidig über diesen Drang des Herzens lächle, der itzt meine Quaal und Seeligkeit ist, — und soll ich es dir gestehn, Eduard? — Diese Ahndung macht mich traurig. — Wenn dieses glühende Herz nach und nach erkaltet, dieser Funke der Gottheit in mir zur Asche ausbrennt und die Welt mich vielleicht verständiger nennt, — was wird mir die innige Liebe ersetzen, mit der ich die Welt umfangen möchte? -- Die Vernunft wird die Schönheiten anatomiren, deren holder Einklang mich itzt berauscht: ich werde die Welt und die Menschen mehr kennen, aber ich werde

sie weniger lieben, — sobald man die Auflösung zum sinnreichsten Räthsel gefunden hat, erscheint es abgeschmackt.

Mein Brief scheint mir itzt übertrieben, ich möchte ihn zerreißen, ich bin unwillig auf mich selbst, — aber nein, ich will mir meine Beschämung vor Dir nicht ersparen. Ich will Dir daher auch gestehen, daß, indem ich schrieb, eine Art von Trost für mich in dem Bewußtseyn lag, daß ich auch Dich nun bald verlassen müsse; dadurch schien mir meine Bitterkeit gegen mein Schicksal gerechtfertigt. — Doch itzt sind alle diese Träume verschwunden, itzt fühl' ich es innig, daß Du meiner Existenz unentbehrlich bist, aber eben so tief empfind' ich es auch, daß mir das Andenken an Amalien nie wie ein trüber Traum erscheinen wird, in einem Momente nur konnte mich diese Ahndung hintergehn, — ihre Gegenliebe würde mich zum Gott machen! Nie werde ich den Blick vergessen, mit dem sie mich so oft betrachtet hat, die holdseelige Güte, mit der sie zu mir sprach, alles, alles hat sich so in alle meine Empfindungen verflochten, so innig bis an meine frühsten Erinnerungen gereiht, daß ich nichts davon verliehren kann,

ohne an Glück zu verliehren. — Ach, Eduard, — wenn sie mich liebte! — Mein volles Herz will vor Wehmuth bei dem Gedanken zerspringen, — wenn sie mich liebte, — warum bin ich dann nicht an ihren Busen gesunken, — warum sitz' ich dann hier und schreibe nieder, was ich empfinde und empfinden könnte? — Als der freie Platz im Walde kam, wo wir Abschied nehmen wollten, — alle Bäume und Hügel schwankten um mich her, — eine unbeschreibliche Angst drängte und wühlte in meinem Busen, — der Wagen wollte halten, ich ließ ihn weiter fahren und so immer in Gedanken von einem Baume zum andern fort, — immer noch eine kurze Frist gewonnen, in der ich sie sah, in der ich den Klang ihrer Stimme hörte, — endlich stand der Wagen. — Wir stiegen ab. — Sie umarmte ihren Bruder lange Zeit, — ich nahte mich zitternd, — ich wünschte diesen Augenblick im Innersten meines Herzens vorüber, — sie neigte sich mir entgegen, — ich schwankte und sahe sie an, — ich war im Begriffe in ihre Arme zu stürzen, — — ich bog mich ihr entgegen und küßte ihre Wange, — eine eisige Kälte überflog mich, — der Wagen rollte fort.

Bei einer Waldecke sah sie noch einmahl mit dem holden göttlichen Blicke zurück, — o mir war's, als würd' ich in ein tiefes unterirrdisches Gefängniß geschleppt. —

Warum hab' ich ihr nicht gesagt, wie viel sie meiner Seele sei? — Wenn ich ihren letzten Blick nicht mißverstand, — war es nicht Schmerz, Traurigkeit, die daraus sprachen? — aber vielleicht für ihren Bruder? — Aber die Innigkeit, mit der sie mich betrachtete? — O, eine schreckliche Unruhe jagt das Blnt ungestümer durch meine Adern!

Itzt schläft sie vielleicht. !Ich muß ihr im Traume erscheinen, da ich so innig nur sie, nur sie einzig und allein denken kann. — Bald kömmt sie nun in London an, macht Bekanntschaften und erneuert alte, man schwatzt, man lobt, man vergöttert sie, schmeichlerische Lügner schleichen sich in ihr Herz — und ich bin vergessen! — Kein freundlicher Blick wendet sich zu mir in der nüchternen Einsamkeit zurück, ich stehe dann da in der freudenleeren Welt, einer Uhr gleich, auf welcher der Schmerz unaufhörlich denselben langsamen einförmigen Kreis beschreibt.

Karl lächelte als wir zurückritten. Ich hätte

weinen mögen. — O, warum müssen denn Menschen so gern über die Schmerzen ihrer Brüder spotten? — Wenn es nun auch Leiden sind, von denen sie keine Vorstellung haben, oder die sie für unvernünftig halten, — o sie drücken darum das Herz nicht minder schwer. — Ich bedurfte Mitleid, ein empfindendes Herz, — und ein spottendes Lächeln, eine kalte Verachtung, — — o Eduard, mir war als klopft' ich im Walde verirrt an eine Hütte und nichts anwortete mir aus dem verlassenen Hause, als ein leiser, öder Wiederhall. —

Lebe wohl. Ich will itzt gleich auf einige Tage meine Tante Buttler in Waterhall besuchen, — grüße Deine liebe Schwester und verzeih mir meine Schwäche; doch ich kenne ja Dein Herz, das alle Leiden der Menschheit mitempfindet, über nichts spottet, was den Muth des schwächern Bruders erschüttert, der sich mit den Fröhlichen freut und mit den Weinenden weint. — Lebe wohl.

3.

Der alte Willy an seinen Bruder Thomas, Gärtner in Waterhall.

Bonstreet.

So wie ich's vernommen, so hält sich ja jetzt mein lieber junger Herr auf deinem Gute auf. — Bewirthe ihn recht ordentlich und ich will es ansehen, als wäre es dem alten Willy geschehn. — Er ist also, wie gesagt, entweder schon da, oder er wird noch hinkommen, zu Pferde saß er wenigstens schon vorgestern und das so hübsch und geschickt, als nur ein Mensch in den drei Königreichen zu Pferde sitzen kann, der ein Frauenzimmer begleiten will, die in einer Chaise nach London fuhr. — Wie gesagt, Fräulein Malchen ist vorgestern also auch abgereist. So wirds nun nach und nach bei uns leer, aber der lustige Herr Wilmont ist gestern schon mit seinem Schimmel zurückgekommen, er war ordentlich etwas müde und hatte nebenher ein Eisen verlohren.

Der alte Toby hier im Dorfe ist nun endlich wirklich gestorben, von dem wir es immer schon vor 20 Jahren zusammen prophezeihten, — und

ich dachte dabei an Dich, guter Tom, denn Du bist fast eben so alt, als er nun gewesen ist, — aber ich hoffe, Gott wird Dir noch einmal einen kleinen Vorschuß thun, wie vor zehn Jahren, als Du die große Krankheit hattest, und ich immer des Nachts so viel für Dich beten mußte. — Dafür rechne ich nun aber auch auf Dich, was das Beten anbetrifft, vollends da ich nun bald in fremde Länder komme, wo man meine Sprache nicht mehr versteht.

Ja, lieber Tom, — Du kannst Dich immer wundern, ging es mir doch um kein Haar besser und ich hatt' es doch schon vorher gewußt. — Ich soll mit meinen alten Augen noch fremde Länder sehn, — Italien, Frankreich, — je nun, wenn's nur nicht in die Türkei ist, so lange ich noch Religionsverwandte antreffe, denk ich immer noch unter guten Freunden zu seyn, wo aber die Türken angehn, da ist es mit der Freundschaft aus, — denn wer nicht meinen Gott liebt, der kann auch mich nicht lieben, sie sollen a part einen Gott ganz für sich haben, und des Brod ich esse, des Lied ich singe.

Wenn ich aber meinen lieben Bruder nicht wiedersehn sollte? Denn der Herr William sprach

da so etwas von ein Paar Jahren, die die Reise kosten würde; (das Geld abgerechnet) — Ja, wollt' ich nur sagen, wenn ich nun so wieder käme und hätte die ganze Welt gesehn, — was hälf es mir, wenn ich meinen Brnder Tom nicht mehr sehen könnte? — Mir war schon immer, als säh' ich ein schwarzes Kreuz auf einem grünen Hügelchen da in der Ecke des Kirchhofs stehn, wo der große Nußbaum gewachsen ist, — und Deinen Nahmen Thomas, mit großen Buchstaben darauf, so recht als mir zur Kränkung; o lieber Bruder, ich würde lieber wünschen mit Dir hinterm Ofen gesessen zu haben, um uns vom Schottischen Kriege zu erzählen. — Darum besuche mich, ich hätte gestern fast geweint, und das schickt sich doch nicht, Thomas, für so einen alten Mann. Nicht wahr, darinn giebst Du mir Recht?

Vom Gelde sprich nicht wieder. Du bist ja mein Bruder, wir sind ja alte Männer; könnt' ich Dir mit aller meiner Armseeligkeit noch Leben ankaufen, frage nicht, ob ich's thäte. — Komm nach Bonstreet, oder laß Dich herfahren, denn Deine Füße sind in dem Alter nicht mehr zum Gehn gebohren. — Das Geld ist Dein, Du

bist lange krank gewesen, und mein Herr giebt mir immer mehr als ich brauche. — Wie kann ein Bruder dem andern etwas schuldig seyn? Gott sind wir alles schuldig, und der behüte Dich deswegen.

Willy, Dein Bruder bis ewig.

4.

Eduard Burton an William Lovell.

Bonstreet.

Ich vermuthe, daß Du einige Tage in Waterhall bleiben wirst und darum schick' ich Dir diesen Brief, der gestern angekommen ist. — Sei mein Freund, mehr kann ich Dir nicht sagen, und wenn Du es bist, so sei heitrer, kälter. — Ich füge nichts mehr hinzu, denn Du bist in einer Lage, in der Du mich fast mißverstehen mußt; könntest Du mich ganz verstehen, so wäre überdies alles überflüßig, was ich Dir sagen könnte. — Vergiß aber nie, daß Dein Wohl meinem Herzen näher liegt, als mein eigenes.

Eduard Burton.

5.

Der alte Lovell an seinen Sohn.

(Einlage des vorigen.)

London.

Du hast lange nicht geschrieben, lieber William, und daraus schließe ich und Deine Mutter, daß es Dir noch immer in den Armen Deines Freundes und der schönen Natur gefalle. — Diese Jahre, in denen Du lebst, sind die Jahre des reizendsten Genusses, darum genieße, wenn Du auch etwas von dem vergessen solltest, was Du ehemals wußtest: wenn Dein Verstand in der stillen Betrachtung der Natur und ihrer Schätze bereichert wird, so kannst Du gewisse Gedächtnißsachen indeß als ein Kapital irgendwo unterbringen und Du bekömmst sie nachher mit reichen Zinsen zurück. Vielleicht wird dadurch auch Deine Gesundheit so sehr befestigt, daß Du nicht, wie ich, von tausend Unfällen zu leiden hast, ungehindert können dann alle Deine Kräfte in der glücklichsten Thätigkeit wirken, wenn der Schwächere erst von tausend umgebenden Kleinigkeiten die Erlaubniß dazu erbitten muß.

Seit

Seit einigen Tagen bewohne ich ein Landhaus, ganz nahe bei London, dasselbe, von dem ich Dir schon mehrmahls geschrieben habe, daß ich es vielleicht kaufen würde. Es liegt ziemlich angenehm, im Garten hat man eine schöne Aussicht, das Haus ist gut gebaut, simpel, aber mit Geschmack, alles ohne Pracht, aber auch ohne unbequeme bäurische Einfalt. — Meine Unpäßlichkeiten scheinen zurückgeblieben zu seyn, ich halte die Luft hier in der Ebene für reiner und gesunder, als dort auf den Bergen. — Meine neuliche Krankheit hat mich aber wieder auf die Zerbrechlichkeit des Lebens aufmerksam gemacht, ich komme in ein Alter, in welchem man sich mehr von der Welt zurückzuziehn wünscht, und einen kleinen lieben Zirkel zu bilden, in dem ein jeder Gedanke und jedes Gefühl bekannt ist, — o lieber William, ich hab' es mir so schön ausgemahlt, was für ein Leben ich führen will, wenn Du nun als gebildeter Mann von Deinen Reisen zurückgekehrt seyn wirst, wie ich dann meine letzten Tage in vollem frohen unbefangenen Genuß verleben will; dann will ich von allen Stürmen ausruhn, die so oft den Horizont meines Lebens trübten, —

nur muß ich mich hüten, diesen Genuß zu weit hinauszuschieben, ich muß anfangen mit meinen Stunden zu sparen, ein Jahr ist schon eine sehr große Summe für mich, das der verschwendende, im Ueberflusse frohlockende Jüngling oft so gleichgültig ansieht. Ich sah von ohngefähr in den Spiegel, meine Haare fangen wirklich schon an grau zu werden, darum wünscht' ich sehnlich, daß Du Deine Reise sobald als möglich antreten mögest, noch früher, als wir neulich ausgemacht hatten, — antworte mir doch hierauf sogleich, oder besuche uns lieber selbst. Für einen ältern Freund zu Deiner Begleitung will ich indessen Sorge tragen. — Lebe wohl, bis ich Dich wieder an mein Herz drücken kann.

Dein Vater, Walter Lovell.

9.

William Lovell an seinen Freund Eduard Burton.

Waterhall.

In einigen Tagen komme ich zu Dir zurück, um auf lange Abschied zu nehmen. Mein Vater wünscht meine Abreise aus England früher, er ist fast immer krank und ich fürchte wirklich viel für ihn. Es ist also Kindespflicht, es ist die Pflicht des Menschen, daß ich jedem seiner Wünsche zuvorkomme, es könnte sonst eine Zeit kommen, wo es mich sehr reuen würde, nicht ganz seine Zärtlichkeit gegen mich erwiedert zu haben. — Mein Vater wohnt izt nahe bei London — und Eduard, ich werde sie wiedersehn! — Meine traurigen Ahndungen sind izt nichts als Träume gewesen, über deren Schrecken man beim Aufgange der Sonne lacht. Hofnungen wachen in meinem Busen auf, ich vertraue der Liebe meines Vaters; wenn ich es nun wagte, ihm ein Gemählde von dem Glücke zu entwerfen, wie ich es in ihren Armen genießen werde, wenn ich ihn in das innerste Heiligthum mei-

nes Herzens führte und ihm jenes reine und ewige Feuer zeigte, welches der holden Gottheit lödert? Würde er so hart seyn, mich von dem Bilde zurückzureissen, mir meine schönsten Empfindungen zu nehmen, die Hallen des Tempels zu schleifen, um von den Ruinen eine armseelige Hütte zu erbauen? — Aber ich fürchte, mein Vater betrachtet mein Glück aus einem ganz verschiedenen Standpunkte, er ist älter und jenes schöne Morgenroth der Phantasie ist von der Gegend verflogen, er mißt mit dem Maasstabe der Vernunft die Verhältnisse des Pallastes, wo der jüngere Enthusiast in einer trunkenen Begeisterung anstaunt, — ach Eduard, er berechnet vielleicht mein Glück, indem ich wünsche daß er es fühlen möchte, er sucht mir vielleicht eine frohe Zukunft vorzubereiten und schiebt mir seine Empfindungen unter; er knüpft Verbindungen, um mir Ansehn zu verschaffen, um mich in der großen Welt empor zu heben, ohne daran zu denken, daß ich den ländlichen Schatten des Waldes vorziehe und in jener großen Welt nur ein unendliches Chaos von Armseeligkeiten erblicke.

Ich habe hier einige Tage in einer süßen

Schwermuth verlebt, mir selbst und meinen mannichfaltigen Empfindungen überlassen, ich behorchte in mir leise die wehmüthige Melodie meiner wechselnden Gefühle, man entdeckt in der Einsamkeit eine Menge von Ideen und Empfindungen in sich selbst, die man vorher nicht wahrgenommen hat, man schließt mit seiner Seele eine vertrautere Bekanntschaft: — und man ist auch nicht ganz einsam, es giebt in der Natur keine todte Wüste, alles umher sprach zu mir und meinem Schmerze. — Der Wald sprach mir mit seinem ernsten Rauschen freundlichen Trost zu, die Quellen weinten mit mir. Man kann nirgend verlassen wandeln; so lange man kein Bösewicht ist, tritt dem leidenden Herzen die Natur mütterlich nach, Liebe und Wohlwollen spricht uns in jedem Klange an, Freundschaft streckt uns aus jedem Zweige einen Arm entgegen.

Itzt lacht der Himmel mit mir in seinem hellsten Sonnenscheine, die Blumen und Bäume stehn frischer und lieblicher da, das Gras nickt mir am See freundlich entgegen, die Wellen tanzen ans Ufer zu mir heran: — ich zweifle itzt, ob mich je eine Empfindung bis zur Ver-

zweiflung führen könnte, ich glaube, daß diese tiefe Schmerz eine unedle Selbstliebe voraussetzt die jede Freundschaft, jede entgegenkommende Liebe zurückstößt. Ein edler Geist trägt die schwere Bürde stets mit Anstand und ohne jene wilden Verzuckungen, die ihn sich selber unähnlich machen.

Lebe wohl, ich sehe Dich bald.

Lovell.

7.

Eduard Burton an seinen Freund William Lovell.

Bonstreet.

Ich freue mich innig, daß Du heitrer bist, ich habe Deinen zweiten Brief mit Vergnügen gelesen, komm bald nach Bonstreet und ich will noch einige frohe Tage mit Dir genießen: dann gehst Du einer Menge von interessanten Gegenständen entgegen, Du betritst die heiligen Gegenden, die die Heimath meiner lieblichsten Träume sind, Du wirst in den hohen Geist der Künste eingeweiht, Du wirst zu jenem Tempel des Genies hinzugelassen, den ich nur aus der Ferne anbeten darf.

O könnt' ich doch Dein Begleiter seyn! Dürft' ich mit Dir zugleich in jene Heiligthümer treten, jene Schönheiten der Natur durchwandeln! Aber ich habe diese, einst meine liebste Hofnung, schon seit lange aufgegeben, mein Vater würde die Zeit, die ich auf diese Art anwendete, für verlohren ansehn, abtrotzen möchte ich ihm seine Einwilligung nicht. Er

haßt die Begeisterung, mit der ich zuweilen von den Heroen des Alterthums, oder der Göttlichkeit eines Künstlers sprach, er sieht mit Verachtung auf diese kindischen Aufwallungen des Bluts hinab, wie er jeden Enthusiasmus nennt, daher hat ihm auch stets mein Umgang mit Dir mißfallen. Er liebt Menschen, die sich nie aus den Gegenständen von denen sie umgeben werden, verlieren können, er spottet über alles, was man Erhabenheit der Gedanken und Gefühle nennt. Es giebt vielleicht wenig Menschen, die Vorurtheile und Begriffe der Konvention so tief in ihr ganzes Daseyn haben verwachsen lassen, — auch ich mißfalle ihm sehr, er nennt mich zuweilen einen jugendlichen Schwärmer, der die Welt nicht kennt und sie aus armseligen Büchern beurtheilen will. Ist dies Menschenkenntniß, die aus ihm spricht, o so beneide ich sie ihm nicht, aber er muß sie theuer erkauft haben, da er sie für so richtig hält. — Kann es nicht aber auch das enge egoistische Gefühl seines eigenen Herzens seyn? Ist dieser Glaube nicht auch vielleicht bloß aus Studium seiner selbst entstanden? — Wir glauben so oft einen Blick in die Seele andrer gethan zu haben,

wenn wir bloß das Flüstern unsers eignen Geistes vernommen hatten.

Er verzeihe mir die kleine Bitterkeit, die zuweilen und itzt eben in mir aufsteigt, aber ich muß oft von seiner Kälte leiden. Er ist älter als ich, er kann oft betrogen seyn, die schönsten Gefühle sind vielleicht an ihm meineidig geworden, er hat vielleicht mit Mühe alles aus seinem Busen vertilgt, was ehemals so schön und herrlich blühte; — aber er wird nie verlangen, daß ich seinen Erfahrungen ungeprüft glaube, oder wenn ich sie bestätigt finde, daß ich darum ein Hartherziger werde und den Glauben an jeden harmonischen Klang verliehre, weil alle Tangenten die ich anschlage auf zersprungene Saiten treffen, — nein, er soll in mir einen Sohn erziehen, der einst die Schuld bezahlt, die er mir zum Erbtheile läßt, — es thut mir weh, denn er ist mein Vater — aber glaube mir, William, ich werde manchen Armen zu trösten und mancher Waise zu erstatten haben.

Zu Dir und zu Niemand anders darf ich also sprechen. — Wie beneid' ich Dich Glücklichen! Du wirst neue Gegenden und neue Menschen

sehn! — Du wirst das Grabmal Virgils besuchen und den Ort, wo Brutus den Dolch der Freiheit schwang, — indeß ich eingekerkert hier in Bonstreet sitze und mir in der Phantasie die schönen Scenen mahle, auf denen Du voll hohen Enthusiasmus wandelst. — Ich darf mir den traurigen Gedanken nicht weiter ausdenken. — Lebe wohl.

8.

Amalie Wilmont an ihren Bruder Karl Wilmont.

London.

Ich bin gestern in London angekommen, das Gewühl der Stadt, das Geräusch der Wagen und die lärmende Munterkeit kontrastirte sehr mit der Ruhe des Landes, die ich so eben verließ. — Es war traurig, wieder in die Straßen hineinzufahren, die ich so freudig verlassen hatte, mir war es, als wären es die Mauern eines großen Gefängnisses.

Seitdem hab' ich oft an Dich und an meinen schönen Aufenthalt in Bonstreet gedacht. Die Gegend war doch sehr angenehm, die kleine Gesellschaft so zutraulich, man war mit jedem Gefühle und Gedanken des andern vertraut, alle machten gleichsam nur eine Seele, — und alles das im Glanze der Frühlingssonne, die so lieblich auf uns herabschien, — ach, ich bin vielleicht in sehr langer Zeit nicht wieder so vergnügt.

Grüße Lovell und danke ihm für seine freundliche Begleitung, — suche ihn doch fröhlicher zu machen, er schien immer so traurig.

London kömmt mir, ohngeachtet der vielen Menschen, sehr einsam vor, meine Zimmer sind mir ganz fremd geworden, alles ist so eng und düster, man sieht kein Feld, keinen Baum, — wenn ich dagegen an den reizenden Wald denke, an den kleinen Wasserfall neben der Wiese, an den grünen Hügel, von wo man die romantische Aussicht über den Fluß und die Felsenwände hat; — wie schön war es doch, wenn die Sonne hinter den Felsen untergieng und der krummgewordene Strom in einen rothen Glanz erglühte, — und dann jene Allee, wo die Nachtigall am Morgen im Lindenbaume sang, wo Lovell mir oft den Oßian vorlas, — ich war nur so kurze Zeit von hier entfernt, aber ich habe mich schon ganz verwöhnt.

Meine Eltern sind wohl, sie freuten sich recht herzlich, mich wieder zu sehn, ich wollte, ich hätte mich ganz so freuen können, wie sie, — sie hatten aber auch unterdeß London nicht verlassen.

Lieber Bruder, weiter hätt' ich Dir nun nichts mehr zu sagen, außer daß Du Lovell grüßen sollst, — doch das hab' ich ja schon einmahl gesagt, das fatale Lärmen auf den Straßen hat mich schon ganz verwirrt gemacht. — Ich bin u. s. w.

9.

Mortimer an seinen Freund Karl Wilmont.

London.

Warum ich Dir so lange nicht geschrieben habe, willst Du wissen? Du solltest Dich doch schon daran gewöhnt haben, daß es in dieser Sterblichkeit eine Menge von Vorfällen, Wirkungen, Handlungen, Unterlassungen ohne Ursache giebt, andre die, wenn sie Ursachen haben, oft schlimmer als gar keine Ursachen sind. — Es giebt Leute, die bei einem Allegro weinen können, oder die beim schmelzendsten Adagio einen unwiderstehlichen Beruf zum Tanzen fühlen, — wer wird hier nach den Ursachen fragen? Diese Leute sind nun einmahl so und nicht anders. Eben so habe ich zu gewissen Zeiten Perioden von Trägheit, wo mir jede Feder zuwider ist, wo mich ein Billet, was ich schreiben soll, in Schrecken setzen kann, ich bin aber noch nie darauf gefallen, tiefsinnige philosophische Betrachtungen darüber anzustellen, ob die Seele oder der Körper daran Schuld sey, von welchen Mittelideen und Kombinationen die ganze Erscheinung abhänge.

Wir wollen also ganz davon abbrechen, erwarte keine Entschuldigungen, denn ich habe keine, ich kann Dich auch nicht um Verzeihung bitten, denn ich weiß, Du hast es nicht übel genommen; nur soviel will ich Dir zur Entschädigung sagen, daß diese Trägheit mit zu jenen Eigenschaften gehört, die ich mir mit der Zeit abgewöhnen will.

Deine Muthmaßung ist übrigens nicht ganz unrichtig, daß ich, wenn Du es durchaus so nennen willst, ernsthafter geworden bin. Mit Dir verließ uns der Geist unsrer lustigen Gesellschaften, und man darf nur etwas aufrichtig gegen sich selbst seyn, so liegt so etwas Oberflächliches in dieser sogenannten genußreichen Art zu leben, eine Nüchternheit, in der ich mir oft die Langeweile des Tantalus recht lebhaft habe denken können. — Ich habe mich itzt darum aus dieser Gesellschaft mehr zurückgezogen, ich bin mehr allein und — Du wirst vielleicht lachen, — ich habe oft wieder angefangen zu studiren und mich dessen zu erinnern, was ich auf meinen Reisen gelernt habe.

Halte mich aber nicht für einen so schwachen Menschen, der aus einer Anwandlung von

Langeweile sich gleich über Hals und Kopf in eine so steinharte Ernsthaftigkeit wirft, daß ihn die Hunde auf der Straße anbellen; denke nur etwa nicht, daß ich itzt mit einem eßigherben Gesichte dasitze und wunder wie sehr meinen Geist zu beschäftigen glaube, indem mir die Kinnbacken vor Gähnen zerspringen möchten; halte mich nicht für ein Wesen, das sich seine Zeit verdirbt, indem es sich tausend unnütze Geschäfte macht und sich selbst zur Bewunderung über die Menge seiner Arbeiten zwingt, — nein Karl, ich bin noch immer der simple, unbefangene Mortimer, der noch eben so gern lacht, als zuvor, und der nichts sehnlicher wünscht, als einmahl mit Dir ein herzliches Duett lachen zu können. O ich möchte meine Dinte in schwarze Klagelieder ergießen, oder die erste beste Stelle aus Youngs Nachtgedanken abschreiben, um es Dir recht fühlbar zu machen, wie sehr Du mir fehlst.

Wenn das alles wahr ist, was Du mir von William Lovell schreibst, so steht es schlimm mit ihm, sehr schlimm, es thut mir jedesmahl weh, wenn ich einen jungen Menschen sehe, der sich selbst um die Freuden seines Daseyns

bringt. — Giebt es etwas abgeschmackters, als zu seufzen, zu weinen und alle Freuden der Welt aus einer Metapher in die andre zu jagen, — und zwar, wie äußerst sinnreich und vernünftig! — weil ein andres Wesen nicht auch jammert und klagt — und zwar darüber, weil ich es thue. — Denn wahrlich, ich habe schon Liebhaber gesehn, die so geliebt wurden, daß nur noch ein Gran gefehlt hätte und es wäre ihnen selber zur Last gefallen, — die aber beständig die unglücklichsten Geschöpfe in der Welt waren; denn ihr Mädchen war ihnen lachend entgegengekommen und sie hatten sie sich gerade weinend gedacht, weil sie einen Abschied auf zwei ewig lange Stunden nehmen sollten, um eine große Reise in die nächste Gasse zu ihrem Onkel zu thun, der ihnen einen Wechsel auszahlen wollte. — Es sind Schauspieler, die sich einen ellenhohen Kothurn angeschnallt haben, der nur dazu dient, sie in jedem Augenblicke fallen zu machen; sie sind unendlich über alle fade Sinnlichkeit erhaben und sitzen da und können sich tagelang von ihrer Geliebten über die Farbe eines Bandes unterrichten lassen; der Schooßhund ihres Mädchens ist ihnen mehr

werth, als ein halbes Menschengeschlecht, sie schwärmen in allen Regionen der Phantasie umher, um endlich doch dahin zurückzukommen, wo sie sich wieder in die Reihe der übrigen sterblichen Menschen finden; denn, ich hoff' es zur Ehre der Menschheit, daß von diesen Mondsüchtigen noch keiner die Ansprüche gemacht hat, seine Geliebte ohne Augen zu sehn und ohne Ohren zu hören, wenn sie auch vergessen haben, daß die Sinnlichkeit zu dem Hause das sie bewohnen die erste Etage ist, — am Ende sind sie eben dem Winde ausgesetzt, und sie ziehen wieder herunter.

Merkutio hat Recht, wenn er sagt, das fadeste Gespräch hätte mehr Sinn, als das Selbstpeinigen dieser verlohrnen Söhne der Natur, die sich von Träbern nähren und diese in einem beklagenswürdigen Wahnsinne für Ambrosia halten.

Deine Schwester hab' ich heut schon besucht, sie ist schön und scheint eben so verständig, außer — daß sie traurig war und gewiß um Lovell, — es thut mir leid um sie. —

Es wäre übrigens wohl möglich, daß Du Dich in Deiner Einsamkeit ganz ernsthaft ver-

liebtest. Dein Auge sieht keinen andern Gegenstand der Dich zerstreuen könnte, und die Gewohnheit ist auch hierinn die zweite Natur. Diese allmächtige Gottheit macht ja sogar, daß so mancher mit seiner Frau zufrieden ist, die er außerdem gegen einen Staar austauschen würde. Die müßige Phantasie nährt sich mit jeder reizenden Form; Regentropfen machen einen Stein hohl, und es wäre nicht das erste Beispiel, daß der größte Antiplatoniker zum Regenbogenhinanfliegendem Schwärmer geworden wäre.

Ich erwarte also nächstens einen Brief voller Seufzer und mit einer Thräne gesiegelt; bis dahin bin ich Dein treuer Freund

Mortimer.

10.

William Lovell an Eduard Burton.

London.

Ich bin auf dem Landhause meines Vaters, nahe bei London, ich sehe die Thürme der Stadt, die Amalie bewohnt, ich höre ihre Klocken aus der Ferne, — o das Herz schlägt mir ängstlich und ungestüm daß ich sie so nahe bei mir weiß und sie noch nicht gesehen habe, — ja, ich muß sie heut noch sehn.

Mein Vater war ungemein fröhlich, da er mich wieder sah, seine Freude hatte einen Anstrich von Melancholie, die mich gerührt hat, er sah bleich und krank aus, er umarmte mich mit einer Herzlichkeit, in der ich ihn noch nie gesehn habe, er findet überhaupt sein Glück in dem meinigen und in der Zukunft die er mir ebnen will, er sprach so manches von Verbindungen, die er meinetwegen suchen würde, er schien mir ankündigen zu wollen, wie sehr er einst meine Verheirathung mit der Tochter der Lady B * * * wünschen würde, — wer weiß, wie viel Unglück mir noch die trübe Zukunft auf-

bewahrt. — Ich überlasse mich zuweilen mit einer unbegreiflichen Trägheit der Zeit, um den Knäuel auseinander zu wickeln, der mir zu verworren scheint.

Von Dir hab' ich also nun auf lange Abschied genommen? — Bald werden sich Städte und Meere zwischen uns werfen, bald wird ein Brief von Dir zu mir Wochen auf seiner Reise brauchen. — Den Abend vor meiner Abreise von Bonstreet ging ich noch einmahl durch die mir so bekannten Gärten, ich nahm von jedem Orte Abschied, der mir durch die Zeit, oder irgend eine Erinnerung werth geworden war, von der Linde, in die Amalie ihren Nahmen geschnitten hat und ich den meinigen so dicht daneben eingrub, daß auch nicht der kleinste Zug eines feindlichen andern Nahmens Raum zwischen uns findet. Ich stand lange und betrachtete die Charaktere, — dann zu der Allee, wo wir so oft den Oßian lasen, — ach Eduard, manche Stellen daraus werd' ich nie, nie vergessen, die Seele des großen Barden sprach oft so innig mit der meinigen und eine wehmüthige Freude zuckte durch alle Nerven, wie der erinnernde Anhauch einer frühern Bekanntschaft. —

Aus den Wipfeln fiel eine schwere Ahndung auf mich herab, daß ich nie dort wieder wandeln würde, oder im Verluste aller dieser großen Gefühle, die den Geist in die Unendlichkeit drängen und uns aus unsrer eigenen Natur herausheben.

Wenn ich nun einst wiederkehrte, den Busen mit den schönsten Gefühlen angefüllt, mein Geist genährt mit den Erfahrungen der Vorwelt und eigenen Beobachtungen, — wenn ich nun bemüht gewesen wäre, die Schönheiten der ganzen Natur in mich zu saugen, — um dann ein fades, alltägliches Leben zu führen, von der Langenweile gequält, von allen meinen großen Ahndungen verlassen: — wie ein Gefangener der seinen Ketten entspringt, im hohen Taumel durch den sonnbeglänzten Wald schwärmt, — und dann zurückgeführt, von neuem an die kalte gefühllose Mauer geschmiedet wird. —

Doch, ich sehe Dich lächeln, — nun wohl, ich gebiete meiner Phantasie, sie winkt mit ihrem Zauberstabe, und diese schwarzen Gestalten sinken mit ihrem nächtlichen Dunkel vom Tuche herab, und ein liebliches Morgenroth dämmert empor, — da hebt sich nun die ganze Land-

schaft majestätisch und schön aus dem chaotischen Nebel empor, wie von der Hand eines Gottes angerührt steht die Natur in ihrer reizendsten Schöne da und die Phantasie verliert sich in den Gebirgen, den Gränzen des Horizontes. — Schon ist die Natur geschäftig, in fernen Landen alle meine Ideale zu realisiren, schon seh' ich jede Landschaft wirklich, die ich einst als Gemählde bewunderte oder von der ich in einer Beschreibung entzückt ward, die Kunstwerke des großen Menschenalters stehn vor mir, die die grausame Hand der unerbittlichen Zeit selbst nicht zu zernichten wagte, um nicht die glänzendste Periode der Weltgeschichte auszulöschen, — die heiligen Haine, in denen die Nymphen und Dryaden wohnten, — meine Phantasie schwärmt schon in den ehrwürdigen Gebieten Griechenlands umher und wandelt mit heiligem Schauer unter den Trümmern, die uns freundlich ernst daran erinnern, was sie vordem waren. Ich muß auf der Stelle stehen, wo Leonidas fiel, wo Miltiades die Feinde schlug, — und freilich, wo Alexander mit einer kindischen Zerstörungssucht die Blüthe vom Baume herabschlug, ehe sie zur Frucht gereift war. —

Meine Aussicht wird heiterer, — Italien und Griechenland liegen perspektivisch vor mir, — hundert frohe Erwartungen erwärmen mein Herz, — wenn Amalie mich liebte! — Eduard, ja, ich werde sie heut noch sehn!

11.

William Lovell an Eduard Burton.

London.

Eduard, o freue Dich mit mir, Freund mit Deiner brüderlichen Seele, alle Zweifel sind gehoben, alle Räthsel aufgelöst, — Amalie liebt mich! — Dieses neue Bewußtseyn hat mich aus allen kleinen armseeligen Gefühlen zum hohen Genusse eines Gottes emporgerissen, ich bin zu Empfindungen gereift, von denen mir auch keine Ahndung etwas sagte, ich stehe in einer Welt, wo der gütige Schöpfer Freude und Wonne an jeden Zweig gehängt und über jeden Hügel hingegossen hat, — alles was ich sehe, was ich höre, — alles was lebt ist vom Hauche der Liebe, — vom Hauche Gottes beseelt.

Wie unter mir alles zusammenschrumpft, was ich einst für groß und wichtig hielt! — Ich nehme es mit der Zukunft und allen ihren Begebenheiten auf, ein Aetherglanz ist auf mich herabgefallen, ein Gott hat meine Seele angerührt.

Wie gleichgültig und öde kam noch gestern

die ganze Welt meinem Blicke entgegen, alles ist heut mein Freund, alles lächelt mich liebevoll an. — Eduard, — wie soll ich Dir die Empfindung beschreiben, als ich nun die Straße betrat, in der sie wohnt, — als ich vor ihrem Hause stand, — es war schon Abend, ein blasser Schimmer des Mondes brach sich durch graue Wolken, — mein Herz klopfte hörbar, als ich dem Bedienten meinen Nahmen sagte und die Treppen hinaufging. — Sie war allein, ich trat in das Zimmer. — Himmel! war es nicht, als käme mir ein Engel entgegen, um mich im Paradiese zu bewillkommen, wie ein heiliger Duft wehte mich die Luft an, in der sie athmete, — ich weiß nicht, was ich ihr sagte, ich weiß nicht was sie antwortete, aber meinen Nahmen sprach sie einigemahl mit einer unaussprechlichen Süßigkeit. — Wir setzten uns, ich war in einer wehmüthigen freudigen Stimmung, — sie sprach von der glücklichen Aussicht einer so schönen Reise, — mir war, als hätt' ich Mühe, meine Thränen zurückzuhalten, — o Himmel, wie gütig sie zu mir sprach, wie jeder Ton im Innersten meiner Seele wiederklang, jede Silbe foderte mich auf, mich dieser

holdseeligen Güte zu entdecken, — ich sank an ihren Busen und stammelte ihr das Bekenntniß meiner Liebe.

Ich war auf alles gefaßt, auf Zorn und Verachtung, auf Verlegenheit und Schaam in ihrem Gesichte, auf die Bitte, sie nie wiederzusehn, — aber Eduard, nicht auf diese Milde eines glänzenden Engels, mit der sie mich schweigend noch fester an ihren Busen drückte. — Ich zweifelte in diesem Augenblicke an meinem Daseyn, an meinem Bewußtseyn, — an allem. Meine Freude hatte mich einer Ohnmacht nahe gebracht.

Unsre Lippen begegneten sich, ihr Mund brannte auf dem meinigen, — mein Herz ging auf vom ersten Sonnenstrahle getroffen, — wie Blumen thaten sich alle meine Sinne auf, den Glanz in sich zu saugen, der so freundlich auf sie herabstrahlte. Ich drückte sie inniger an meine Brust, ich fühlte das Klopfen ihres Herzens.

Eduard! ich soll ihr schreiben, sie will mir antworten! — O, sie ist ein Engel! Sie würde ihr Leben opfern, mich glücklich zu machen!

Was soll ich Dir noch sagen? Du verstehst mein Herz. — O Freund, welche Seeligkeiten bereitet uns dies Leben, welche Wonnen blühen

in der Liebe! — ich beneide Dir Deine Kälte nicht mehr.

Ich bleibe noch länger als eine Woche bei meinen Eltern, o ich werde sie noch oft sehn, mir ist seit gestern, als dürfte nur dies das Geschäft meines Lebens seyn. — Ich habe schon den Mann kennen lernen, der mich auf meinen Reisen begleiten soll, er heißt Mortimer. — Mein Freund wird er schwerlich werden können, er hat eine gewisse kalte beissende Laune, die mich von ihm gestoßen hat. — Er soll viel wissen, besonders Alterthumskenner seyn, — er hat diese ganze Reise schon einmahl gemacht, er ist älter als ich; alles dies zusammengenommen hat meinen Vater bewogen, ihn zu meinem Begleiter auszuwählen. — Er scheint sehr unterhaltend zu seyn, — aber ich liebe nicht diese Art von Charakteren, — das Satyrische in ihm gefällt mir nicht, diese Erhebung über die andern Menschen, diese Bitterkeit führt sehr leicht zur Menschenfeindschaft, — ich liebe die meisten, möchte sie gern alle lieben und mag über keinen spotten, — jeder bewache seine eigne Schwäche.

Dein William.

12.

Mortimer an seinen Freund Karl Wilmont.

London am 4ten Junii.

Wenn ich gerade aufgelegt wäre, über die wunderbaren Wege der Vorsehung Betrachtungen anzustellen, so hätt' ich heut dazu die schönste Gelegenheit. Denn wahrlich, nichts ist so seltsam, keine Linie läuft in den wunderbarsten Verschränkungen so schief und krumm, um in sich selbst zurückzukehren, — als es so oft die Begebenheiten und Vorfälle in dieser Welt thun. — Den Schilling, den ich heut meinem Bedienten gebe, erhalt' ich morgen vielleicht vom Lord Parton zurück um ihn einem Bettler zu schenken. Wie weit könnte man diese Idee bis ganz jenseit der Ideenwelt verfolgen! — Du bist begierig, welch Resultat endlich aus diesem Wirrwarr folgen soll; nun so höre denn und erstaune. — (Erstaunst Du nicht, so gesteh' ich, daß Du selbst ein erstaunenswürdiges Wesen bist.)

Wer hätte Dir wohl damahls in's Ohr ge-

raunt, als Du Deinen neulichen Brief an mich schriebest, in welchem von William Lovell die Rede war, daß Du an den achtbaren Gouverneur dieses hofnungsvollen Eleven schriebest? — Und dennoch hat es dem Wesen gefallen, welches seine Sonne über Hofmeister und Zöglinge, über Mortimers und Lovells scheinen läßt, mich dazu zu machen. Um ernsthaft zu sprechen: ich reise mit William nach Italien und Frankreich und kehre dann als ein zweimahl gereister Mann in mein sehnsuchtvolles Vaterland zurück, um auch hier mein Licht glänzen zn lassen. — Ich sehe die Gegenden noch einmahl, die mich schon einst so entzückten. William ist noch so ziemlich ein erträglicher Mensch, und darum hab ich das Anerbieten des alten Lovell angenommen.

William ist, soviel ich gleich bei unsrer ersten Zusammenkunft bemerken konnte, nicht ganz mit mir zufrieden, ich bin ihm zu froh, zu wenig das, was er ernsthaft nennt. Wer von uns beiden nun den andern aus seinen Verschanzunzungen zuerst treiben wird, ist die große Frage. In einer Woche ohngefähr reisen wir. Ich will mir alle mögliche Mühe geben, meinen Freund aus ihm zu machen.

Mein alter Onkel hätte beinahe geweint, als ich ihm die Nachricht meiner Abreise brachte; er ist mir mehr gewogen. als ich dachte, er hat es mir so gut wie versprochen, mich zum Erben einzusetzen, wenn er während meiner Abwesenheit sterben sollte, — wie der Himmel will! Einmahl muß er doch sterben, so sehr ich ihn auch wirklich liebe. —

Könnt' ich über Bonstreet reisen, so würde die Reise noch eine Annehmlichkeit mehr für mich haben, aber einige Leute, die Fait von der Geographie machen, wollen behaupten, es läge ganz auf der entgegengesetzten Seite; und man muß ihnen doch wohl hierinn glauben.

Deine Schwester ist allerdings ein vortrefliches Mädchen, ausgenommen darinn, daß sie gewiß Lovell liebt, — doch vielleicht wird er unter der Anführung eines gescheuten Mannes anders, das heißt, nach meiner Ueberzeugung: besser.

Worüber ich mich verwundre, ist, daß man mich für so gelehrt hält um mit Nutzen der Begleiter eines jungen Mannes zu seyn, der nicht ohne Kenntnisse ist, — der alte Lovell aber ist ein vernünftiger Mann, der weiß, was

meistentheils hinter der gewöhnlichen Ernsthaftigkeit steckt; vielleicht hat auch eben meine Heiterkeit seine Wahl auf mich fallen lassen, da er mit der zu reizbaren Empfindsamkeit und Schwärmerei seines Sohnes nicht ganz zufrieden ist. —

Und wenn nun auch bald viele Meilen zwischen uns liegen, so bin ich auch im wärmeren Klima, zwar nicht wärmer, aber eben so warm als itzt, Dein Freund, und wenn ich nicht auf dem Kanal untergehe, so erhältst Du aus Frankreich einen Brief von

Deinem Mortimer.

13.

Der alte Willy an seinen Bruder Thomas in Waterhall.

Weiß nicht, lieber Bruder, von wo aus ich Dir schreiben soll, aber ohne daß die Schuld davon an mir liegt: denn ich bin hier ganz nahe bei London, aber doch nicht in London, so daß ich lieber gar kein Datum dabei schreiben will, um Dich nicht konfus zu machen, weil ich weiß, daß Du Dich nicht gut aus den Ortschaften und Ländereien herausfinden kannst, wenn sie eine Meile von dem Garten in Waterhall liegen, — und London, oder das Landhaus hier nahe bei London, ist nicht so nahe an Waterhall, als Du glaubst, ob es freilich wohl ganz nahe an London liegt, so daß man die Klocken kann schlagen hören, wenn sie gerade nicht unrichtig gehn, wie denn das wohl in so einer großen Stadt bisweilen der Fall ist, wo selten alles ganz richtig geht; es macht die Menge.

Der Herr William ist so ein guter Herr, als nur ein Bedienter verlangen kann, wenn er

nicht selbst der Herr werden will. — Er sagte, er hätte mich mehr aus alter Freundschaft mitgenommen, als wie einen Bedienten, nun ist er freilich nicht ganz so alt, als ich, aber so alt er auch immer seyn mag, so bin ich doch würklich von der Geburt an sein Freund gewesen. Du weißt, Tom, was ich meinen will, daß ich ihn nehmlich schon vor der Geburt gekannt habe, als ich schon lange vorher beim alten Herrn Lovell als ein Bedienter gestanden habe.

Du glaubst übrigens nicht, Thomas, wie viel Menschen es auf der Welt giebt, den Mann wollt' ich sehn, der die Leute so zählen könnte, die ich unterwegs alle Augenblicke gefunden habe. — Der Vikar Winter hat doch Recht, so wie in allen Sachen, die er in der Kirche ausruft, es sind viele Menschen auf der Welt. Dafür ist die Welt aber auch so ziemlich groß, das hab' ich nun auch gesehn, denn wie wollten sie sonst auch alle Platz darauf finden, wenn nicht neue Einrichtungen gemacht würden. Bis dahin bin ich

Dein getreuer Bruder. Willy.

Weil sich hier gerade das so vortreflich paßte: bis dahin bin ich u. s. w. so hatte ich mich

dadurch verführen lassen, daß der Brief hier aufhören sollte, ich hatte Dir aber noch manches sagen wollen, unter andern, daß wir nächstens abreisen; es komme, wie es geh, ich schreibe Dir manchmal, der gute Herr William hat mir erlaubt, so oft ich Dir etwas zu sagen habe, meine Sachen in seinen Brief mit einzulegen; so kostet es mir und Dir nichts und ich habe nicht die Mühe, Deine Aufschrift zu machen und Du brauchst sie auch nicht zu lesen, sondern du weißt denn gleich auswendig, daß jeder Brief, den Du von mir geschickt kriegst, an dich gerichtet ist. — Ferner dein ewiger Bruder.

Willy.

14.

William Lovell an Eduard Burton.

Dover.

London liegt hinter mir mit allem seinem Glükke, Frankreich vor mir! — Ich komme so eben von den erhabenen Klippen zurück, deren Schilderung wir beide so oft in dem gigantesken Werke des unsterblichen Shakespeare bewundert haben. — Die Natur wirkt wunderbar auf die Seele, mir war's, als könnt' ich in die Zukunft hineinsehn, als wären die Schleier eben im Begriffe herunterzufallen, die sonst vor diesem Schauplatze hängen, — die See rauschte tief unter mir und wogte und schlug ohnmächtig an die unerschütterlichen Klippengestade, Wolken standen aus dem Meere auf und schritten durch das ruhige Blau der unübersehbaren Wölbung, — ohne fröhlich zu seyn, ohne Traurigkeit sah ich in die unendliche Natur hinaus, — der Wind blies über die See hin, die Dornblumen am Felsen zitterten, ich stand ruhig. Das Wogen der Fluth rauschte leise herauf, — tausend Sonnen tanzten in dem wiegenden Meeresspie-

gel, — ja Freund, der Mensch hält gewiß selbst die Zügel seines Schicksals, er regiere sie weise und er ist glücklich; läßt er sie aber muthlos fahren, so ergreift sie ein ergrimmter Dämon und jagt ihn wuthfrohlockend in das furchtbare, schwarze Thal, wo das Elend wohnt. — Darum wollen wir Männer seyn, Eduard, und kalt und ohne Zagen unser Schicksal regieren, auch wenn tausendfaches Unglück den Wagen in den Abgrund zu schleudern droht.

15.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Dover.

Mit Thränen sieht mein Auge rückwärts, das Ihrige blickt mir weinend nach. — Aber nein, kein Zweifel, kein Zagen soll in unsrer Brust entstehn, ich will muthig hoffen. — O ja, Amalie, Ordnung, Harmonie ist das große Grundgesetz aller unendlichen Naturen, sie ist das Wesen, der Urstoff des Glücks, die erste bewegende Kraft, — auch wir werden von den Speichen des großen Rades ergriffen, wir sind Kinder der Natur und haben Anspruch an ihre Gesetze — und gäb' es für mich ein Glück ohne Amalien? — Leben Sie wohl, die Segel schwellen, die Winde rufen zur Absahrt, leben Sie wohl. — Ihr Bild soll der Schutzgeist seyn, der mich begleitet, in dem Augenblicke da Sie mich vergessen, bin ich allen Gefahren preiß gegeben, bis dahin fühle ich die Stärke eines Gottes in meinem Herzen.

William Lovell.

Zweites Buch.

I.

Mortimer an seinen Freund Karl Wilmont.

Paris.

Ich bin nun wieder in der Stadt, die die Franzosen die Hauptstadt von Europa nennen, wo man in einer beständigen Verwirrung von Besuchen und Vergnügungen lebt, wo man sehr lange leben kann, ohne zu sich selbst zu kommen und wo man sich, wie William Lovell täglich behauptet, zu Tode langeweilt und ärgert, wenn die gesunde Vernunft nur auf einen einzigen Tag aus ihrer Betäubung erwacht. — Sonst sind wir alle wohl und gesund, und die Reise hieher war recht angenehm; auch William gewöhnt sich an meine Gesellschaft, wir kommen uns näher, so wie ich es vorhergesehn habe, ich muß mich nur hüten, daß ich nicht auf einen gewissen Eigensinn gerathe, ihm zuviel zu widersprechen, so paradox er auch manchmal aus

seinen dunkeln Gefühlen philosophiren will, dies würde uns von neuem entfernen und bei ihm die Sucht veranlassen, mir in keiner meiner Behauptungen Recht zu geben: so würden alle unsre Gespräche Gezänke werden und dies führt zu einer Bitterkeit, die am Ende in eine völlige Unverträglichkeit ausartet. —

Ich will dir mit keinen politisch statistischen Nachrichten Langeweile machen, soviel ich bis itzt habe sehn können, ist alles hier beim Alten geblieben und hoffentlich wird es dabei noch eine geraume Zeit bleiben. So lange bitt' ich Dich, die erste beste Geographie von Frankreich aufzuschlagen, wenn Dir hin und wieder einige Zweifel aufstoßen sollten. —

William lebt und träumt und ras't in der vollen Begeisterung seiner ersten Liebe. — O Karl, es ist doch ein Genuß, den wir niemahls empfinden werden, — sein Blick, mit dem er die schöne Natur betrachtet, — die Heftigkeit, mit der sein Herz für alles Schöne schlägt, — in der ganzen Welt, in allem, was er denkt und empfindet, kömmt ihm ihre Gestalt verschleiert entgegen. — Mit Enthusiasmus kletterte er auf die Klippen bei Dover und las dort eine Stelle

Shakspeares, — o vergieb mir meinen Alexanderstolz, — wenn ich nicht Mortimer wäre, möcht' ich wohl William Lovell seyn. — Es thut mir aber dennoch weh, ihn oft so tief in Träumen verlohren zu sehn, — er seegelt über einen Strom, wo er eine göttliche Aussicht hat, er fühlt sich seelig, indem er sein Auge an die Schönheit der Landschaft weidet; aber das Fährgeld hinüber ist zu theuer und er wird es gewiß selbst bemerken, wenn die Fahrt geendigt ist und er den Fuß an's Ufer setzt. — Er schreibt ihr, so viel ich bemerkt habe, und ich möchte mit mir selber zanken, daß ich zuweilen eine Art von Eifersucht empfinde.

Der alte Willy ist gegen ihn der seltsamste Kontrast, er ist schon itzt mehr unser Freund, als Diener, und William hat ihn selbst aus einer gewissen Vorliebe mitgenommen. — Es ist eins von den geliebten Wesen Rousseau's, von keinen Wissenschaften veredelt und verdorben, von keiner Gelehrsamkeit klüger und dummer gemacht, von Schüchternheit und Prätension gleich weit entfernt: ein Wesen, so natürlich und ungekünstelt, als wenn es die mütterliche Natur nur so eben hätte in die Welt hineinlaufen las-

sen. Er gafft und staunt alles an und theilt mir dann oft in langen Gesprächen seine Bemerkungen mit.

William will sich mit dem Eigensinne seiner Empfindung gar nicht in den reizenden, schnell wandelbaren Charakter des liebenswürdigsten Volkes finden, auf den Gassen ist er betäubt, in Gesellschaft wird er zu Tode geschwätzt, im Trauerspiel ärgert er sich, im Lustspiel gähnt er, in der Oper, — hat er einigemahl sogar geschlafen. — Er ist unvorsichtig genug, seine Bemerkungen oft Franzosen mitzutheilen und diese finden dann, daß er den Sonderling spielt, daß sein Geschmack noch nicht gebildet ist, — mit einem Worte: daß er kein Franzose ist. Diese Disputen sind mir immer sehr langweilig, ein jeder hält die Gründe des andern für trivial und keiner versteht den andern ganz, und beide haben Recht und beide Unrecht. — Mit einem Baron hat er sich hier ganz ernsthaft entzweit, weil er den Corneille für keinen erhabenen Dichter hielt, und ich seh' es voraus, daß er auch nächstens mit einem Marquis brechen wird, weil er die Oper nicht magnifique, superbe und divine findet. — Ach, der arme William findet

itzt nichts als sein Mädchen divine; wenn das die Leute wüßten, sie würden ihn gewiß in Ruhe lassen.

Unter der Menge von Bekanntschaften haben wir einige sehr interessante gemacht, einige habe ich von meiner vorigen Reise aufgefrischt. — Es ist oft unendlich leichter, in einer ganz fremden Familie zu einer Art von Vertraulichkeit zu kommen, als in einem Zirkel, in welchem man ehemahls sehr bekannt war, wo aber die Zeit die Erinnerung ganz ausgebleicht hat. Alles ist verwittert, die neu aufgettagenen Farben wollen nicht stehn, nichts ist in einem gewissen nothwendigen Gleichmaaß: man fürchtet in jedem Augenblicke zu sehr den Vertrauten, oder den kalt gewordenen Fremden zu spielen, man hat die Fugen der Seele indeß vergessen und greift auf dem Instrumente unaufhörlich falsch. — Den alten Grafen Melun hab' ich wieder aufgesucht, seine Nichte, die damahls ein hübsches Kind war, ist ein sehe schönes Weib geworden, ihr Verstand hat sich nicht weniger ausgebildet. Sie hat im vorigen Jahre einen gewissen Grafen Blainville geheirathet, der itzt seit einigen Monathen gestorben

ist, sie hat als Witwe das Ansehn des liebens würdigsten Mädchens und sie würde doch gefährlicher seyn, wenn sich die Koquette in ihr nicht bald verriethe. — Der alte Graf ist noch ganz der Mann, der er ehedem war, er gehört zu denen Leuten, die wenn sie sich ändern sollen, nothwendig verliehren müssen, das heißt: sie sind auf einen gewissen Punkt der Ausbildung gekommen, über den sie ihre ganze Lebenszeit hindurch nicht wegschreiten, sie sind mit ihrem Verstande und allen ihren Begriffen glüklich in den Hafen eingelaufen und wagen nun um Alles keine zweite Fahrt. Sein Haus ist noch immer so angenehm, wie vormahls, er versammelt gern witzige Köpfe, schöne Geister, Gelehrte und Politiker um sich her; aus mehreren Strahlen wird doch endlich ein Schein und dadurch würde ihn mancher von unsern Doktoren auf ein ganzes Vierteljahr für einen sehr gescheidten Mann halten. — Dort hab' ich auch einen Italiäner Rosa kennen lernen, dessen genauere Bekanntschaft ich suchen werde. Ich kenne wenige so feine Gesichter; ein sprechendes Auge, das jede seiner Behauptungen begleitet und sie gleichsam deutlicher macht; einen Mund, gleich schnell

sich in das freundlichste Lächeln und die Falten des bittersten Spotts zu legen, — ich habe nur noch wenig mit ihm gesprochen, aber alles, was er sagte, hat mich zu ihm gezogen, ohne es zu wollen hat er meine Aufmerksamkeit ganz auf sich geheftet; er ist kein Enthusiast, aber auch kein kalter, verschlossener Mensch, er ist sehr empfindlich für das Schöne, ohne zum Deklamator zu werden. Es freut mich, daß er sich an William schließt, von solchen Menschen kann dieser viel lernen, wenn er erst den geheimen Haß abgelegt hat, den er gegen Wesen fühlt, die ihm überlegen sind.

Wir sind mit einem jungen, aufbrausenden, sonderbaren Deutschen bekannt geworden, dem sich William ganz und gar hingiebt; er heißt Balder und ist auch nur seit kurzem in Paris. Zwei harmonirende Töne können nicht so leicht in einander schmelzen, als diese beiden Seelen: beide sind Enthusiasten, beide poetisch gestimmt, beide begegnen sich mit gleicher Liebe. — Ich mag noch itzt nichts davon merken lassen, daß eine solche Freundschaft, von zweien so ganz gleichgestimmten Wesen geschlossen, sich selbst bald aufzehren muß: es ist ein schnelles auflodernde

Feuer, das aber keine Hitze hat und ohne Dauer ist, denn wo man nicht fremde Fehler und fremde Vorzüge entdeckt, da kann man nicht verehren und nicht lieben; — aber William würde mir doch davon nichts glauben und darum schweig' ich lieber, und wenn er selbst mit der Zeit diese Erfahrung macht, so bietet er gewiß seinem eigenen Gefühle Trotz, um sich diese unvermuthete Erscheinung abzuläugnen.

Wenn Dir dieser Brief große Langeweile macht, so hast Du die deutlichste Vorstellung davon, wie William hier lebt; — übrigens antworte mir, — ich bin müde, es ist schon spät, lebe wohl, und solltest Du gerade so schläfrig seyn, wie ich, so wünscht Dir eine angenehme Ruhe

Dein Freund Mortimer.

2.

2.

William Lovell an seinen Freund Eduard Burton.

Paris.

Paris, liebster Freund, mißfällt mir höchlich; ich denke oft an Dich und an das einsame Bonstreet zurück, wenn ich mich hier in den glänzenden Zirkeln herumtreibe; dort war meine Seele in einer steten lieblichen Schwingung, hier bin ich verlassen in Felsenmauern eingekerkert, ein wüster Müßiggang ist mein Geschäft, vom Geschwätze betäubt, von keiner Seele verstanden. — Doch nein, ich will mich nicht an das Schicksal versündigen, ich habe hier einen Menschen gefunden, wie ihn mein Herz bedarf, ich habe auch hier einen Freund, der mich für so viele verlohrne Stunden entschädigt. Ich habe die Bekanntschaft eines jungen Deutschen gemacht, er heißt Balder, ein Jüngling, dessen Seele fast allen Forderungen entspricht, die meine übertreibende Empfindung an einen Freund macht; er ist sanft und gefühlvoll, sein Herz wird leicht von der Schönheit und Erhabenheit

erwärmt, fast allenthalben treffen sich unsre verwandten Geister in einem Mittelpunkte, ohne daß doch unsrer Natur jene Nüancen mangeln, die, wie man behauptet, in der Freundschaft und Liebe unentbehrlich sind, um beide dauerhaft zu machen. — Ich habe nicht, wie er, diesen tiefen Hang zur düstern Schwärmerei, diese Kindlichkeit, mit der er sich an jeden Charakter schmiegt, den er liebt; ich bin kälter und zurückgezogener, meine Phantasie ist mehr in süßen, lieblichen Träumen zu Hause, er wohnt oft unter Miltonschen Schatten und in der Unterwelt Daute's; alles macht auf ihn einen tiefen bleibenden Eindruck, sobald er nur eine schwermüthige Seite auffinden kann, die Freude kann ihn nur aus der Ferne beleuchten, wie ein sanfter untergehender Abendschimmer. Sein Aeußeres hat daher beim ersten Anblicke etwas Zurückscheuchendes, aber kaum kam ich ihm einen Schritt entgegen, als er sogleich die ganze zwischenstehende Wand niederwarf, die so oft auch die innigsten Freunde noch in manchen Stunden trennt. — Aber so sehr er auch mein Freund ist, so kann ich ihn doch nicht mit der Liebe umfangen, mit der ich Dich liebe, Dein Bild-

niß hängt im Vordergrunde meiner Seele, wo sich die hellsten Strahlen versammeln; auch in Balders Gesellschaft fehlst Du mir, — könntest Du doch bei mir seyn, Du würdest ihn gewiß lieben, dann reisten wir, drei Freunde mit Einem Herzen durch die schöne Welt, — o Eduard, ich möchte weinen, wenn ich mir diese Seeligkeit lebhaft träume, — und dann neben dem spottenden, fröhlichen Mortimer erwache, der nur Gesellschaft und Menschengesichter sucht, um sich die langweiligen Stunden hinwegzuschwatzen. — Er kann kein feinempfindendes Herz haben, er lacht beständig, oder lächelt in seiner Kälte über meinen Enthusiasmus, auch Balder scheint ihm nicht zu gefallen. Ich zweifle nicht an seinem Edelmuthe, er spricht, so scheint es mir, oft mit vielem Verstande, er ist älter als ich und kennt die Welt mehr, — aber ich zweifle, daß er den holden Einklang jener zarten Gefühle versteht, die sich nur den feinern Seelen offenbaren. — Zuweilen quält er mich wirklich, wenn ich eben unter goldenen Träumen der Zukunft und Vergangenheit wandle, von Deinem Bilde, und der holdseeligen Gestalt Amalien's angelächelt; mit ihm zugleich

ein andres feindseeliges Wesen, das sich zu mir hinandrängt, ein Italiäner, ein sogenannter feiner und ausgebildeter Mann, — mein Herz kann ihm nicht vertraulich entgegenschlagen, mir ist in seiner Gegenwart ängstlich und beklemmt; ich mag lieber viele Stunden mit dem alten ehrlichen Willy zubringen, sein gutmüthiges Geschwätz kömmt aus seinem Herzen, ich weiß, daß er nicht über mich spottet, daß er mich nicht studiert, um seine Menschenkenntniß zu vermehren. —

Du wirst mir vielleicht wieder Bitterkeit und Uebertreibung vorwerfen, mags, — aber ich wünsche nichts so sehnlich, als den Tag an welchem ich Paris verlasse. Ich finde hier nichts von allem, was mich interessirt; die Stadt ist ein wüster, unregelmäßiger Steinhaufen, in ganz Paris hat man das Gefühl eines Gefängnisses, die Pracht des Hofes und der Vornehmen kontrastirt auf eine widrige Art mit der Armseeligkeit der gemeineren Klassen; alles erinnert an Sklaverei und Unterdrückung. -- Die Gebäude sind mit kleinlichen Zierrathen überladen, man stößt auf kein Kunstwerk, in welchem sich ein erhabener Geist abspiegelte, die Göttinn der

Laune und des lachenden Witzes hat alles Große zum Reizenden herabgewürdigt und so sind aus den männlichen, kraftvollen Urbildern Roms und Griechenlands gezierte und unnatürliche Hermaphroditen geworden. Von dem großen Zwecke, von der erhabenen Bestimmung der Künste, von jenem Gefühle, aus welchem die Griechen ihren Homer und Phidias an die Halbgötter richten, — davon ist auch hier die letzte Ahndung verlohren gegangen, man lacht, man tanzt — und hat gelebt. — Ach, die goldenen Zeiten der Musen sind überhaupt auf ewig verschwunden! Als sich noch die Götter voll Milde auf dir Erde herabließen, als die Schönheit und Furchtbarkeit noch in gleichgefälligen Gewändern auf den bunten Wiesen verschlungen tanzten, als die Horen noch mit goldenem Schlüssel Auroren ihre Bahn aufschlossen und seegnende Gottheiten mit dem wohlthätigen Füllhorne durch ihre lachende Schöpfung wandelten, — ach damahls war die Zeit, in der die Menschheit in ihrer Blüthe stand. Versinnlicht stand die erhabene Weisheit nnter den fühlenden Menschenkindern, an mitfühlende Götterherzen gelangte das Gebet des Flehenden, Göt

ter hielten Wacht an dem Lager des schlafenden Elenden, — keine Wüste war unbewohnt, seine Götter landeten mit dem Verirrten an fremde Gestade, Sturmwinde und Quellen sprachen in verständlichen Tönen, in der schönen Natur stand der Mensch unbefangen da, wie ein geliebtes Kind im Kreise seiner zärtlichen Familie, — aber itzt, o Eduard, schon oft hab' ich es gewünscht und ich sag' es Dir ungescheut, — ich bedaure es, daß man den entzückten Menschen so nahe an das schöne Gemählde geführt hat, daß die täuschenden Perspektive verfliegen: wir lachen itzt über die, die sich einst von diesen grobaufgetragenen Farben, von diesen verwirrten Strichen und Schatten hintergehn ließen und Leben auf der todten Leinwand fanden, — wir haben den Betrug mit Einem dreisten Schritte enträthselt, — aber was haben wir damit gewonnen? Die Gestalten sind verschwunden, aber unser Blick dringt doch nicht durch den Vorhang, — und wenn er es könnte, würden wir mit diesen körperlichen Augen etwas wahrnehmen? Ist der Mensch nicht zur Täuschung mit seinen Sinnen geschaffen, — wie ist es möglich, daß sie jemahls aufhöre? —

Vergieb mir meine Ausschweifung, aber ich liebe den Regenbogen, wenn man mir gleich beweist, daß er nur in meinem Auge existire, — ist mein Auge nicht ein wirkliches Wesen und darum für mich auch die Erscheinung wirklich? — Ich hasse die Menschen, die mit ihrer nachgemachten kleinen Sonne in jede trauliche Dämmerung hineinleuchten und die lieblichen Schattenphantome verjagen, die so sicher unter der gewölbten Laube wohnten. In unserm Zeitalter ist es vielleicht Tag geworden, aber das romantische Mondlicht war schöner, als dieses graue Licht des wolkigen Himmels; den Durchbruch der Sonne und das reine Aetherblau müssen wir erst von der Zukunft erwarten. —

Wie mich alles hier anekelt! — Man spricht und schwatzt ganze Tage, ohne auch nur ein einzigmahl zu sagen, was man denkt; man geht in's Konzert, ohne die Absicht zu haben, Musik zu hören; man umarmt und küßt sich, und wünscht diese Küsse vergiftet. Es ist eine Welt voller Schauspieler und wo man überdies noch die meisten Rollen armseelig darstellen sieht, wo man die fremdartigen Maschinerien

der Eitelkeit, Nachahmungssucht oder des Neides so deutlich durchblicken läßt, daß bei manchen keine Täuschung möglich ist. —

Ich bin aus Langeweile einigemahl in's Theater gegangen. Tragödien voller Epigrammen, ohne Handlung und Empfindung, Tiraden, die mir gerade so vorkommen, wie auf alten Gemählden Worte den Personen aus dem Munde gehn, um sich deutlich zu machen, — diese hertragirt, auf eine Art, daß man oft in Versuchung kömmt zu lachen; je mehr sich der Schauspieler von der Natur entfernt, je mehr wird er für einen großen Künstler gehalten, Könige und Königinnen, Helden und Liebhaber sind mir noch nie in einem so armseeligen Lichte erschienen, als auf der Pariser Bühne, — kein Herz wird gerührt, keine Empfindung angeschlagen, genug, man hört Reime klingeln und der Vorhang sagt einem am Ende doch, daß nun das Stück geschlossen sey, und so hat man, ohne zu wissen wie, ein chef d'oeuvre des größten tragischen Genie's gesehn. — O Sophokles! und göttlicher Shakespear! — Wenn man den Busen mit euren Empfindungen ge-

füllt, von eurem Geiste angeweht diese Marionettenschauspiele betrachtet!

Und dann die frostigen langweiligen Lustspiele! wo ein sogenannter witziger Einfall das ganze Parterre wie mit einem elektrischen Schlage trifft, wo nicht Menschen, sondern ausgehöhlte Bilder auftreten, in welche sich der Dichter mit seinem Witze verkriecht! — Ein schaales, leeres Wortgeschwätz, alles Ein Wesen, alles Eine wiederkehrende, alltägliche Idee; doch ist für diese Possen das Schellengeklingel ihrer Reime etwas angemessener. —

In der großen, weltberühmten Pariser Oper bin ich eingeschlafen. — Arme und Füße eines Giganten an den Körper eines Zwerges gesetzt, machen doch wirklich ein vortreffliches Ganzes aus! Musiker, Mahler, Tänzer, Dichter, arbeiten sich ausser Athem, um ein armseeliges Ungeheuer zu Stande zu bringen, das nicht einmahl das Verdienst der Unterhaltung hat.

Doch hinweg von diesen Kleinigkeiten! Seit ich Frankreich kennen lerne, fang' ich an, mein Vaterland um so höher zu achten, — dort wohnen Freundschaft und Liebe, dort schämen sich

die Menschen nicht, ein Herz zu haben und ihre Gefühle zu bekennen, — o Amalie! unaufhörlich denk' ich an dich! Ich erwarre nun bald einen Brief von ihr, ich habe ihr schon geschrieben. — An diesen Nahmen knüpfen sich tausend süsse und bittre, schwermüthige und frohe Empfindungen: diese Hofnung ist eine Sonne, die meine neblichten Tage vergoldet, in Amaliens Busen liegt der Schatz, der mich einst glücklich machen muß. — Ohne ihre Liebe hab' ich keinen Begriff von Glück, und daß ich sie einst weniger lieben könnte, ist mir undenkbar. —

Ich habe indeß schon manche schönere Gestalt gesehn, als Amalie ist, aber ich habe immer selbst in meinem Herzen darüber triumphirt, wie sie in meiner Phantasie über alle übrigen hinwegragt. Sie gehört nicht zu jenen Schönheiten, die das Auge augenblicklich fesseln und die Seele kalt und erstorben lassen; so ist die Nichte eines Grafen Melun hier vielleicht das reizendste weibliche Geschöpf, das ich je gesehen habe, aber das imponirende ihrer feurigen Lebhaftigkeit ist sehr von jener holdseeligen Herrschaft verschieden, die aus Amalien's Augen

über die Sele gebietet. — Alle Vergleichungen, die meine Gedanken vornehmen, dienen nur, sie mit neuen unwiderstehlichern Reizen als Siegerinn in meine Arme zu führen. —

Schreibe mir bald, sehr bald, ich bin

Dein ewiger Freund.
William Lovell.

3.
Willy an seinen Bruder Thomas.

Paris.

Da ich Dir nun einmahl schreibe, so weiß ich doch wahrhaftig nicht, wo ich anfangen soll, so voll ist mir der Kopf von merkwürdigen Schreibereien und ich möchte die Feder in beide Hände nehmen, um Dich nur recht viel erfahren zu lassen, — aber besonders viel würde es nicht helfen. — Daß der Herr William ein guter Mann ist, das wirst Du Dir wohl schon mit Deinem bißchen Verstande zusammenreimen können, aber daß er so gut mit mir umgeht, wie ein Vater mit seinem Kinde, das die Pocken hat, das wirst du vielleicht nimmermehr glauben wollen; aber da kann ich Dir nun nicht helfen, denn es ist wahr, und der Wahrheit muß man die Ehre geben.

Hast Du wohl schon ein ordentliches Puppenspiel mit lebendigen Personen gesehn? Solche sind hier viele und man hat besondre Häuser dazu für die Leute gebaut, die es auch mit ansehn wollen. Man sollte nicht glauben, daß

so viele Leute eine solche Neugier in sich hätten. Es ist immer sehr hell bei solchen Gelegenheiten, von den vielen Lichtern nehmlich, Thomas, mußt Du verstehn, die ringsum in dem ganzen Hause brennen, denn sonst würden die Leute, die es gern sehn wollen, wenig sehn, und bei Tage müssen sich doch wohl die Komödiantentruppen schämen, ihre Sachen vorzuspielen, ich wenigstens würde auch ebenfalls am Abende nicht mitspielen, und wenn sie mir auch die vornehmste Rolle geben wollten. — Eine Art von Stücke giebt es, wo man immer weinen muß, ich habe es aber, bei aller Mühe, noch nicht dahinbringen können; die vornehmen Damen sind darinn mehr geübt, aber der gute Herr William nimmt mich manchmal doch wieder mit: er hat auch noch kein einziges mahl darinn geweint, ich denke, es macht, weil wir hier nur Fremde sind. —

In einem andern großen Hanse lachen die Leute immer aus vollem Hal e, es ist doch wirklich viel, daß das die Komödiantenleute nicht übel nehmen, denn ich wenigstens, so ein alter Mann ich auch sonst bin, ich würde grausamlich anfangen zu schimpfen und zu fluchen. Ich

kann darum hier den jungen Italiäner nicht leiden, der meinen Herrn manchmal besucht, er hat ein paarmal angefangen zu lachen, als ich mit meinem Herrn William eine ernsthafte Rede anfing; das Auslachen kann ich gar nicht leiden, Thomas, Du weißt noch, daß wir uns schon in einigen der ehemaligen Jugendjahre tüchtig ausschlugen, weil Du mich etlichemahl hattest auslachen wollen, doch, das ist itzt vorbei und ich hab' es Dir vergeben. —

Wie ich Dir sagen wollte, so gefällt mir das Ding am besten, was sie hier zu Lande die Oper nennen, da braucht man nicht zu thun, als wenn man es verstünde, denn da wird einem jeden alles weitläuftig vorgesungen und es ist ein recht vernünftiger Gedanke, daß wenn sie überdrüssig sind zu singen, so springen sie etliche Sätze herum, nur würde ich diese Tänze nicht mitmachen können, es ist mir zu künstlich. Aber sonst gefällt mir die ganze Sache so ziemlich, die Musik ist Dir immer unter sehr viel Instrumente abgetheilt, damit der Lärmen desto größer wird und die Komödiantensänger nicht die Herzhaftigkeit verliehren, denn das ist nicht ein schlechter Spaß, wenn auf etliche darunter

immer geschossen wird, oder manchmahl werden sie auch ordentlich gestochen und sterben, — so einen Mann möchte ich wenigstens nicht vorstellen. Herrlich sind dabei die Bilder, welche Häuser, oder Gärten, oder so etwas vorstellen, man möchte manchmahl hineingehn, so natürlich scheint es in der Ferne auszusehn. Neulich war eine große Prügelei hier, ich glaube, es war eine Schlacht, die der berühmte Alexander machte. Sie war gut.

Es giebt in Paris erstaunlich viele Menschen, der König muß doch einen großen Kopf haben, der so das ganze Volk regiert. In Paris giebt es auch sehr viel arme Leute; ach Thomas, ich denke doch immer, daß die armen Franzosen auch meine Brüder sind, wenn ich auch im Grunde ein Engländer bin, ich habe manchem schon etwas von meinem Ueberflusse gegeben und die bedanken sich denn immer so sehr, als wenn ich wunder was! gethan hätte, — manche sagen immer, daß sie so sehr hungern. — Wozu doch der liebe Gott wohl die so ganz armen Menschen in der Welt geschaffen haben mag? — Wenn ich erst einem etwas gebe, so kommen gleich eine Menge um mich herum, die mich so

mit barmherzigen Augen ansehn, daß ich es gar nicht lassen kann, ihnen auch was zu geben; der eine drückt mir dann die Hand, der andre sieht nach dem Himmel, der dritte weint, — o da hab' ich oft mitgeweint und mich nicht dazu gezwungen, es kamen mir die Thränen ganz unverhofft, — ach, es sind recht gute Leute, wenn sie nur ihr gehöriges Brod in der Welt hätten.

Die vornehmen Leute fahren hier in der Stadt sehr geschwinde, viel zu geschwinde, wie ein Jagdpferd. Es werden oft Leute übergefahren und da machen sie sich nicht viel draus, sie fahren über die Menschen ganz geruhig weg, — Thomas, auch darüber hab' ich neulich geweint, wie sie so einen armen alten Mann übergefahren hatten, der eben seinen Kindern Brodt eingekauft hatte, es war gerade ein Fest und er hatte sich weiß Brod gekauft, um sich doch auch eine Freude zu machen, und nun fuhren sie ihn gerade so unbarmherzig über, daß er schon am Abende starb. — Es ist nicht recht, Thomas, ich könnte nicht wieder recht ruhig schlafen, aber das ist hier nicht anders, — wir

war beide haben noch Niemand übergefahren, denn wir sind immer zu Fuße gegangen, ausser seit ich mit meinem Herrn auf Reisen bin, da würd' ich nicht sehr gut mit kommen. — Uebrigens bleibe mein Bruder, so wie ich bin

Dein guter Bruder. Willy.

4.

Thomas an seinen Bruder Willy.

Bonstreet.

Ich habe Deinen Brief bekommen, Willy, und es freut mich, daß Du auch immer noch in der großen weiten Welt an Deinen Bruder denkst, das ist sehr brav von Dir. — Ich habe schon von solchem närrischen Zeuge und auch von solchen Greuelthaten gehört, wie Du mir da schreiben willst, es ist in der Welt einmahl nicht anders. Ich weiß nicht, ob Du schon davon gehört hast, daß ich itzt in Bonstreet wohne und in Diensten beim alten Lord Burton bin. Die Lady Buttler ist gestorben und da bin ich nun hierhergekommen. — Der alte Lord ist bei weitem nicht der Mann, der er seyn könnte, wenn er ein recht guter Christ wäre, — nun, Du wirst ihn ja kennen, aber der junge Herr ist auch ein desto lieberer Herr, wenn der erst einmahl die Herrschaft kriegen wird, da werden sich die Unterthanen recht freuen, zu denen ich doch itzt auch gehöre. Ich wünschte wohl, daß ich's noch erlebte, und daß Du, Wil-

ly, mich dann in Bonstreet besuchtest, oder gar hier bliebest, der junge Herr Burton nähme Dich gewiß gleich in Dienste, dann wollten wir unsre letzten Tage noch recht vergnügt zusammen leben. — Grüße doch Deinen Herrn von mir und sage ihm, er möchte mein guter Freund bleiben, so wie ich

der Seinige. Thomas.

Nachschrift. Schreibe mir so oft Du kannst, Willy, nur muß ich Dir noch sagen, daß Deine Art zu schreiben gerade nicht die schönste ist, alles ist immer so dunkel, wenn man nicht selbst etwas Verstand hätte, so würde man Dich nimmermehr verstehn. — Demohnerachtet bin ich

Dein zärtlicher Bruder, Thomas.

5.

Eduard Burton an William Lovell.

Bonstreet.

Es thut mir sehr leid, William, Dich in einer so menschenfeindlichen Stimmung zu wissen, denn von dieser zeugt Dein ganzer neulicher Brief. — Ich mag Dir es nicht auseinandersetzen, wie ich glaube, daß Du die Sachen ansehn müßtest, Du würdest mich zum Theil nicht recht verstehn und theils würdest Du das an Deinem Freunde für Kälte halten, was gerade die wärmste Freundschaft aus ihm spräche: darum schweig' ich und tröste mich mit dem Gedanken, daß Deine Empfindung selbst, die Dich itzt noch in so vielen Stücken unglücklich macht, Dich endlich zu jenem Standpunkte führen wird, von wo Du jede Gestalt in ihrem wahren Verhältnisse zum Ganzen siehst. — Wär' ich doch bei Dir! von den Lippen des Freundes faßt man jede Idee leichter und williger, alles sieht dann freundlich aus, was in der Ferne kalt und verdrüßlich scheint. —

In Deiner Anwandelung von Schwermuth

klagst Du über die Verschwindung jener lieblichen Phantome, an die einst die Menschheit so fest hing, Du glaubst, die ganze Menschheit habe soviel dadurch verlohren, als Du in einer elegischen Stimmung zu verliehren glaubst. — Sollten aber die Menschen seit so vielen Jahrhunderten gar nichts gewonnen haben? — Sie sind aus süßen Träumen geweckt und die ersten Empfindungen des Erwachens können freilich nüchtern und unangenehm seyn, — aber willst Du Dir darum einen Schlaf zurückwünschen, der doch nur Schlaf, nur Mittel war, Dich zur Thätigkeit vorzubereiten? Im Kindesalter der Welt unterwiesen Weisere spielend die Menschheit, mit der Phantasie im Bunde traten auf ihr Geheiß neugeschaffene Traumwelten hervor, Dichter und Künstler bauten das Gebäude aus und verschönerten es mit verehrender Liebe. — Das Kind aber ward zum Jünglinge, der Jüngling näherte sich dem Manne, die Zeit stürzte die Grundfesten des schönen Pallastes, dessen Trümmern Du bedauerst: man dachte ohne Bilder, man liebte die Tugend ohne Furcht der Strafe, ohne Hofnung der Belohnung; wären die Jahrhunderte seitdem gleichmäßig fortge-

schritten, o so könnten wir freilich jenem glänzenden Ziele schon ungleich näher seyn, das uns nur noch an der Gränze des Horizontes schimmert und dessen Daseyn daher der Kurzsichtige läugnet.

Und glaubst Du denn nicht, daß uns jene Trümmern nicht vielleicht einen schönern Tempel versprechen, als wirklich auf jener Stelle stand? Es ist schwer die Vergangenheit nicht in einem falschen Lichte zu sehn, denn die Phantasie hat zum Idealisiren ganz freien Spielraum, unsre Lieblingsträume pflanzen wir in Zeiten, bei denen wir eine Vorliebe empfinden und so blüht nach und nach ein Garten auf, der die häßlichen Theile der Landschaft mit seinen angenehmen Schatten verdeckt, — aber laß Dir die Wahrheit lieber seyn, als diesen magischen Betrug. — Es gab in allen Zeiten große Menschen, es gab von jeher verächtliche Wesen; die Schlange saugt auch aus Blumen Gift; einige Menschen verstehn ewig nicht die Größe ihrer Bestimmung, diese kriechen stets im Staube, sie kennen die Sonnenstrahlen nicht. Laß die Menschheit nicht die Verächtlichkeit dieser büßen, oder Du bist in Deinem Eifer ungerecht.

Aber Du magst selbst Recht behalten; mag selbst der Frühlingsgeist entwichen seyn, der jene früheren Jahre beseelte, laß die Welt in eine trübe Dumpfheit gesunken seyn, den Himmel mit Wolken verhüllt, die uns den Verlust des Morgenrothes bereuen lassen, — aber Du wirst nicht läugnen wollen, daß schönere Jahre kommen werden, daß sie kommen müssen, daß sie nicht mehr so fern sind, als uns itzt jenes Zeitalter holder Träume entfernt liegt, — scheust Du Dich in dieser Ueberzeugung der höheren Veredlung ein kleines Opfer zu bringen? Laß es auch die schönsten Blumen der Flur seyn, sie werden der schönsten Gottheit gebracht. —

Was kümmern Dich auch die Wesen umher? Fühlst Du in Deinen Adern die Kraft des Alciden, o so besteige kühn den Felsen, der Dir der höchste scheint. Spürst Du in Deinem Busen Raum für Göttergefühle, sammle sie sorgfältig ein, verbinde im Wachsthume Deiner Seele alles, was Du schön und edel nennst und laß es blühen und reifen. Gegrüßt seyst Du mir dann mit diesen Schätzen, mit neuer Liebe will ich Dich dann an meinen Busen drücken und demüthig den Geist in Dir verehren, der hoch erhaben über dem meinigen flammt. —

Vielleicht sind die Schatten dieser Melancholie indeß schon vorübergezogen und ein heiterer Brief von Dir ist auf dem Wege hierher: auch in diesem Falle wird mein William seinem Eduard verzeihen. — Ich glaube aber, daß Du dem guten Mortimer sehr Unrecht thust, ein falscher Blick in die Seele eines Menschen bei der ersten Bekanntschaft kann uns ihn auf lange unverständlich machen, und ich glaube, daß dies hier der Fall ist, ich habe ihn von Leuten, die ich sehr schätze, loben hören, auch Dein Vater achtet ihn sehr.

Träume, lieber William, und berausche Dich in Enthusiasmus und Begeisterung, — nur glaube mir, daß zum Handeln eine Art von Kälte nothwendig ist, glaube mir, daß jener Taumel sehr leicht zur Erschlaffung führt. Ich fürchte, daß Dein neuer Freund Dir schon itzt seine finstre Laune mitgetheilt hat, die eben so gut, wie die Heiterkeit, ansteckend ist, vorzüglich bei Deinen reizbaren Empfindungen, bei Deiner feurigen Phantasie. — Zürne aber nicht auf mich, wenn ich so oft den Philosophen spiele, wär' ich weniger Dein Freund, so würd' ich mehr schüchtern seyn.

Ich lebe hier im einsamen Bonstreet, in einer Unthätigkeit, die mich unglücklich macht. Mir fehlt alles, denn mir fehlt ein Freund. — Auch mein Vater macht mich oft betrübt, ich kann mich oft nur gezwungen mit dem Gedanken trösten, das wieder aufzubauen, was er täglich einreißt, — ich mag es mir nicht lebhaft denken, daß er ein schlechter Mensch sey, ich kann es nicht glauben, so allgemein und fest es auch die ganze Welt glaubt, — er ist schwach, er handelt nach Prinzipien, die gewiß falsch sind, er ist durch einseitige und traurige Menschenkenntniß gegen Mitleid und Theilnahme abgehärtet, — aber er macht mir vielen Kummer, und wenn er auch mit mir väterlicher umginge, ich würde doch seinetwegen trauern.

Deine Tante in Waterhall ist gestorben, ihr Gut ist an Dich gefallen, — William, — darf ich mir eine schöne Zukunft denken, in welcher Du dort wohnst, so nahe bei mir, wo wir uns dann oft die Hand drücken und in die Arme schließen können? Ich verweise alle meine Wünsche in jene Zeit, aber eine boshafte Ahndung will es mir manchmal abläugnen, daß sie sich je dort erfüllen werden. — Nicht wahr,

William, diese Ahndung hat Unrecht? Sie entsteht gewiß nur aus dem Gefühle meiner itzigen Einsamkeit.

Ich bemerke eben, daß mein Brief nun selbst melancholisch geworden ist, indem ich noch dem Deinigen einen Vorwurf daraus machte. Du siehst, wie viel leichter es ist, zu tadeln, als besser zu machen; doch laß Dich auch diese Wahrheit nicht abhalten, einen recht frohen Brief zu schicken Deinem zärtlichen

Eduard.

6.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Paris.

O Amalie, dürft' ich mit diesem Briefe zugleich nach meinem Vaterlande eilen, in Ihre Arme fliegen, o könnt' ich Tage zurückzaubern und alle Seeligkeiten von der Vergangenheit wieder fodern! — Ich sitze nun hier und wünsche und sinne, und fühle so innig die Schmerzen der Trennung, — o wie dank' ich dir, glücklicher Genius, der du zuerst das Mittel erfandest, Gedanken und Gefühle einer todten Masse mitzutheilen und so bis in ferne Länder zu sprechen, — o Amalie! gewiß war es ein Liebender, ein Geliebter, der zuerst diese künstlichen Zeichen zusammensetzte und so die Trennung hinterging. Aber doch, was kann ich Ihnen sagen? daß nur Sie mein Gedanke im Wachen, meine Traumgestalt im Schlafe sind? Daß sich meine Phantasie oft so sehr täuscht, daß ich Sie in fremden Gestalten wahrzunehmen glaube? daß ich zittre, wenn auch das fremdeste Wesen von ohngefähr den Nahmen: »Amalie«,

nennt? — Mit welchen Worten soll ich die Gefühle ausdrücken, die mein Herz erweitern und zusammenziehn? Kein Zeichen entspricht der lebendigen Gluth in meinem Innern, o der hat nur halb empfunden, der noch Worte suchte und Worte fand, — ich kann, ich mag Ihnen nichts vorschwatzen, — nur ein Wunsch, nur eine Bitte, vergessen Sie nicht Ihren aufrichtigen, zärtlichen William, der Sie ewig nicht vergessen kann.

7.

Amalie Wilmont an William Lovell.

London.

Mit einer innigen Wehmuth setz' ich mich nieder, um Ihnen zu schreiben; ich hätte Ihnen so manches zu sagen, so manche Antwort von Ihnen zu erbitten und doch bin ich in Verlegenheit, wie ich es Ihnen sagen soll. So unerwartet ich Sie in London wiedersah, eben so plötzlich sind sie nun wieder abgereist, alle meine Empfindungen, frohe und traurige, wiegen mich in einen Traum, in welchem ich keinen Begriff, kein Gefühl fesseln, nachdenken und empfinden kann. Ach William, in der kurzen Zeit, in welcher ich Sie kannte, hatt' ich mich so frei, so kühn, und (ich weiß nicht, wie ich es nennen soll) so groß gefühlt, daß ich der Zukunft froh und ohne Scheu entgegensah, — aber itzt beklemmt eine unnennbare Bangigkeit meine Brust, mein Muth verläßt mich, ich fühle mich einsam und verlassen, ich bin wie

der ein Kind, wie ich vorher war. — Ach, ich weiß selbst nicht, was ich von mir will, die Zukunft und die ganze Welt liegt in einer finstern Ausdehnung vor mir, ich ahnde, daß die Freuden dieses Lebens vielleicht die zartesten Blumen sind; wehe dem Herzen, in welchem der Frühling zu früh aufgeht, ein einziger wiederkehrender Wintertag läßt alle Blüthen ersterben, dann ruft sie kein Sonnenschein in's Leben zurück, keine herabfallende Thräne erquickt sie wieder. William, wenn dieser ewige Winter meiner wartete? — Doch, lassen Sie uns abbrechen, wir können dem Schicksale nicht gebiethen, aber Wünsche sind doch verzeihlich.

Ihr Vater ist von neuem unpäßlich geworden, er sieht sehr bleich aus, ich habe ihn neulich in London gesehn; doch seyn Sie nicht betrübt darüber, etwas ist er indeß schon besser geworden. Mit welcher Freude sprach er von Ihnen! — O wie liebt' ich ihn um dieser Liebe willen! Ich fühlte mich in Ihrem Lobe so geehrt, — und, — ich weiß nicht, ob ich weiter schreiben soll, — ach William, — und da sprach er von seinen Planen mit Ihnen, von gewissen Verbindungen, die so gut wie geschlos-

sen wären, er nannte mehrmahls den Nahmen der Lady B. * * *, — ich konnt' ihn nicht mehr lieben, alle Freundlichkeit seines Gesichts ward für mich plötzlich ein furchtbarer Ernst.

Leben Sie wohl. Welches Recht hab' ich denn auch, Ihr Glück, das Glück Ihrer Familie nicht zu wünschen? — Leben Sie wohl.

Amalie Wilmont.

8.

Der alte Lovell an seinen Sohn William.

London.

Ich schreibe Dir, indem ich mich eben von einer neuen Krankheit erholt habe, die nicht ohne Gefahren war. Itzt ist mir besser, nur leid' ich von einer Art von Schwermuth, in welcher ich oft den trüben Gedanken nicht los werden kann, daß ich Dich bei Deiner Abreise zum letztenmahle gesehen habe. Ich rufe mir dann lebhaft Dein Bild zurück und gäbe alles hin, um Dich in einem solchen Augenblicke zu sehn, ich bin schon oft im Begriffe gewesen, Dir zu schreiben, daß Du in der möglichsten Eile zurückkommen möchtest; aber nein, bleibe dort, wo Du Dich vergnügst und unterrichtest, lerne Menschen kennen und bilde Deinen Verstand aus, ich will meine ganze Kraft aufbieten, dem Tode zu trotzen, dann will ich den geliebten Sohn desto inniger an mein Herz drücken, dann will ich mich am Anblicke seines Glückes laben und ruhig sterben. — Alle Freuden sind

mir

mir abtrünnig geworden, aber die Vaterfreuden werden bei mir aushalten. Dein Glück ist itzt die einzige Hofnung, die mich an diese Welt fesselt, in ihrer Erfüllung will ich am Abende meiner Tage von allen Beschwerden und Mühseeligkeiten der Reise ruhen. — Ich habe viel erlitten, o William; lerne die Menschen kennen, wenn sie Dich nicht elend machen sollen: begegne nicht jedem mit Deiner heißesten Liebe, um nicht einst das ganze Geschlecht zu hassen; sey sparsam mit Deinem Vertrauen, um nicht einst in einem ewigen Mißtrauen zu verschmachten. Solltest Du in der itzigen Glut Deiner Phantasie die Erfahrungen machen, die ich aushalten mußte, — wo wolltest Du itzt die Stärke hernehmen, um Deine Moralität, Deine Menschheit nicht untergehn zu lassen? Das Auflodernde in Deinen Gefühlen hat mich oft um Dich besorgt gemacht; ohne zu untersuchen, traust Du jedem Wesen, das Dir nicht mißfällt, alle Deine Gefühle zu und findest sie auch in fremden Seelen wieder; aber wenn Du Dich nun in drei Freunden irrst, so wirst Du allen Glauben an Freundschaft verlieren; den edelsten Menschen kannst Du leicht mißverstehn, wenn jene

aufleuchtende Flamme, an welcher Du itzt den fühlenden Menschen vom kalten, den Guten vom Unwürdigen unterscheiden willst, zu einer stillen innern Glut zurückgesunken ist: unbesonnen vertraust Du Dich dem nichtigen Enthusiasmus eines andern, und findest Dich endlich in einer dunkeln, einsamen Gruft verirrt, in der Du ängstlich nach der Oeffnung tappst. Charaktere wie Du können am leichtesten um die Freuden ihres Lebens betrogen werden, sie sind Maschinen in der Hand eines jeden Menschenkenners. — In meiner Krankheit hab' ich mich in manche Scenen meines Lebens zurückgeträumt; vielleicht schick' ich Dir nächstens kleine Bruchstücke aus meiner Geschichte, vielleicht lernst Du aus Beispielen mehr, als aus den bloß hingestellten Resultaten meiner theuer erkauften Erfahrungen. Ich war oft einem allgemeinen Menschenhasse nahe, allenthalben ward meine Liebe verrathen; Menschen, die ich für Pythias und Euryalus gehalten hatte, eröffneten mir plötzlich einen Blick in ihr Innres, und ich sahe mit Schrecken elenden, verächtlichen Eigennutz auf demselben Throne sitzen, auf welchem ich Wohlwollen und Liebe erwartete: ich war schon

im Begriffe, an meinem eignen Werthe zu verzweifeln, aber ich rettete noch die Verehrung der Menschheit und die Achtung meiner selbst. —

Was mir itzt noch mehr als meine Krankheit unangenehm wird, ist, daß ich in einen weitläuftigen Prozeß mit dem Lord Burton gerathen werde. Du weißt, daß einer meiner Vorfahren die Güter von einem Ahnen Burton's kaufte, er zweifelt itzt, daß die Summen ausgezahlt und die Kontrakte vollzogen sind, so wie sie damahls geschlossen wurden; der Prozeß ist schon eingeleitet und er wird mir vielleicht viele Sorge, wenigstens viele Mühe machen. Ich habe schon Advokaten angenommen, welche behaupten, kein vernünftiger Mensch könne an der Rechtmäßigkeit meiner Sache zweifeln; ich bin itzt noch unbekümmert darüber, denn es wird Burton unmöglich fallen, seine Ansprüche zu beweisen. Es thut mir aber weh, mich auch noch itzt von ihm verfolgt zu sehn, da er einst, in den glücklichsten Tagen meiner Jugend, mein Freund war; es ist eine traurige Erinnerung, wenn ich mit meinem Gedächtnisse jene Zeiten zurückrufe, und sie mit den gegenwärtigen vergleiche. Die Aussicht Deiner künftigen, gewiß

festen Freundschaft mit Eduard Burton tröstet mich etwas. Eduard ist ein edler Jüngling, er hängt fest an Dir, ihm darfst Du Dich ungescheut vertrauen, oder ich kenne auch noch itzt die Menschen nicht. — Lebe wohl und antworte mir bald.

9.

Louise Blainville an Rosa.

Paris.

Welche Ursache in der Welt kann es geben, daß ich Sie so lange nicht gesehn habe? — Sie fangen ja an, so kalt gegen mich zu werden, wie es sich mein verstorbener Mann kaum erlaubte; wenn ich nun zur Strafe meine Neigung auf den jungen reizenden Engländer würfe und Sie völlig verabschiedete? — oder sind Sie vielleicht gar schon eifersüchtig auf ihn? — Wenn dies der Fall wäre, so würden Sie sich unnöthige Mühe machen, denn es scheint mir, als hielte eine langweilige Duegna von erster Liebe unerbittliche Wache vor seinem Herzen.

Der alte Graf Melun scheint irgend einen Anschlag im Schilde zu führen, er hat vielleicht gar die Idee, mich von neuem zu einer Heyrath zu bereden, — und zwar, — so glaub' ich wenigstens, und Sie werden ge-

wiß mit mir lachen, — zu einer Verbindung mit ihm selbst! — Doch davon mündlich, nur machen Sie, daß ich Sie bald sehe, sonst sollen Sie zur Strafe von diesen Vorfällen nichts erfahren. — Adieu. —

10.

Rosa an die Comtesse Blainville.

Paris.

Wenn ich einen Hang zur Eifersucht hätte, so würde ihn Ihr Brief wahrlich nicht vermindern; ich bemerkte schon neulich, daß Ihnen Lovell nicht mißfiel. Doch, — warum ich Sie so lange nicht besucht habe? — Eine Unpäßlichkeit, — eine angenehmere Bekanntschaft, — sehn Sie, wie ich mich zu rächen verstehe, — doch, auch davon mündlich.

Wenn Sie den seltsamen Lovell bekehren können, so wünsch' ich Ihnen und ihm Glück; mir scheint es fast unmöglich, denn seine Vorurtheile sind so tief mit ihm verwachsen, — doch, was ist den Weibern unmöglich? Sie lösen die schwersten Probleme, und auf die leichteste und einfachste Art von der Welt. — Ich werde mich freuen, mit dem jungen Engländer an einem Siegeswagen zu ziehen; dulden Sie es nicht, daß er ein so schwerer Verbrecher an Ihrer Schönheit wird, strafen Sie

seine Kälte, sie mag nun erzwungen oder na- türlich seyn, auf eine exemplarische Art, und ich werde noch mehr seyn

Der innige Verehrer Ihres Verstandes und Ihrer Reize.

Rosa.

11.

William Lovell an Eduard Burton.

Paris.

Ja Eduard, auch in meiner Seele haben sich nun schon so manche Träume entwickelt, wie ich einst glücklich, mit Dir glücklich leben will. — Meine Tante Buttler ist also todt? — Wenn ich einst in Waterhall wohnen werde, — so nahe bei Dir, — vielleicht an Amaliens Seite, im Schooße einer ländlichen Einsamkeit, — ich verliere mich seit Deinem lieben Briefe so oft in diesen Traum und tausend Vorsätze und Ideen spinnen sich dann leise in meiner Seele aus. — Mit einem kindischen Wohlbehagen verweil' ich oft bei meinen Planen und wünsche die Zukunft schon herbei, um sie wirklich zu machen.

Es ängstigt mich, Eduard, mein Vater ist krank und hat mir einen sehr melancholischen Brief geschrieben, er liebt mich gewiß mit der innigsten Zärtlichkeit, aber ich kann nicht an Amalien denken, ohne mich mit Wehmuth meines Vaters zu erinnern: so oft mir sein Bild

vorüberschwebt, werf' ich einen schwermüthigen Blick auf Amaliens schnell nachfolgendes; diese nebeneinander gestellten Ideen zerschneiden meine Seele. Ich hasse mich, Eduard, wenn ich daran denke, daß mich durch Amaliens Besitz meines Vaters Tod weniger schmerzen könnte, — aber ich schwöre Dir, es soll, es wird nicht seyn. Zu diesem unedlen Eigennutze wird Dein Freund nie hinabsinken. —

Ein böser Dämon verfolgt mich in der Gestalt eines Engels, um Amaliens Bild aus meinem Herzen zu reißen; aber dieser Versuch wird in Ewigkeit nicht gelingen, ich bleibe ihr und meinen ersten, meinen schönern Gefühlen treu. — Ich spreche von der Comtesse Blainville, der Nichte des Grafen Melun; sie ist das Modell einer griechischen Grazie, ein Zauberreiz begleitet jede ihrer Begwegungen, sie darf nur lächeln, um die Göttinn der Liebe zu seyn, — ein sanfter Blick ihres Auges, — und sie ist das schönste Bild der Schwermuth. — Ich kann sie nicht betrachten, ohne zu erröthen und so oft ihr Blick dem meinigen begegnet, schlägt sie ihn sogleich furchtsam nieder, sie sucht meine

Gesellschaft und scheint sie doch vermeiden zu wollen; so viel Herzensgüte, Sanftmuth und Verstand hab' ich noch bei keinem Mädchen gefunden. Sie ist vielleicht klüger und wirklich schöner als Amalie, — aber sie soll nicht jenes Bild verdunkeln, welches bis itzt immer so hell in meiner Seele gestanden hat. Aber darum kann ich mir ja doch gestehn, daß sie liebenswürdig ist, daß sie zu den Ersten ihres Geschlechts gehört; warum sollt' ich ihr Unrecht thun, bloß um gegen Amalien gerecht zu seyn? — Und sie empfindet wirklich tief, ihre zarte Seele ist nicht durch jenen witzigen Weltton der Franzosen verdorben, sie ist ein einfaches Kind der Natur, ohne alle Prätension und Verstellung, ich habe sie beim Anblicke des Elends gerührt gesehn, — sie ist ein himmlisches Geschöpf!

Ich schäme mich meiner Begeisterung; doch mag ich Dir auch den leisesten Klang meiner Seele nicht verheimlichen, und eben darum will ich Dir auch gestehn, daß mich Deine Gedanken in Deinem letzten Briefe nicht ganz befriedigen. — Der Verstand kann gewiß an jedem

Dinge eine Menge von Seiten auffinden, die in den verschiedenen Gesichtspunkten der Sache selbst eine ganz andre Gestalt geben, — wie leicht kann man aber dadurch verleitet werden, gerade die unnatürlichere Ansicht für die bessere zu halten, weil es dem Geiste größere Mühe kostete, zu dieser zu gelangen? Führt das Gefühl hier nicht vielleicht auf einem kürzern und richtigern Wege zum Ziele? Ich habe oft darüber gedacht, ob dieser Hang des Geistes, den Du zu den ersten Vorzügen des Menschen rechnest, nicht im Grunde an jenen unglücklichen Hang der Griechischen Sophisten gränze, ob er nicht mit diesem fast zusammenfalle. — Es ist so leicht und wieder so schwierig, seinen Charakter durch Grundsätze zu bilden; es giebt eine Menge kalter Thoren, die eben dadurch lächerliche Pedanten geworden sind; das Gefühl wohnt in jeder Brust, dieser Wegweiser verläßt den Menschen nie, mir scheint es natürlicher, ihm zu folgen. —

Ich schließe; Mortimer bringt mir so eben einen Brief. — O Eduard, er ist von Amalien! — Nein, ich bin ein Elender, wenn

ich sie vergessen könnte! — Welche Freude hat dann noch der Garten aufzuweisen, wenn dieser schönste Baum in mir verdorrt? — Ich bleibe ewig der Ihrige, so wie der Deinige.

William Lovell.

12.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bonstreet.

Ich muß Dir endlich schreiben und sollte auch mein ganzer Brief nichts als die Wiederholung der Phrase enthalten, daß ich Dir nichts zu schreiben wüßte; ein Kunstgriff, der zuweilen von den gelehrten Alterthumsforschern auf die glücklichste Art benutzt wird. — Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit und meine ungelenkigen Finger haben das Schreiben indeß verlernt; oratoeische Wendungen, Tropen, Metaphern und alle Arten von Figuren hab' ich rein vergessen, und ich selber spiele hier an meinem Schreibpulte eine höchst armseelige Figur, indem ich die Feder beiße und mir mit der linken Hand in den Kopf kratze, um mich zu besinnen, was ich Dir wohl zu sagen haben könnte. Ich möchte den Brief gar gern ins Feuer werfen, aber es reut mich dann, daß ich ihn einmahl angefangen habe, und einen Brief mußt Du doch irgend einmahl von mir bekommen, daher will ich nur einen dreisten Trott fortreiten, ohne mich

um die Künste eines Schulpferdes zu bekümmern; ich will Zeug durch einander schwatzen, daß Du glauben sollst, ein Fragment aus einem unsrer neusten Romane zu lesen. Wenn es nur Worte sind, so hab' ich die Rechnung bezahlt, und ich habe mir einmahl vorgenommen, daß das, was ich hier angefangen habe, ein Brief werden soll, und nun soll er auch wahrhaftig zu Stande kommen, und sollt' ich mich genöthigt sehn, einige rührende Betrachtungen über die Entfernung zweier Freunde mit einfließen zu lassen.

Ich fange an, mir hier in Bonstreet zum Theile weniger, zum Theile besser als ehedem zu gefallen. Der gänzliche Müßiggang behagt mir nicht recht, und doch würd' es mir schwer werden, ihn aufzugeben. Der Mensch ist ein wahres Kind, er weiß nie recht, was er eigentlich will, er schreit und heult, und eine blecherne Klapper kann ihn zufrieden und glücklich machen; im folgenden Augenblicke wird sie wieder weggeworfen, und er sieht sich um, was er denn nun wohl wünschen könne. Glücklich ist dabei noch immer der, der einer Klapper oder einer Rosine habhaft werden kann: mischt sich aber

die liebe Langeweile in's Spiel und ein gewisses nüchternes Gefühl, das einem im Leben so oft zur Last fällt, kann man keine Hofnung und keinen Wunsch in seinem Gedächtnisse auftreiben; ist das Steckenpferd lahm, oder gar zu Tode geritten, — o wehe dir dann, armer Sterblicher! entweder mußt du dann ein Philosoph werden, oder dich aufhängen. Diese Langeweile hat schon mehr Unglück in die Welt gebracht, als alle Leidenschaften zusammengenommen. Die Seele schrumpft dabei wie eine gedörrte Pflaume zusammen, der Verstand wächst nach und nach zu und ist so unbrauchbar wie eine vernagelte Kanone, alles Spirituöse verfliegt, — da sitzt man denn nun hinter dem Ofen und zählt an den Fingern ab, wenn das Abendessen erscheinen wird; die Stunden sind einem solchen Manne länger, als dem, den man am Pranger mit Aepfeln wirft; man mag nichts denken, denn man weiß vorher, daß nur dummes Zeug daraus wird, man mag nicht aufstehn, man weiß, daß man sich gleich wieder niedersetzt, das drückende Gefühl geht mit, wie das Haus mit der Schnecke. — O Mortimer, Linsen durch ein Nadelöhr zu werfen, ist dagegen eine geist-

reiche

reiche Beschäftigung — und wie viele Menschen vergähnen auf dieser Erde nicht so ihr Leben? — Die magnetische Anziehungskraft erlahmt ohne Uebung, ungeschlagen springt kein Funken aus dem Stahle, ungerieben zeigt sich keine Elektricität an der Glasscheibe, — kein Verstand, kein Gefühl am Menschen ohne Thätigkeit, Mittheilung und Freunde. Diese sind der Konduktor, welche einen Funken nach dem andern in die Flasche leiten, bis dann endlich ein großer leuchtender Funken schreiend herausspringt, — dann kommt eine Ilias oder ein verlohrnes Paradies zum Vorschein, u. s. w. ad lnbitum,

Weil ich aber in so kläglichen Tönen wimmere, so glaube darum von mir noch nicht, daß ich schmachtend und hungernd in einer solchen Löwengrube sitze, oder daß ich ganz und gar an Freunden banquerott gemacht habe, — daß ich zu jenen dumm unbefangenen Menschen gehöre, die es selber nicht ergründen können, wie ihnen zu Muthe ist, oder die so über und über mit einer bleiernen Unbehaglichkeit behangen sind, daß man sie auf den ersten Blick nicht vom Rhinoceros unterscheiden kann; die sich

mit dem kältesten Blute ersäufen könnten, weil es gerade Donnerstag ist: — nein, lieber Mortimer, halt mich meines Geschwätzes ohngeachtet immer noch für einen Kerl, der seine fünf Sinne, im Ganzen genommen, behalten hat; der zur Noth, wenn ihn die Langeweile plagt, auf die Jagd geht, oder nach der nächsten Stadt reitet, oder Whist spielt oder Romane liest, oder Dir einen Brief schreibt, wie das zum Beispiele itzt eben der Fall ist; denn freilich bin ich etwas verdrüßlich und übelgelaunt.

Ach, lieber Freund, was für herrliche Sachen ließen sich nicht über die Allmacht der Liebe sagen, über jenen kleinen Jungen, der mit verbundenen Augen durch die Welt stolpert und mit seinen goldenen Pfeilen alle Leute wie Hasen zusammenschießt. — Ja Freund, hier oder nirgends in meinem Leben ist es angebracht, Dir zu zeigen, daß ich meinen Ovid und Horaz mit Nutzen gelesen habe; hier wär' es die schönste Gelegenheit, mich durch ein hoch lyrisches Gedicht bei Dir in eine Art von Achtung zu setzen. — Aber, Mortimer, genau betrachtet würde nichts weiter herauskommen, als daß ich

ein Narr bin, und da ich Dir das in Prosa fast eben so deutlich machen kann, so wollen wir's auch dabei nur bewenden lassen.

Du lachst schon im voraus. Du freust Dich, daß Deine neuliche Prophezeiung so genau eingetroffen ist; — aber doch nicht so sehr, als Du nun vielleicht glaubst. Ja, die Einsamkeit, der Mangel an Beschäftigung, o hundert Ursachen, nach denen man gar nicht fragen sollte, denn die Erscheinung ist so natürlich, als der Tag wenn die Sonne am Himmel steht, — alle diese machen es, daß ich itzt nach und nach verliebt werde. — Ich bemerke es recht gut, und das eben kränkt mich, — und doch kann ich's nicht ändern. Meine Lustigkeit hat abgenommen und steht itzt sogar im letzten Viertel; ich fange an so gesetzt zu werden, wie ein Mann, der zum Parlamentsgliede gewählt ist; ich werde so empfindsam, wie ein Mädchen das den ersten Roman mit Verstand liest. — Wenn man nun alle diese herrlichen Progressen an sich selber bemerkt, sollen einem da nicht die Haare zu Berge stehn? Doch, man muß sich in den Willen des Schicksals ergeben, und ich bin

itzt überzeugt, daß man das Verlieben mit vollem Rechte ineluctabile fatum nennen kann.

Ich muß ihr oft vorlesen (nehmlich der Emilie Burton, das ist unter uns Liebhabern nun einmahl Sprachgebrauch, daß wir die Nahmen weglassen) und das Vorlesen, besonders empfindsamer und rührender Sachen, ist gewiß die gefährlichste Angel, die nach einem Menschen ausgeworfen werden kann. — Ich habe dabei einigemahl mit einem Pathos deklamirt, daß ich nachher selber erschrocken bin. — Daß ich aber zur Fahne jener seufzeraushauchender und thräneneintrinkender Thoren schwören werde, die nur zu leben scheinen, um über ihr Leben zu klagen, — das wirst Du nicht von mir glauben. — Ich werde mich nie auf lange aus dem gemäßigten Klima entfernen. — Emilie selbst ist ein liebes, sanftes Geschöpf, die mit ungekünsteltem Gefühle sich freut und trauert, so wie es gerade die Umstände fordern; ich mag weder eine Arria, noch eine Ninon, noch eine Clementine lieben. — Doch, damit ich Dir nicht ein Gemählde von ihr entwerfe, muß ich nur von etwas anderm sprechen; denn ich merke,

daß ich eben in Versuchung war, Dir damit Langeweile zu machen.

Ich werde also vielleicht meine Liebe bald aufgeben müssen; hintergehn mag ich den Vater nicht; sie von ihm geschenkt haben, eben so wenig, -- ja, ich würde mich selbst bedenken, sie von ihm auf irgend eine Art zu verdienen. Er ist ein gemeiner Mensch. — Ich mache mir oft einen Vorwurf daraus, daß ich noch hier und noch so oft in seiner Gesellschaft bin. — Manche Menschen, die alles entweder aus einem guten oder schlechten Gesichtspunkte ansehn müssen, könnten es gar für die niedrigste, schleichendste Art von Schmeichelei halten; doch, diese Insekten müssen einem im Leben nie viel bekümmern, am wenigsten muß man sich ihrentwegen geniren. Der Sohn, der der edelste junge Mann ist, kennt mich, er ist mein inniger Freund geworden und er ist itzt die größte von allen Ursachen, die mich noch hier in Bonstreet zurückhalten. Ich glaube, daß Emilie mich nicht haßt, — wenn einst nach dem Tode — doch pfui! wie leicht man doch in der Schwäche von unedeln Gedanken überrascht wird! — Genug, ich traue mir Stärke genug zu, mei-

ne Leidenschaft aufzugeben, wenn es nöthig seyn sollte. —

Du wirst vielleicht schon wissen, daß der alte Lord Burton auch mit dem Vater Deines jungen Freundes einen Prozeß angefangen hat; es thut mir weh, die Sachen scheinen nicht zum Besten zu stehn. Sein Sohn ist selbst darüber sehr betrübt. —

In Ansehung Deines alten Onkels wünsch' ich Dir Glück. — Er liebt Dich also wirklich? Man kann doch oft gar nicht wissen, was in solchen alten Leuten steckt, sie lassen manchmal von ihrem eigentlichen Wesen gar nichts merken. — Itzt lebe wohl, denn in der Eil wüßt' ich Dir nun nichts mehr zu sagen, so wenig ich Dir auch überhaupt gesagt haben mag. —

13.

William Lovell an seinen Vater.

Paris.

Ihr Brie' hat mich sehr betrübt, zärtlichster Vater — o ich möchte zurückeilen, um Sie zu sehn, wenn ich nicht Ihr Verbot und Ihren Unwillen fürchtete. Sie sind krank, uud ich soll Sie nicht verpflegen? Traurig, und ich soll Sie nicht trösten? — Sie selbst verlangen, daß ich die Pflichten des Sohnes nicht erfüllen soll? Sie wünschen mir Glück, und ich kann mir itzt kein anderes Glück denken. Sie in Gefahr und ich fern von Ihnen! o jedes Vergnügen, das sich mir darbietet, wird mich wie eine Gewissensangst drücken, ich werde bei den Schönheiten der Natur nicht zu lächeln wagen, denn einen jeden Augenblick, in welchem ich Sie itzt vergessen könnte, würd' ich mir als ein Verbrechen anrechnen. O sprechen Sie wenigstens bald wieder in einem Briefe zu mir, da ich Sie nicht selber sehen kann.

Neuigkeiten werden Sie von mir nicht erwarten; ich bin wohl, soweit man es beim Be-

wußtseyn seyn kann, daß ein geliebter Vater leidet. In einigen Wochen werd' ich Paris verlassen; sollt' ich bis dahin keine Briefe von Ihnen erhalten, so treffen mich diese in Lyon. — Ich habe hier einen Freund gefunden, einen Jüngling von vortrefflichem Herzen, Balder, einen Deutschen. Er wird mit mir die Reise nach Italien machen. Seyn Sie unbesorgt, diesem darf ich trauen, auch Mortimer schätzt ihn. — Ein Italiäner, Rosa, wird uns auch begleiten; seine Bekanntschaft wird mir in Italien manche Vortheile verschaffen, er hat viel Verstand und feine Welt, aber mein Freund wird er nicht leicht werden können. — Ich hoffe in Ihrem nächsten Briefe zu erfahren, daß Sie gänzlich wieder hergestellt sind; bis dahin werd' ich in beständiger Furcht leben.

Nachschrift: Der alte Willy ist über Ihre Krankheit sehr traurig, er hat durchaus ein Blatt an Sie einlegen wollen und ich hab' es dem ehrlichen alten Manne nicht abschlagen mögen.

14.

Willy an den Herrn Walter Lovell.

Paris.

Daß Sie noch auf Ihre alten Tage Krankheiten auszustehn haben, hat mich wahrlich herzlich gejammert; doch freilich kommen sie dann am liebsten, denn dann hat der Mensch nicht mehr so viele Kräfte sich gesund zu machen. Ich möchte Sie gar gerne trösten und Ihnen noch viel lieber helfen; aber wenn Gott bei solchen Gelegenheiten nicht das Beste thut, so will die menschliche Hülfe wenig sagen. Es ist aber Schade, daß ein so guter christlicher Herr, wie Ihre Gnaden doch in dem vollsten Maaße sind, was auch Ihre Feinde nicht von Ihnen abläugnen können, so viel Unglück und Leiden in dieser Welt erdulden soll; wenn das nicht nachher, wenn das Leben hier ausgegangen ist, wieder gut gemacht wird, so ist das nicht ganz recht und billig. Ich wollte, ich könnte Ihnen nur etwas von meiner überflüssigen Gesundheit abgeben, denn ich bin hier immer, seit ich auf die Reisen gehe, ganz frisch und gesund, und das ist mein Herr William, Ihren Sohn

mein' ich, auch immer. — Trösten Sie sich aber nur, es wird gewiß bald besser werden; so alt ich bin, so möcht ich doch zu Fuße bis nach London gehn um sie einmahl wieder zu sehn; nur sind mir die Füße schwach, und es ist der See dazwischen, den die Franzosen aus Spaß, (wie sie denn bei allen Sachen dummes Zeug machen) einen Kanal nenneu; wenn viel solche Kanäle bei uns in England wären, so würde von dem Lande eben nicht ausserordentlich viel übrig bleiben. — Bleiben Sie ja gesund, mein liebster gnädiger Herr, daß ich Sie mit meinen alten schwachen Augen noch einmahl wiedersehn kann. Ich würde viel weinen, wenn ich einmahl wieder die Thürme von London sähe und Sie wären dann in der ganzen weiten Gegend umher nicht zu finden, als auf dem Kirchhofe und auch da nur todt, — es wäre ein Jammer für mich und jeden andern ehrlichen Mann, besonders aber auch ausserdem für meinen Herrn; wenn Sie können, so bleiben Sie gesund, wie Ich.

Ihr Willy.

15.

Die Comtesse Blainville an Rosa.

Paris.

Da Sie mich itzt nur so selten besuchen, so seh' ich mich genöthigt, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, so ungern ich es auch thue, denn ganz Ihrem Umgange zu entsagen, wäre eine zu harte Buße für mich.

Seit Ihrem neulichen Besuche haben sich einige nicht unwichtige Vorfälle ereignet. Der Graf wird immer freundlicher und höflicher, er ist schon zehnmal im Begriffe gewesen, mir durch Umwege einen Heirathsvorschlag zu thun, aber immer ist ihm noch sein böser Genius wieder in den Zügel gefallen. Solche Leute werden sehr langweilig, wenn sie nachher in einer Art von Verlegenheit einen andern Weg einlenken; sie sind gestolpert und haben im Schrecke die Steigbügel verlohren.

Doch Sie kennen ja den Grafen, daß er sich piquirt, gerade dann am geistreichsten zu seyn, wenn er die Gegenwart des Geistes am meisten vermißt. Ein Hinkender wird aber erst am mei-

sten lächerlich, wenn er seinen Fehler verbergen will; dies Stottern, dies Jagen nach Wortspielen und Verdrehungen des Sinnes, — o es giebt nichts Häßlichers, wenn man so eben etwas Vernünftiges gesprochen hat.

Lovell ist mit seiner Naivität allerliebst, der Galimathias, den er zuweilen spricht, kleidet ihn recht gut, und ich habe itzt die Manier gefunden, ihn zu attachiren. Er ist eigensinnig genug, nicht durch gewöhnliche Aufmerksamkeit gefesselt zu werden; ein Franzose würde über die Art der Rolle lachen, die ich itzt spiele. Freilich sind die Frauenzimmer verdammt immer nur Rollen auswendig herzusagen, vielleicht auch viele Männer; aber meine itzige liegt mir so entfernt, daß ich auf meine Merkworte sehr aufmerksam seyn muß, wenn ich nicht zuweilen das ganze Stück verderben will. Ich bin so empfindsam, wie Rousseaus Julie, ein wenig melancholisch, eine kleine Teinture aus Young und eine so langweilige Vernunft- und Moralschwätzerinn, als die Heldinnen der Englischen Romane. Sie würden mich hassen, wenn Sie mich in dieser Tragödienlaune sähen; aber Lovell ist davon bezaubert; er hält mich in Gedanken

für ein Ideal Richardson's, für ein himmlisches und überirrdisches Geschöpf. Wir empfinden so sehr in's Feine hinein, daß mir schon oft ein Gähnen angewandelt ist, das ich nur mit Mühe verbissen habe; durch hundert Vorfälle ist es nun endlich dahingekommen, daß er wirklich verliebt ist; er will sich zwar dies Gefühl selbst nicht gestehn, aber ich mache mich jeden Tag auf eine sehr pathetische Erklärung gefaßt; er ist schon oft auf dem Wege gewesen, aber jedesmahl muß ihn noch das Bild seiner Geliebten zurückgehalten haben. —

Gestern ging er melancholisch im Garten auf und nieder, ich begegnete ihm, wie von ohngefähr. Er freute sich und erschrack zu gleicher Zeit, meine Gegenwart war ihm lieb, aber es war ihm unangenehm, selbst durch mich in seinen Träumen gestört zu werden; er gerieth in eine Art von Verlegenheit. Es war ein schöner Abend, wir waren von ohngefähr allein, ich hörte wenig von dem was er sagte, seine Bildung, sein schöner Wuchs, sein feuriges Auge zerstreuten meine Aufmerksamkeit: er ist einer der schönsten Männer, die ich bis itzt gesehen habe. Wir kamen zu einer Laube und setzten uns.

Der Abend und die Einsamkeit luden zu mancherlei Träumen ein; ich sah' es, wie Lovell schwer seufzte und ein Geheimniß auf dem Herzen hatte.

»An diese Abende, fing er endlich an, ich ahnde es itzt, werd' ich in der Zukunft oft mit Schmerzen zurückdenken.«

Mit Schmerzen? — Sie verlassen uns also ungern?

»Und Sie können noch fragen?«

Sie werden neue Freunde und schönere Gegenden finden, und über die letztern die erstern vergessen.

»Sie quälen mich!« rief er nach einer kleinen Pause etwas unwillig.

Ich habe Ursache zu klagen; fuhr ich leise fort, um nicht in eine Art von Zank zu fallen, der so leicht langweilig und widrig, selbst für beide Partheien, werden kann, wenn man einer sehr zärtlichen Aussöhnung nicht äußerst gewiß ist; und dies war hier nicht der Fall: — Ich habe Ursache zu klagen, sagt' ich, denn ich bleibe hier in dieser öden langweiligen Welt zurück, ich verliehre einen Freund, der mir in so kurzer Zeit sehr viel werth geworden ist.

Er küßte mir sehr feurig die Hand. — »Comtesse!« rief er aus, — »wollten Sie mich nicht vergessen!«

Vergessen? seufzt' ich ganz leise. — Meine Rolle ward mir hier äußerst natürlich und ich spielte sie mit einer täuschenden Leichtigkeit. Er rührte mich etwas, denn er liebt mich wirklich. — Meine Hand lag von ohngefähr in der seinigen, ich drückte sie ganz leise, er erwiederte es mit Heftigkeit, unsre Lippen begegneten sich. —

Ich stand auf wie erzürnt, er suchte mich zu versöhnen. — Wir fingen bald wieder ein melancholisch empfindsames Gespräch an, und so ward der Streit darüber vergessen. — Als wir zur Gesellschaft zurückkamen, stand er oft in Gedanken. —

Beim Abschiede drückte er auf meine Hand einen sehr feurigen Kuß. Itzt ist in seinem Herzen die entscheidende Epoche; indeß versprech' ich mir über meine unbekannte Nebenbuhlerinn den Sieg. —

Leben Sie wohl.

16.

William Lovell an Balder.

Paris.

Ich bin die ganze Stadt durchstrichen, ohne Dich zu finden, der Abend ist so göttlich, ich hätte Dir so gern alles gesagt, was ich auf dem Herzen habe; ich schreibe Dir daher, weil ich Dich doch wahrscheinlich heut nicht mehr sehn werde. Antworte mir noch heut, wenigstens morgen früh, wenn Du mich nicht selbst besuchen solltest.

O Balder, könnte doch meine Seele ohne Worte zu der Deinigen reden, — und so alles, alles Dir ganz glühend hingeben, was in meinem Busen brennt und mich mit Martern und Seeligkeiten quält.

Ja Freund, itzt fühl' ich es, wie sehr Rosa Recht behält, wenn er sagt: der Busen des fühlenden Menschen hat für tausend Empfindungen Raum, warum will der Mensch seiner eigenen Wonne zu enge Schranken setzen? Des Thoren, der da schwört, daß er nie wieder lieben

lieben wolle! Kann er seine Seele zurücklassen?

Du kennst Amalien, ich habe Dir so oft von ihr gesprochen: ich bin ihr treulos, meineidig, nenne Du es, wie Du willst, ich brauche keinen Nahmen dafür, denn ich habe nicht nöthig, mir es zur Tugend, oder zum Verbrechen anzurechnen, ich kann der Allmacht meiner Gefühle nicht widerstehn. — Louise Blainville ist ein Engel, sie nicht lieben, heißt die Liebe selbst verhöhnen; ich würde Amalien nie geliebt haben, wenn ich sie nicht lieben müßte; ich wäre taub und blind für so viel Schönheit und Edelmuth; kein fühlendes Geschöpf darf sich ihr nähern, ohne der freundlichen Gottheit zu huldigen, die aus jedem Blicke, aus jeder Geberde spricht.

Es war ein schöner Abend, ich war mit ihr im Garten des Grafen Melun, wir gingen lange einsam auf und ab. Balder, sie ist das edelste weibliche Geschöpf, das ich bis itzt gekannt habe! so viel Natur und Herzensgüte! Ich saß im stummen Entzücken in einer dämmernden Laube neben ihr; die Blumen dufteten

Liebe, die Vögel sangen der Göttinn Lieder, sie wandelte im Hauche des Zephyrs durch den Garten und gaukelte in den Lindenblüthen: mir war's, als könnt' ich unter den goldenen Schimmern des Firmaments den rosengekränzten Engel sehn, der den tausendfachen Seegen über die Natur ausgießt; wie sich die ganze lebende und leblose Natur kindlich zu ihm drängt um zu empfangen und sich zu freuen, — o es war eine der wonnevollsten Stunden meines Lebens.

Ich war hundertmahl im Begriffe, ihr meine Empfindungen zu gestehn, sie in einer blinden Begeisterung an mein Herz zu drücken, mich kühn zu ihrer Hoheit emporzureissen, — aber Amaliens Andenken hielt mich grausam ernst zurück. — Aber ich will, ich muß ihr gestehn, was ich empfinde, ohne Mittheilung zersprengt dies Gefühl meinen Busen.

Begeh' ich dadurch eine Sünde an Amalien? — Antworte mir hierauf, ich glaub' es nicht, ich liebe sie, ich werde sie lieben, aber soll mir diese Liebe ein Gesetz seyn, ge-

gen jede Vortreflichkeit unempfindlich zu seyn? — Liebe erhöht die Empfindungen, veredelt sie, sonst würd' ich wünschen, nie geliebt zu haben. — Antworte mir, oder komm zu

Deinem William.

17.
Balder an William Lovell.

Paris.

William, ich möchte Dir so gern nicht antworten, — da komm' ich mit hundert schwermüthigen Träumen, mit tausend lästigen Gefühlen aus der nüchternen Welt nach Hause, — und finde nun noch Dein Billet; — ich will noch einige Zeit anwenden, Dir zu antworten, besuchen mag ich Dich in meiner itzigen Stimmung nicht, wir würden nur disputiren und morgen hab' ich eine Menge lästiger Geschäfte: kurz, ich will Dir schreiben, nur laß mich nachher nicht öfter daüber sprechen, denn wir werden nie einig werden.

Die ganze Welt erscheint mir oft als ein nichtswürdiges, fades Marionettenspiel, der Haufe täuscht sich beim anscheinenden Leben und freut sich; sieht man aber den Drath, der die hölzernen Figuren in Bewegung setzt, so wird man oft so betrübt, daß man über die Menge, die hintergangen wird und sich gern hintergehn läßt, weinen möchte. Wir adeln

aus einem thörichten Stolze alle unsre Gefühle, wir bewundern die Seele und den erhabenen Geist unsrer Empfindungen und wollen durchaus nicht hinter den Vorhang sehn, wo uns ein flüchtiger Blick das verächtliche Spiel der Maschinen enträthseln würde. — Ich sehe in Deiner neuen Liebe nichts, als eine feinere Sinnlichkeit, Deine Phantasie bedarf beständig eines reizenden Spiels und Du wirst es auch allenhalben sehr bald finden; jenes hohe einzige Gefühl der Liebe, das sich weder beschreiben noch zum zweitenmahle empfinden läßt, hat Deine irrdische Brust nie besucht, bei Dir stirbt die Liebe mit der Gegenwart der Geliebten. —

Ich erinnere mich lebhaft aus den wenigen goldenen Tagen meines Lebens, wie meine ganze Seele nur ein einziges Gefühl der Liebe ward, wie jeder andre Gedanke, jede andre Empfindung für mich in der Welt abgestorben war; in die finstern Gewölbe eines romantischen Haines war ich so tief verirrt, daß nur noch Dämmrung mich umschwebte, daß kein Ton der übrigen Welt an mein Ohr gelangte. Die ganze Natur wies auf meine Liebe hin, aus jedem Klange sprang mir der Geliebten holder Gruß entge-

gen. Sie starb, — und wie Meteore gingen alle meine Seeligkeiten auf ewig unter, sie versanken wie hinter einem finstern fernen Walde, kein Schimmer aus jener Zeit hat mir seitdem zurückgeleuchtet.

Und auch nie wird ein Strahl zu mir zurückkehren! Ich sitze auf dem Grabmahle meiner Freuden und mag selbst kein Almosen aus der Hand des Vorübergehenden nehmen, mein Elend ist mein Trost. —

Ich fürchte, William, Du verstehst mich nicht, unser Gefühl widerspricht sich hier. Aber wenn Amalie Dich liebt, so ist sie durch Deine Liebe elend, denn Du wirst ihr dann nie zurückgeben, was sie Dir im vollen Maaße ihrer Empfindungen schenkt. Sie seufzt um Dich und Du vergissest sie, sie leidet, und Dich bewillkommen neue Freuden, — taufe Deine Sinnlichkeit nicht mit dem Nahmen Liebe, Du beleidigst diese hohe Gottheit: denn ist nicht Liebe eben dadurch Liebe, daß sie gänzlich unsern Busen füllt? Unsre Seele ist zu eng, um zwei Wesen mit einem Gefühle zu umfangen, und wer es kann, der ist am Herzensgefühl arm geworden.

Hätt' ich doch Deinen Brief zerrissen, eh' ich ihn las. Schwachheit an jedem Menschen macht uns traurig, am Freunde schmerzt sie doppelt. Warum versiegelt der Mensch seine Treue durch Schwüre? Beim Feuer der ersten Sonne schmilzt das Wachs und er wird zum Verräther an seinem Versprechen; ich will um Amaliens Glück hoffen, daß sie Dich eben so wenig ernsthaft liebt. —

Ertrage übrigens die Launen des Freundes, so wie ich die Deinigen ertragen will und gewiß noch oft ertragen werde. — Lebe wohl.

18.

Die Comtesse Blainville an Rosa.

Paris.

Seit meinem neulichen Briefe hat sich manche sehr wichtige Begebenheit ereignet, und gestern hielt mich Lovell so belagert, daß ich Ihnen unmöglich etwas davon sagen konnte, ich muß daher wieder zum Schreiben meine Zuflucht nehmen.

Mit meinem theuersten Onkel bin ich so gut wie versprochen, endlich ist das Geständniß über seine Lippen gekommen.

Der Graf besuchte mich neulich, so wie er oft thut. Ich war gerade mit einer Stickerei beschäftigt. Naturlich bewunderte er, was gar nicht zu bewundern war, und lobte, wo nur irgend ein Faden lag; man wird an so etwas gewöhnt und ich gab daher gar nicht besonders darauf Acht. Das Kammermädchen ging von ohngefähr hinaus und nun nahm das Gespräch eine andere Wendung.

»Sie sind so oft allein, liebe Nichte, wird Ihnen denn nicht zuweilen die Zeit lang?

Nie, — da Sie mir überdies den Gebrauch Ihrer Bibliothek erlaubt haben.

Er nahm einige Visitenkarten in die Hand, die auf dem Tische lagen und sah sie ganz gleichgültig durch. —

»Rosa? fing er an, — wie kömmt's, daß ich ihn so lange nicht gesehn habe?

Ich weiß nicht, welche Geschäfte ihn abhalten müssen —

»Wenn er seine Unart nicht wieder gut macht, so wird er sich Ihren Unwillen zuziehn.

Er hat über seine Zeit zu gebieten.

»Ich glaube gar, Sie sind schon itzt böse auf ihn, fuhr er lachend fort. —

Wie kommen Sie zu dieser Meinung?

»Je nun, — er legte die Karten wieder auf den Tisch und that als betrachtete er die Stikkerei, indem er mich verstohlen aufmerksam und fest beobachtete. — Sie haben ihn von je ausgezeichnet und er erwiedert ihre Höflichkeit mit Undank —

Ausgezeichnet? indem ich mit der größten Kälte etwas ausbesserte. Sie wollen sagen, daß er mich oft auszuzeichnen schien und oft zu meinem größten Verdruß.

»Verdruß?

Bin ich denn nicht seitdem auf einem hohen Tone mit meiner kleinen Freundinn Cäcilie? hat denn der närrische Belfort nicht seitdem gänzlich mit mir gebrochen, der mich so oft zu lachen machte? — Ich bin froh, daß dieser Rosa mir nicht mehr so viel Langeweile macht. —

»Wenn Rosa Ihnen Langeweile macht, so muß dies mit Ihren übrigen Gesellschaftern noch mehr der Fall seyn.

Leider!

»Und Sie nehmen gar keinen aus? — Er sah mich mit einem leichten Lächeln an.

Ein Besuch ist mir jederzeit angenehm.

Ein plötzlicher Schreck zuckte wie ein Blitz durch seine lächelnden Lippen, er sah mit einemmahle sehr ernsthaft aus. — »Und dieser eine? fragte er, indem er sich in ein Lachen auf's Gerathewohl hineinwarf, das noch so ziemlich natürlich ward, — darf ich ihn nicht wissen? —

O ja, antwortete ich ihm munter. Sollten Sie im Ernste nicht gemerkt haben, daß ich Sie meine?

»Mich? auf dieses Kompliment war ich freilich nicht vorbereitet.

Es soll auch kein Kompliment seyn, —

»Also Ernst?

Was sonst?

»Sie würden diese Versicherung vielleicht bald bereuen, wenn ich in Versuchung käme, Sie öfter zu sehn?

Sie werden sehn, wie groß mein Vergnügen seyn wird.

»Wenn ich Ihnen ganz glauben dürfte?

Und warum wollen Sie zweifeln?

»Louise, liegt Ihnen wirklich nichts an jenen jungen, witzigen, artigen Gesellschaftern?

Sie sind mir lästig.

»Sie lieben überhaupt nicht die große Welt und ihre Freuden. —

Sie macht mir Langeweile.

»Sie sind für ein stilles, häusliches Glück geboren.

Ich wünsche mir kein andres und werde nichts darin entbehren.

»Glücklich ist der Mann, den Sie einst Ihren Gatten nennen. — Er stand auf und ging schweigend auf und ab, ich war stumm und arbeitete an der Stickerei weiter.

»Man gewinnt nichts in jener sogenannten

großen Welt, fuhr er endlich ernsthaft fort, man verliert sein Leben in einem langweiligen Spiele, man lernt keine Freude des Herzens kennen, man findet im Entbehren seinen Stolz und ein eingebildetes konventionelles Glück. Ich habe nun lange in dieser Welt gelebt, Louise, und kein Glück gekannt.

Weil Sie es vielleicht nicht suchten.

»Eine elende Eitelkeit hintergeht uns mit betrügerischen Versprechungen, wir schämen uns täglich, besser als andre zu seyn; wir vergehn alle in Einer Langenweile, weil es die strenge Mode so fordert, — aber ich will mich itzt von diesem Vorurtheile losmachen. — Wenn ich ein Herz fände, das so wie das meinige fühlte, das eine Ahndung vom wahren Glücke hätte und an einem langweiligen Traume nichts verlöhre —

Sollten diese Herzen so selten seyn?

»Sie sind es, Louise. Man wagt es nicht, der Natur und ihrer Lockung zu folgen, — wenn ich eine Seele fände, die mich liebte, der es nicht schwer würde, fade Vorurtheile von sich zurückzuweisen, — o Louise, wenn Sie diese wären!

Ich konnte nicht antworten.

»Wenn Sie diese wären! fuhr er feuriger, aber immer sehr ernsthaft fort. — Antworten Sie mir.

Und wenn —

»Ich will Sie nicht übereilen, ich will Sie nicht überreden, fragen Sie Ihr Herz und antworten Sie mir nach einigen Tagen. — Ich bin der Art zu leben überdrüßig. Ich habe Sie erzogen, ich kenne Sie, Sie haben mir schon viele Freuden gewährt, meine Vorsorge hat die schönsten Früchte hervorgebracht, ich gefalle mir in Ihnen, wie in einem verschönernden Spiegel. — —

So weit schreib' ich Ihnen ungescheut alle diese Lobeserhebungen, weil mehr als die Hälfte auf ihn selber zurückfiel, aber die übrigen verschweig' ich, weil sie mich nur allein trafen. — Er verließ mich endlich.

Soll ich Ihnen gestehn, Rosa, daß ich in einer Art von sonderbarer Stimmung war, als er mich verlassen hatte? Er war so ernsthaft gewesen, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, er hatte mit Rührung gesprochen. — Sein itziges ganzes Leben ist ihm flach und uninteressant

erschienen, ein Herbstwind hat die Blätter von den Bäumen geschüttelt, die Gegend ist dürr und öde geworden und er übersieht mit einem Durchblicke die lichten Stellen des Gartens, wo einst die versteckten Partheieen den höchsten Reiz ausmachten. — Er will ein genußreicheres Daseyn suchen, er appellirt an mein Herz und will sich von mir eine neue, freudenreichere Existenz erkaufen, — und soll ich ihn hintergehn? —

Ich war wirklich weichherzig geworden, meine Schwäche hatte mich so sehr überrascht, daß ich mir vornahm, (Rosa, ich schäme mich, es niederzuschreiben,) zu jenen kindischen Gefühlen und Ideen meiner frühsten Jahre meine Zuflucht zu nehmen, mir selbst alle meine Erfahrungen und reiferen Gedanken abzuläugnen und sie Lügner zu schelten. — Kurz, ich war auf dem Wege, eine vortrefliche Matrone aus der Provinz zu werden, die ihren Töchtern einen gründlichen Unterricht im Katechismus giebt oder über eine Stelle in der Bibel ihre frommen Thränen vergießt; — o die Schwachheit ist der weiblichen Natur so eigen, daß wir ohne diese vielleicht aufhören würden, Weiber zu seyn: — der eine

Liebhaber rührt uns durch seine Schönheit, der andre durch Geschenke, der dritte durch Zärtlichkeit, ein vierter durch Aufwand von moralischen Maximen und beweglichen Bitten, und sollt' er selbst unser Onkel seyn. —

Ich kam wieder aus meiner Zerstreuung zurück, meine Eitelkeit, mein Stolz erwachte; ich schämte mich vor mir selber. So leicht, sagt' ich zu mir, bin ich also zu bewegen, dem angenehmsten Liebhaber den unangenehmern vorzuziehn? Wie wenig Werth muß mein Verstand haben, da es so wenig kostet, mich dahin zu bringen, die Gedanken eines glänzenden Lebens so leicht aufzuopfern? — Es fiel mir ein, wie es vielleicht mehr Eitelkeit als Liebe sei, die den Grafen zu diesem Schritte triebe.

Der letzte Gedanke that meiner eigenen Eitelkeit wehe, es schien mir am Ende doch, daß er mich wirklich liebe. Ich würde vielleicht noch einmahl den Kampf mit mir selber angefangen haben, als sich Mortimer und Lovell melden liessen: da ich also jetzt keine Zeit hatte, schob ich mein Nachdenken und alle Empfindungen darüber bis zu einer bequemern Zeit auf.

Lovell war sehr ernsthaft und zurückhaltend, ich weiß nicht welche Gedanken ihn mit ganz neuer Kraft überrascht haben mußten, er war still und selbst kalt. Wir waren auf einige Augenblicke allein, und diese benutzte ich so, daß ich ihn aus allen seinen Verschanzungen trieb; er wurde verwirrt, wollte sprechen und konnte nicht, bald nachher verließ er mich sehr unruhig.

Schon gestern am Morgen ließ er sich anmelden; gleich beim Eintritte bemerkt' ich, daß er heut einen großen Coup machen wolle, und ich hatte mich nicht geirrt. Er war in einer beständigen Verlegenheit, er hatte mir immer etwas zu sagen und wagte es doch nicht, er ward roth und blaß.

Endlich als er mich verließ, faßte er den großen Entschluß, er küßte mir außerordentlich feurig die Hand, gab mir ein Papier und eilte aus dem Zimmer. — Dieses Blatt will ich Ihnen beilegen.

Zwei solche auf einander folgende Triumphe müssen meiner Eitelkeit schmeicheln, nicht wahr? — —

Ich sehe daß mein Brief sehr lang geworden ist, das Schreiben fängt an mich zu ennuyiren; leben Sie wohl.

19.

19.

William Lovell an die Comtesse Blainville.

(Einlage.)

Ich kann den Kampf meiner Seele nicht länger ertragen, ohne zu vergehen, — ich wage auf jede Gefahr das Geständniß: daß ich Sie liebe! Eine unerbittliche Nothwendigkeit zwingt mich, vor dieser Gottheit niederzuknien, mag der Erfolg seyn, welcher er will, ich kann mich nicht dagegen sträuben. Aber weiß ich nicht, zu wem ich spreche? Ich kenne ja diese Herzensgüte, die allenthalben Mitleiden empfindet, die von jedem Elende gerührt wird, sie wird ja gegen mich allein nicht Grausamkeit werden. Itzt entscheiden Sie über mich, ich habe den Richterspruch ganz Ihren Händen übergeben, machen Sie mich zum Unglücklichsten, oder erheben Sie mich zu unaussprechlicher Wonne; aber nie werden Sie mir verbieten können, daß ich Sie ewig, ewig liebe.

20.

Andrea Cosimo an Rosa.

Rom.

Wie kömmt es, daß Du uns gar keine Nachrichten von Dir und Deinem Auftrage giebst? — Hast Du mich und Deine übrigen Freunde vergessen? — Lege unsern Entwürfen nicht selbst durch Verzögerung Hindernisse in den Weg und vergiß nie, daß bei uns vom Argwohne zur Verfolgung und Strafe nur Ein Schritt ist. —

20.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Paris.

Ich glaube Dir darinn, lieber Bruder, was Du mir von wegen meiner Briefe sagst, ich weiß es auch, daß sie bei weitem nicht die schönsten sind, die einem der Briefträger bringen kann; aber das kannst Du mir doch auf mein Wort glauben, daß sie aus dem allerbesten Herzen kommen. Und dann weiß ich ja auch, daß Du Deinen guten redlichen Verstand hast, der immer gleich weiß, was man sagen will, sonst würd' ich wahrhaftig mit meinem Briefschreiben übel ankommen; aber einem Gelehrten ist gut predigen. Was ich Dir in dem nächsten Briefe geschrieben hatte, ist hier immer noch wahr und ich kann Dir keine andern besondern Neuigkeiten schreiben, ausser daß wir nun bald von Paris abreisen werden. Der Italiäner, von dem ich Dir neulich ein Paar Worte schrieb, reist mit uns, und das ist mir gar nicht ganz lieb, der Mann ist mir sehr fatal, aber ich weiß selber nicht, warum. Du wirst

es auch wohl wissen, Thomas, daß einem manchmal Menschen zuwider sind, aber man kann es nicht herauskriegen, wie es in aller Welt zugeht; so geht es mir mit dem Herrn Rose, der aus Italien gebürtig ist. Wir haben noch eine neue Gesellschaft an dem Herrn Balder, der aus der Gegend von Deutschland ist, den mag ich viel lieber leiden: wenn er auch oft etwas verdrüßlich aussieht, so ist ihm doch immer recht freundschaftlich zu Muthe, er ist ein sehr guter Freund von meinem Herrn William, der Dich auch bei der Gelegenheit herzlich wieder grüßen läßt. Wir bedauern beide die gute Tante, die in Waterhall gestorben ist, aus allen Kräften, aber es kann ihr doch nichts mehr helfen; allein es ist unsre Schuldigkeit und Deine auch, Thomas, und ich traue Dir auch so viel christliche Nächstenliebe zu, daß Du im Stillen dies Bedauern für Dich treibst, wenn Du mir auch in Deinem Briefe nichts davon geschrieben hast.

Was mich wundern soll, ist, wie das Italien aussehn wird, die Landkarte davon kommt mir närrisch genug vor, an einigen Orten ist es so enge, daß sich schwerlich zwei Wagen aus-

weichen können; ich will Dir doch manches darüber schreiben, so weißt Du es doch von einem Manne, der alles mit Augen gesehn hat und noch dazu von einem Bruder, der Dir also nichts vorlügen wird. Viel Künste sollen sie in Italien können, aber ich glaube doch, daß nichts über das Englische Wettrennen geht, wenigstens hab' ich bis jezt gar nichts schöneres gefunden.

Mir ist hier in Paris die Zeit oft herzlich lang geworden; die Leute, die Pariser, und die Franzosen überhaupt, wollen mir nicht ganz gefallen, sie könnten besser seyn. In England sehn die Leute viel gesunder und stärker aus; wir haben auch Krüppel, die sich gewiß gegen jeden französischen dürfen sehen lassen, aber sie sind nicht so ausgehungert und demüthig. —

Antworte mir, wenn Du Zeit hast; wenigstens bleibe

mein treuer Bruder.

Willy.

22.

Die Comtesse Blainville an Rosa.

Paris.

Sie zweifelten neulich an meinem Siege, ich schreibe Ihnen, nachdem er errungen ist.

Ich hatte Lovell gestern Abends zu einem Tete-a-tete zu mir bestellt. Er stellte sich pünktlich ein, der Graf ist auf mehrere Tage Tage verreist, mein Kammermädchen hatte ihre gemessene Ordre. Sein Gesicht hatte sehr etwas anziehend Schwermüthiges, worunter eine sanfte Freude hervorleuchtete, er hatte mir so viel zu sagen, aber wir sprachen nur wenig, Küsse, Umarmungen, zärtliche Seufzer ersetzten die Sprache. Ich mußte ihm mehrere Sachen auf dem Fortepiano spielen, der Mond goß durch die rothen Vorhänge ein romantisches Licht um uns her, die Töne zerschmolzen im Zimmer in leisen Accenten. — Sie kennen ja das Gefühl, wo die hochgespannte Empfindung uns in ätherische und überirrdische Entzückungen versetzt, die doch so nahe mit der Sinnlichkeit verwandt sind; der erhabenste Mensch glaubt

sich zu veredeln, indem er sinkt, und knieet wonnetrunken vor dem Altare der irrdischen Venus nieder. — Durch alle jene geheimen Nuancen der Wollust ging Lovell; auf jenem Ruhebette, das Sie kennen, schwur er endlich in meinen Armen seine Kälte und Unempfindlichkeit ab; ich freue mich, ihn bekehrt zu haben.

Leben sie wohl, ich bin müde und schläfrig. —

Louise Blainville.

Nachschrift. Apropos! Was macht die kleine Blondine, von der Sie mir neulich erzählten? Sind Sie noch gesonnen, sie als Jockey mit auf die Reise zu nehmen?

23.
William Lovell an Balder.

Paris.

Balder, ich schreibe Dir noch einmahl, ich darf Dir schreiben, denn Du selber wirst meinen Gefühlen Recht geben. O Freund, ich bin aus einer düstern Grabnacht entstanden, ein flammendes Morgenroth zieht am Himmel herauf und spiegelt mir feurig in's Angesicht. Louise ist mein, ewig mein, sie hat sich mir mit dem heißesten Kusse der Liebe versichert. Ich trotze Deiner Verachtung, der Verachtung einer Welt; unauflöslich mit glänzenden Fesseln an die Liebe gekettet, wagt sich kein kleinliches Gefühl der Sterblichkeit in den Umkreis meines Paradieses; mit einem flammenden Schwerdte steht mein Schutzgeist an der Gränze und geisselt jede unheilige Empfindung hinweg; der siegjauchzende Gesang der Liebe übertönt im hohen Rauschen des Triumphs jeden Klang des irrdischen Getümmels.

Ich fürchte, daß ich Dir Wahnsinn spreche, aber ich muß mein Gefühl mittheilen; sei blo-

ber Freund, wenn Du mir zuhörst, — nachher magst Du mich tadeln: aber ich bedaure den, der mich tadelt, ohne mich zu beneiden. Ich bedaure die Thoren, die ewig von der Verächtlichkeit der Sinnlichkeit schwatzen; in einer kläglichen Blindheit opfern sie einer ohnmächtigen Gottheit, deren Gaben kein Herz befriedigen; sie klettern mühsam über dürre Felsen, um Blumen zu suchen und gehen bethört der blühenden Wiese vorüber. Nein, ich habe zum Dienste jener höheren Gottheit geschworen, vor der sich ehrerbietig die ganze lebende Natur neigt, die in sich jene abgesonderte Empfindung des Herzens vereinigt, die alles ist, Wollust, Liebe, für die die Sprache keine Worte, die Zunge keine Töne findet. — — Erst in Louisens Armen hab' ich die Liebe kennen lernen, die Erinnerung an Amalien erscheint mir wie in einer nächtlichen neblichten Ferne; ich habe sie nie geliebt.

Ich hatt' ihr Liebe zugeschworen,
   Ich Thor, mit Liebe unbekannt!
Zu keiner Seeligkeit erkohren,
In irrd'scher Nichtigkeit verlohren,
   Am schwarzgebrannten Felsenstrand.

In schwerer Dumpfheit tief versunken
Lag um mich her die leere Nacht:
Da grüßte mich ein goldner Funken, —
Ha! rief ich thöricht wonnetrunken,
Dort flammt mir Phöbus Götterpracht!

Doch alle Ketten sind gesprungen, —
Aus Osten sprüht ein Feuerglanz.
Der große Kampf ist ausgerungen,
Mir ist der größte Sieg gelungen, —
Herakles trägt den Götterkranz! —

Ha, mögen nun mit Feuerschwingen
Sich Blitze dicht an Blitze reihn,
Mag Donner hinter Donner springen,
Ich will mit Tod und Schicksal ringen,
Bleibt sie, bleibt sie nur ewig mein! —

Am folgenden Morgen.

Ich erwache, — und erschrecke, Balder, indem ich dies noch einmahl überlese. — Wie ein Schwindel befällt mich die Erinnerung an gestern, — Amaliens Andenken kömmt in der ganzen Heiligkeit der Unschuld auf mich zu, mit herzdurchschneidender Wehmuth, — o Balder, ich möchte vor mir selber entfliehen. — Was ist die Stärke des Menschen? — Ich bin ein Elender. — Tröste mich, wenn Du kannst. —

O ich muß fort, fort von Paris, — ich muß! — Mir ist, als wollten die Häuser über mich zusammenstürzen, der Himmel hängt tief und trübe auf mich herab. — Wir wollen aufbrechen und nicht mehr säumen. — O Balder, Du hast Recht, ich bin ein Nichtswürdiger, mein Herz ist zu klein für jene Götterempfindungen, — verachte, verlaß mich nicht, — und zerreiß dies Papier nicht, bewahr' es und wenn Du mich im Begriffe siehst, Amalien und meine Schwüre zu vergessen, dann reiche mir es heimlich und schweigend, und mir wird seyn, als wenn ein Donnerkeil vor mir niederfiele. —

24.

Amalie Wilmont an William Lovell.

London.

Warum hab' ich seit so langer Zeit keinen Brief von Ihnen erhalten? — Ich bin darinn wie ein Kind, daß mir immer gleich tausend Uebel beifallen, die Ihnen zugestoßen seyn könnten; reißen Sie mich bald aus meiner Unruhe. — Ich bin oft einsam und beschäftige mich in meinen Träumereien mit Ihrem Andenken, oft durchbohrt der Gedanke mein Herz: er hat dich vielleicht schon vergessen! und dann wein' ich und jammere, — und werfe mir dann wieder das Unrecht vor, das ich Ihnen thue, und bitte Ihrem kleinen Gemählde, das Sie mir hiergelassen haben, meine Uebereilung ab. — O schreiben Sie mir, selbst wenn Sie krank seyn sollten; seitdem ich keinen Brief von Ihnen erhalten habe, seh' ich nichts als Räuber und Banditen, die Sie überfallen und ermorden, ich sehe Sie ohnmächtig gegen die Wellen kämpfen, — oder höre Sie in einem brennenden Hause vergebens nach Rettung rufen, — o schrei-

ben Sie mir ja sogleich, mir treten oft kalte Thränen des Entsetzens in die Augen. — Ihr Vater ist itzt wieder besser, aber er ist mit dem Lord Burton in einen Prozeß verwickelt, der ihm viel Zeit und Verdruß kostet. Es thut mir sehr weh, daß ich Burton von einer solchen Seite kennen lerne, mein kindisches Herz ist bis itzt noch wenig argwöhnisch gewesen, ich hielt alle Leute für so gut, wie ich selbst zu seyn glaubte; ich war oft zu Burton so zutraulich, wie zu einem Vater, und itzt muß ich ihn hassen. Ich fürchte, es giebt mehr Bosheit in der Welt, als ich je werde glauben können, — es ist sehr betrübt, wenn man so gern alle Menschen lieben möchte. — Leben Sie wohl und antworten Sie mir, sobald als möglich.

25.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Paris.

Wie wohl und wehe Ihre zärtlichen Besorgnisse meinem Herzen thun! — ich sollte Sie vergessen? — Nimmermehr! — Nein, halten Sie mein Herz nicht für so armseelig, daß es je die Gefühle verlieren könnte, die es Ihnen zu danken hat; nein, im Innersten meiner Seele liegen sie aufbewahrt, als ein Unterpfand meines Werthes. O Amalie, ich hoffe mit Sehnsucht auf die Zeit meiner Rückkehr, mit Sehnsucht auf den Augenblick, in dem ich Sie wiedersehe; dies Glück nach einer so langen Trennung wird mich berauschen, der lange leere Zwischenraum wird mich dann diese Freude desto lebhafter empfinden lassen. — Ich denke oft mit Traurigkeit an meinen grausam zärtlichen Vater, — o, die Liebe mag mir diesen Frevel verzeihen, — Ihrentwegen wünsch' ich oft, daß er mich weniger liebte, dann hätt' ich ein größeres Recht, ein ungehorsamer Sohn zu seyn. — Aber itzt! — doch wer weiß, welche Freuden

mir noch die karge Zukunft aufbewahrt, um mich durch ihre allmähligen Wohlthaten glücklich zu machen! Die Hofnung soll meine Freundinn seyn, eben die Liebe meines Vaters ist mein Trost, er gönnt mir jede Freude des Lebens, er wird mir die nicht mißgönnen, die die Grundlage meiner Existenz ist, an die sich jedes andre Glück nur reihen kann; sehn Sie, wie ich mir aus meinen Leiden selbst eine Freude heraussuche, denn bei der Gewißheit meines Glücks, ohne diese Hofnung, würde mich die Trennung noch länger dünken. — Seyn Sie heiter, auch ich will es seyn, verzeihen Sie dem Freunde eine Nachlässigkeit, durch die er Ihren Zorn verdient hat, ich wollte stets meine schönsten Stunden wählen, Ihnen zu schreiben, bald machte mir diese, bald eine andre Ursache böse Laune und so ward das Ganze aufgeschoben. — O theuerste, theuerste Amalie, — es gereuen mich die Worte, die ich niedergeschrieben habe; todte Zeichen können nie die Empfindungen meines Herzens ausdrücken, alles ist kalt und ohne Sinn, lassen Sie die Liebe diesen Brief lesen, lesen Sie ihn mit der Sehnsucht, mit der trüben fröhlichen Melancholie,

mit der ich ihn schrieb, dann werden Sie fühlen, wie Ihr Herz klopft, wie eine unerklärbare Bangigkeit Ihren Busen zusammenpreßt, wie die Pulse rascher schlagen, wie der Geist die Hülle des Körpers zu durchbrechen strebt, um in die Umarmung des verwandten Genius zu fliegen, — o dann werden sie empfinden, wie ich, — dann zerreissen Sie das Papier und unsre Geister besprechen sich unmittelbar in einer hohen entzückenden Begeisterung.

26.

William Lovell an Eduard Burton.

Lyon.

Wir haben endlich Paris verlassen und mir ist besser. Die Reise hieher hat mich wieder heiter gemacht, die schöne Natur hat die finstern Phantasien verscheucht, die mich marterten, ich denke wieder freudig an Dich und an Amalien, ich habe mit meiner Seele einen Frieden geschlossen. — Ach, Eduard, es ist eine traurige Bemerkung für mich, daß die gepriesene Stärke des Menschen so wenig Konsistenz hat; ohne Versuchung traut man sich die Kräfte eines Herkules zu, — aber wie bald erliegt der Held im Kampfe. — In Louisens Armen vergaß ich Dich und Amalien; erröthend schreibt es der Freund dem Freunde nieder, ja ich schämte mich des Andenkens an euch, weil es mich peinigte, ich suchte ihm zu entfliehen; — aber vergebens. — Doch kamen meine schönern Gefühle bald zu mir zurück, ich söhnte mich bald mit meinen theuersten Schätzen aus, der Rausch der Sinnlichkeit sank itzt zu jener Verächtlichkeit

hinab, in welche er meine reinern Empfindungen des Herzens warf. — Und so, Eduard, reich' ich Dir nun, wie zu einem neuen Bunde, die Hand; vergieb mir, vergiß meine Schwäche, itzt soll mich der äussere Schein und eine elende Heuchelei nicht wieder so leicht hintergehn; in Louise Blainville hab' ich mich geirrt, aber mir wird kein zweiter Irthum begegnen, es lebt nur eine Amalie, es giebt nur ein Glück für mich. — Ich muß der Aussenseite der Menschen weniger trauen, ihr Betrug wird ihnen sonst zu leicht gemacht, ich will Vorsicht lernen, ohne sie wieder zu erkaufen.

Balder und Rosa, von denen ich Dir geschrieben habe, begleiten mich nach Italien. Rosa ist mir itzt schon viel lieber als vorher, man muß manche Menschen nur erst so genau kennen lernen, daß das Fremde bei ihnen verschwindet, und man findet sie ganz anders, als anfangs; eben diese Erfahrung hab' ich auch bei Mortimer gemacht, dessen Laune mich itzt sehr oft unterhält. — Ja, Eduard, ich verspreche Dir klüger zu werden, mich nicht so oft von dunkeln Gefühlen überraschen zu lassen, sondern mehr zu denken und mit freiem Willen zu han-

deln. — Balder ist ein sehr liebenswürdiger Jüngling; nur macht ihn seine Melancholie sehr unglücklich. — Lebe wohl, Du erhältst nächstens noch einen Brief von mir, ehe ich von Dir eine Antwort haben kann.

27.

Rosa an Andrea Cosimo.

Lyon.

Dein Mißtrauen, Deine Beschuldigung der Nachläßigkeit ist ungerecht, ich habe meinen Auftrag unterdeß nicht vergessen. Das Unternehmen gehört freilich nicht zu den schwersten, aber es ist auch nicht ganz so leicht, als Du zu glauben scheinst. Recidive sind hier mehr zu fürchten, als irgendwo. Wir haben Paris verlassen und werden uns auch in Lyon nicht lange aufhalten; ich hoffe, Dich bald in Rom wieder zu sehn, da magst Du dann selbst beurtheilen, wie wenig, oder wie viel ich gethan habe. — Lebe wohl.

28.

Fragmore an seinen Neffen Mortimer.

London.

Ich fange diesen Brief mit zitternder Hand an, kaum in der Hofnung, ihn zu vollenden, so sehr haben plötzlich ein Fieber, und alle Anfälle des Alters meine Kräfte erschöpft. — Alle angenehmen Empfindungen haben schon von mir Abschied genommen und unaufhörliche Schmerzen machen mir mein Grab wünschenswerth. Die einzige Freude, die mir noch nicht gleichgültig geworden ist, wäre, Dich noch einmahl zu sehn: doch ich will es nicht hoffen, denn es ist fast unmöglich; wünschest Du aber, lieber Mortimer, mich noch vor meinem Tode zu sehn, so eile. Itzt auf meinem Bette wünsche ich, daß die französischen Chausseen noch besser wären, als sie sind; ich habe eine so innige Sehnsucht, das Wesen noch einmahl zu sehn, welches ich einzig liebe, daß ich mich oft ärgre, daß Du nicht schon vor mir stehst, daß Du überhaupt aus England gereiset bist und daß ich Dich so in die Welt habe hineinreisen lassen.

Ich wünschte überhaupt, daß Du kämest, nicht allein meinetwegen, sondern noch mehr zu Deinem Besten, denn ich fürchte fast, daß meine Anverwandten Dir manche Schwierigkeiten in Ansehung der Erbschaft machen werden. — Lebe wohl, meine Schwachheit nimmt zu, ich bin so abergläubig, daß ich manchmal glaube, ich würde wieder gesund werden, wenn ich Dich noch einmahl sähe; eile daher, Deinen alten Onkel noch lebendig zu finden, der es von jeher so gut mit Dir gemeint hat.

Fragmore.

29.

Walter Lovell an seinen Sohn William.

London.

Der Onkel Deines Freundes Mortimer liegt auf dem Sterbebette und wünscht nichts sehnlicher, als seinen Neffen vor seinem Tode zu sehn: Du wirst Dich also wahrscheinlich von ihm trennen müssen und Deine Reise ohne ihn fortsetzen. — Ich weiß, daß Du keinen Aufseher brauchst, und da Dich zwei andere Freunde nach Italien begleiten werden, so wirst Du ihn weniger vermissen. Ich wünsche nicht, daß er sich durch Gewissenhaftigkeit, oder eine Idee von Verbindlichkeit gegen Dich zurückhalten ließe, denn ihn scheint hier in London ein Prozeß zu erwarten, der ihm vielleicht, wenn er nicht selbst gegenwärtig wäre, in Ansehung der Erbschaft manche Schwierigkeit machen könnte; darum sage ihm nur, daß er sich selbst keine eingebildeten Hindernisse in den Weg legen soll, abzureisen. —

Meine Gesundheit scheint itzt fester zu stehn, als jemahls, aber mein Prozeß mit Lord Bur-

ton macht mir viele Unruhe. Er läugnet, daß die Summe für die beiden Güter Orfield und Bosworth jemahls bezahlt sey, er producirt Schriften seines Großvaters, die es zu beweisen scheinen: mein unglückliches Gedächtniß, die Reise hierher und meine neuen Einrichtungen machen, daß ich jene Dokumente nicht finden kann, die ihn des Gegentheils überführen würden; sein Advokat ist der verschlagenste in London. — Ich hoffe aber, daß ich dennoch die Sache gut durchführen werde, denn viele Umstände vereinigen sich gegen Burton.

Um alle Bedenklichkeiten Mortimers zu heben, hab' ich diesen Brief an ihn beigelegt. — Lebe wohl.

30.

Walter Lovell an Mortimer.

(Einlage des Vorigen.)

London.

Ihr sterbender Onkel hat sich auch an mich gewandt, um seine Bitten zu unterstützen, daß Sie nach England zurückkommen möchten, ich erfülle sein Ersuchen itzt, indem ich Ihnen Ihr Versprechen, meinen Sohn nach Italien und zurück zu begleiten, völlig erlasse. — Nicht allein Ihr Onkel wünscht Ihre Gegenwart, sondern die Umstände scheinen sie nothwendig zu machen, denn eine Menge von Verwandten erwarten nur den Augenblick, in welchem das Testament Fragmore's eröffnet wird, um einen Prozeß anzufangen, da sie sein Vermögen schon immer als ihr Eigenthum betrachtet haben. — Ich fürchte nicht, daß für meinen Sohn etwas zu besorgen sey, wenn er sich allein überlassen bleibt, in Ihrer Gesellschaft wird er gewiß schon besser gelernt haben, Menschen zu beurtheilen, da er überdies von Rosa begleitet

wird, den Sie selber für einen der ausgebildetesten und verständigsten Männer erklären.

Ich hoffe Sie also nächstens in London zu sehn, um Ihnen mündlich sagen zu können, wie viel Dank ich Ihnen in Ansehung meines Sohnes schuldig bin.

31.

Mortimer an Karl Wilmont.

Lyon.

Mein Onkel will durchaus sterben und ich soll durchaus nach England zurückkommen. — Der arme alte Mann hat mich in einem Briefe sehr gerührt, er wünscht mich noch zu sehen, er kann durchaus nicht eher ruhig seyn. Itzt reut mich der Leichtsinn sehr, mich welchem ich ihn oft behandelt habe, er ließ mir aber auch nie von seiner Liebe gegen mich etwas merken, wenigstens nicht mehr, als man von jedem, nur mittelmäßigem Onkel mit Recht verlangen kann. — Ich grüße also bald wieder meinen vaterländischen Boden, und dann, Karl, will ich ganz das wilde, unstäte Leben aufgeben, das ich bis itzt geführt habe. Ich habe mir schon einen sehr schönen Plan ausgedacht, ich will mich in einer reizenden Gegend anbauen, da mir selber und meiner Phantasie leben, Du bleibst dann bei mir, so lange es Dir in meiner Gesellschaft gefällt; wir lesen, schwatzen, reiten, jagen miteinander. — Die Einsamkeit hat sehr viel Rei-

zendes, wenn man vorher die Welt gesehn und genossen hat, man zieht sich dann einen engen Kreis um die Existenz, den man immer ganz mit Einem Blicke übersehn kann, man lernt alles umher in seinen genausten Verhältnissen kennen. — Um mich in dieser Lebensart einzurichten, muß ich aber erst vorher ein Mädchen finden, das diesen Genuß mit mir theilen will. Ob ich sie finden werde, ist die große Frage, denn bis itzt hab' ich noch keine kennen lernen, bei der mir nicht jeder Gedanke an Verheirathung einen Schrecken verursacht hätte.

Suche es doch so zu veranstalten, daß ich Dich in London treffe, auch Deine Eltern würden sich sehr freuen, Dich wiederzusehn. Wenn Dich also nicht Burton's Schwester zurückhält, so eile nach London; bist Du aber verliebt, so will ich Dich nicht einladen, denn das hieße einen Kirchenraub begehn.

William Lovell lasse ich nun in der Gesellschaft Rosa's und Balders weiter reisen. Er ist weit munterer und menschlicher als ehedem, er fängt etwas mehr an, aus den unnatürlichen Regionen der Phantasie heraus zu treten und sich zu den Menschen herabzulassen, ich hoffe

ihn einst als einen recht gescheuten Mann in England wieder zu sehn, und Rosa ist gerade der Gesellschafter, der ihn dazu machen kann.

Der alte Willy ist sehr betrübt darüber, daß ich abreise; woran dieser alte Mann sich hängt, das liebt er wie ein Kind, er hat beinahe geweint und hat mir einen großen Brief gegeben, den ich an seinen Bruder Thomas nach Bonstreet schicken soll; er ist unzufrieden mit mir, daß ich William nicht weiter begleiten will; er hat mir aus einem Traume beweisen wollen, daß es für mich und Lovell ein Unglück seyn würde.

Lebe wohl, entweder ich sehe Dich in London, oder Du erhältst von dort einen Brief von mir.

Mortimer.

32.

Andrea Cosimo an Rosa.

Rom.

Ich erwarte den Augenblick sehnlichst, in welchem Du wieder in Rom seyn wirst; ich habe Dir soviel zu sagen, so manches von Dir zu hören; zögre also auf Deiner Reise nicht unnöthig und vergiß nicht unsre Plane. — Die Rache flüstert mir in's Ohr und macht mich oft ungeduldig, daß ich dann auf Deine Langsamkeit schelte: aber ich weiß, ich thue Dir Unrecht. Die Uhr muß endlich zu Ende laufen, und die Zeit kommen, auf die ich warte; mit diesem Gedanken beruhige ich mich, bis ich Dich wiedersehe. — Lebe wohl.

33.

William Lovell an Eduard Burton.

Chambery.

Ich gehe itzt schon den Oertern entgegen, wo ich so hohe Entzückungen erwarte. — Mortimer hat mich in Lyon verlassen und ist nach England zurückgegangen, sein Onkel ruft ihn dahin, Rosa und Balder sind meine Gefährten. So ungleich sich auch ihre Charaktere sind, so liebe ich sie doch itzt beide fast gleich stark; ich fange an, mich mit Empfindungen und ihren Aeusserungen zu versöhnen, die ich sonst haßte, ich schätze am Menschen die Talente, ohne seine Fehler zu übersehn, es überrascht mich nur selten mein ehemaliges Vorurtheil, daß ein einziger Fehler mir einen Menschen durchaus verhaßt macht.

Die Reise bis hieher hat mir außerordentlich viel Vergnügen gemacht, so viele frohe Gesichter, so viele Feste in den Dörfern, ich habe mit Innigkeit an die Jahre meiner Kindheit bei manchen ländlichen Spielen der Dorfjugend zurückgedacht. — Allenthalben die schönste Natur, die keine trübe oder menschenfeindliche Empfin-

dung duldet; schönes Klima, Sonnenscheün, — alles hatte mich in eine wollüstige Trunkenheit versetzt, in der ich mich oft ganz vergaß und wie ein Kind der Natur bloß die frohe Empfindung eines erquickenden Daseyns fühlte.

Wie oft hab' ich Dich an meine Seite gewünscht! Allein zu genießen und einsam zu trauern ist gleich lästig; Balder ist zu melancholisch, zu stumpf für den Eindruck der Freude, Rosa's Empfindung zu flüchtig und keiner eigentlichen Begeisterung fähig; — o Eduard, Du fehlst mir noch sehr oft, diese brüderliche Seele hat mich noch nirgends wieder begrüßt, ich werde sie vergebens suchen. — Könnt' ich doch Dich und Amalien an mein schlagendes Herz drücken; in einer unaufhörlichen Erinnerung an eure Liebe habe ich mein Verbrechen gegen Amalien abgebüßt, ich bin itzt wieder ihrer würdig.

Dein nächster Brief wird mich in Genua treffen. Lebe wohl.

William

William Lovell.

Drittes Buch.

1.

Mortimer an Karl Wilmont.

London.

Ich habe Dich nicht in London getroffen, ich schließe daraus, daß Du noch in Bonstreet bist.

Ich bin so schnell hiehergereist, als es nur möglich war, aber dennoch vergebens, — er war schon todt, schon begraben als ich in das Haus trat. Ich habe nur sein Grab besuchen können. — Bis itzt hat mich noch kein Vorfall in meinem Leben so tief geschmerzt, als daß ich dem guten Manne nicht seine letzte Freude, seine letzte Hofnung habe erfüllen können; er hat vielleicht in seinem Bette so oft nach mir geseufzt, so oft nach der Thüre gesehn, in die ich hereintreten sollte, und immer ist sein Erwarten umsonst gewesen. — Karl, wir fühlen es nie so lebhaft, wie viel uns ein Mensch ist, als von dem Augenblicke seines Todes an. Wenn wir auch ein Wesen nicht ganz mit unsrer innigsten

Liebe umfangen, so erregt doch der Gedanke nach seinem Tode, er war und ist nicht mehr, einen bangen Schauder in unsrer Seele, eine seltsame trübe Empfindung, die unser Herz zusammenzieht.

Doch, genug davon, so viel ich Dir auch noch über dieses Thema sagen könnte, nur hat mir dieser Tod auf einige Wochen alle Freuden verbittert. Ich hätte gegen Fragmore von Jugend auf dankbarer seyn können, erst itzt fallen mir die mannichfaltigen Beweise seiner Liebe gegen mich ein, ich nahm seine mürrische Laune stets von einer zu ernsthaften Seite, mit einer kindischen Empfindlichkeit sucht' ich oft mühsam manchen seiner Aeusserungen die schlimmste Bedeutung zu geben: — ach Karl, der Mensch ist ein schwaches Geschöpf, wie manche Streiche spielt ihm seine Eitelkeit und seine Selbstliebe, trotz allen philosophischen Vorsätzen! —

Meine und Fragmore's Verwandten scheinen durch meine Ankunft in eine Art von Schrecken versetzt, wir stehn auf einem fast freundschaftlichen Fuße miteinander, und da er ihnen gewiß Legate ausgesetzt hat, so hoff' ich, daß sich bei

der Eröffnung des Testamentes alles ohne Prozeß entwickeln werde.

Wenn meine Bitten etwas über Dich vermögen, so komm nach London und leiste mir wenigstens einige Wochen über Gesellschaft. Ich bin so trübsinnig, daß Du mich kaum wiedererkennen wirst, meine gute Laune kann nur durch einen Freund wieder geweckt werden, der mich so genau kennt, wie Du. — Verlaß einmahl Boustreet und erbarme Dich einer armen, verlassenen Seele die Deiner so sehr bedarf, ich möchte oft zu Lovell zurückreisen, um mich in Italien zu zerstreuen: aber ich bin auch des Herumwanderns so müde, daß es mir ordentlich wohl thut, die Thürme und Häuser meiner Geburtsstadt einmahl wieder so dicht vor mir zu haben.

Der alte Lovell, den ich itzt mehrmahls besucht habe, gehört zu den schätzbarsten Leuten, die ich je habe kennen lernen. Ohne die Prätension, die bei vielen Gelehrten von Profession eben so lästig als lächerlich ist, verbindet er eine große Menge von Kenntnissen mit eben so vielen Erfahrungen und einem sehr ausgebildeten Verstande. Er empfindet eben so fein als

tief und steht von den kalten Menschen eben so weit als von denen mit glühenden Gefühlen entfernt, er verehrt die Philosophie und liebt die Künste, ohne an ihnen mit Enthusiasmus zu hangen: aber vorzüglich werth ist er mir durch diese innige Menschenliebe geworden, mit der er jedem Unglücklichen entgegenkommt, durch diese Bereitwilligkeit, mit der sein Mitleid so schnell als seine Hülfe dem Elenden zugesichert wird. — Für sich selbst empfindet er weniger, als für andre, denn er verbirgt gänzlich den Gram, den ihm der Prozeß mit dem Lord Burton nothwendig machen muß, besonders da die Umstände für ihn nichts weniger als günstig seyn sollen. Ich nehme, seit ich ihn mehr kenne, den wärmsten Antheil an allem, was ihn betrifft: so wie ich, sind alle seine Bekannte seine Freunde. —

Auch Deine Schwester habe ich mehrmals gesehn, sie grämt sich über Lovell's Abwesenheit, der sie wahrscheinlich öfter vergißt, als sie ihn, wie es denn überhaupt wohl gewiß ist, daß das Herz eines zarten weiblichen Geschöpfs fester und inniger an dem Gegenstande ihrer Liebe hängt, ihm mit weit schönern und bleibendern

Gefühlen entgegenkömmt, als ihr der Mann jemahls zurückgeben kann. Er ist mir hundertmahl, ihr gegenüber eingefallen, daß ich glücklich seyn würde, wenn sie diese Anhänglichkeit und Liebe zu mir herübertragen könnte; ich habe oft lange und aufmerksam die zarte und geistreiche Bildung ihres Gesichtes studiert. — Die Physiognomie Deiner Schwester gehört zu den interessantesten, zu denen, die im flüchtigen Vorüberstreifen das Auge nicht fesseln, die aber im Stillen den Blick auf sich locken, unvermerkt das Herz in Bewegung setzen und ein bleibendes Bild in der Phantasie zurücklassen. Ich habe hundertmahl geträumt — doch, lebe wohl, wer wird alle seine Träume erzählen? Ich bin jedesmahl aufgewacht, und wenn ich auch niemahls Dein Schwager seyn werde, so sey doch überzeugt, daß ich unaufhörlich bleibe

Dein Freund **Mortimer.**

2.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bonstreet.

Ja Freund, bald, vielleicht in wenigen Tagen seh' ich Dich wieder, es ist endlich Zeit, daß ich Bonstreet verlasse. Oder ich hätte es vielmehr früher verlassen sollen, denn um meine ganze Ruhe wieder mitzubringen, ist es itzt zu spät. — Wie viele Lächerlichkeiten und Widersprüche im menschlichen Leben! — Seit Monathen trag' ich mich nun mit einer Wunde herum, deren Verschlimmerung ich recht gut wahrnahm, die ich aber nicht zu heilen suchte, außer itzt, wo sie vielleicht unheilbar ist. Manche Moralisten mögen dagegen sagen, was sie wollen, ich wenigstens finde gerade darinn einen Trost, daß ich an meinem Schaden selber Schuld bin, ich weiß, wie er nach und nach durch meine eigene Nachläßigkeit entstanden ist, und indem ich der Geschichte dieser Entstehung nachgehe, und für jede Wirkung eine hinreichende Ursache entdecke, falle ich unvermerkt in eine Art von Philosophie, und gebe mich so über

das Unabänderliche zufrieden. — Ein Unglück würde mich im Gegentheile toll machen können, das so mit einemmahle, wie aus den Wolken auf mich herabfiele, wo unser Verstand sich lahm raisonnirt, die Ursache davon aufzufinden, — ein Rippenstoß den mir eine unsichtbare Hand beibringt: — nein, diese Ergebung in das Schicksal, Vorsehung, Zufall, oder Nothwendigkeit, wie man es nennen mag, ist mir völlig undenkbar. Ich fühle gar keine Anlage in mir zu dieser Art von christlicher Geduld. Der Himmel gebe daher nur, daß ich so, wie bis itzt geschehn ist, an allem, was ich leide, selber Schuld seyn möge, weil ich sonst wahrscheinlich ein großes Lärmen und Geschrei anfangen würde, um mich wenigstens selbst zu betäuben.

Ich weiß nicht, ob ich es ein Glück oder Unglück nennen soll, daß Emilie gegen meine Liebe (denn ich will das Ding nur ungescheut bei seinem rechten Nahmen nennen) nicht gleichgültig ist. Mich wundert, daß noch kein Franzose diese Idee zum Sujet einer Tragödie gewählt hat, denn sie ist wirklich so tragisch, als nur irgend eine in einem französischen Trauerspiele seyn kann. Es ist eine Tantalus-

quaal, die zu den ausgesuchtesten und raffinirtesten gehört, etwas recht lebhaft zu wünschen, und doch die Erfüllung seines Wunsches nicht gern sehn zu dürfen. Denn wenn Emilie mich liebt, muß sie sich nothwendig unglücklich fühlen, ich reise bald fort, ihr Vater projektirt wahrscheinlich eine reiche Heirath, — ach, was weiß ich alles, wie viele hundert Umstände sich miteinander verschwören können, um einem guten frohen Menschen die Freuden seines Lebens zu verbittern? — Ich mag gar nicht lebhaft daran denken, so wenig wie an meine Abreise; und doch hab' ich sie in wenigen Tagen festgesetzt.

Wenn man etwas mit sich selber vertraut ist, so muß man sehr oft über sich lächeln. Man nimmt sich manchmahl sehr ernsthaft zusammen; mit aller Gravität setzt sich der Verstand in seinen Großvaterstuhl und versammelt alle Leidenschaften und Launen um sich her und hält ihnen eine gesetzte und ernsthafte Rede alsdenn folgendermaaßen: — »Hört, meine Kinder, ihr werdet es wahrscheinlich alle wissen, »wie das Wesen, welches Mensch heißt, von »uns in Gesellschaft bewohnt und abwechselnd

»regiert wird: ihr werdet es ebenfalls wissen, »(oder wenn es nicht der Fall seyn sollte, so »bitt' ich euch inständig, diesen Umstand wohl »in Ueberlegung zu ziehn,) wie mir, als dem »gescheidtesten unter euch allen, die Oberherr»schaft unter euch anvertraut worden ist. Ei»nige unter euch aber sind widerspänstig und »ungehorsam, du zum Beispiele» (er wendet sich hier an einen von ihnen, an die Liebe, oder den Zorn, oder die Eifersucht, u. s. w.) »drohst »mir beständig über den Kopf zu wachsen. Aber »lieben Freunde, alles dies erzeugt nichts als »innerliche Zerrüttung und Verderben, bedenkt, »daß ihr den sogenannten Menschen dadurch »in's Unglück stürzt, der euch am Ende selbst »deswegen verwünschen wird, wie man denn »davon mehrere Beispiele hat. Um das innere »Glück und die Ruhe zu erhalten, müßt ihr »also nothwendig meine Oberherrschaft anerken»nen und euch willig unter meinem Scepter »schmiegen, denn sonst scheine ich hier ganz ent»behrlich zu seyn. Wir wollen darum von nun »an ein neues Regiment anfangen, und ich lebe »der Zuversicht, daß ihr in Zukunft artiger und »bescheidener seyn werdet. — Nicht wahr?» —

Dann neigen sich alle, und sagen ein demüthiges »Ja,« obgleich einige heimlich unter der Hand lachen, oder nur etwas in den Bart brummen, was eben so gut »Nein,« als »Ja« heißen kann. — Sie treten nun in aller Demuth ab, und der Verstand fängt an in seinem Großvaterstuhle zu überlegen, was er doch eigentlich für ein herrlicher Mann sey, der alles so hübsch unter dem Pantoffel halte; er macht Entwürfe, wie er künftig immer mehr seine Herrschaft ausbreiten wolle, daß auch am Ende nicht die kleinste Neigung, der leiseste Wunsch, ohne seine Einwilligung aus ihren Schlupfwinkeln hervortreten sollten. Seine großen Plane wiegen ihn nach und nach in einen süßen Mittagsschlummer, bis ihn ein taubes Gelärme, Getobe, Gekreische, gar unsanft wieder erweckt? — »Was ist denn schon wieder vorgefallen?« fährt er auf. — »Ach! da hat die verdammte Liebe »wieder tausend Streiche gemacht, — da hat »sich die Eifersucht den Kopf blutig gestoßen »und in drei andre Köpfe gar Löcher geschla-»gen, — da ist der Zorn mit einem durch-»gegangen, — ach, es läßt sich nicht erzählen, »wie viele Unglücksfälle sich indeß ereignet ha-

»ben.« — Der Verstand schlägt die Hände über den Kopf zusammen und muß nun mühsam wieder alles ins Geleise bringen; oft aber legt er, wie ein Regent, der kein Mittel sich zu helfen sieht, plötzlich die Regierung nieder, entwischt aus seinem eigenen Lande — und dann ist alles verlohren, in einer ewigen Anarchie zerrüttet sich der Staat selbst. — Der letzte Fall wird hoffentlich nie bei mir eintreten, aber der erste wahrscheinlich noch oft.

So hatt' ich mir gestern fest vorgenommen, gegen Emilien kälter und zurückgezogener zu seyn, ich hatte mir alle Gründe dazu so dicht vor die Augen gestellt, daß es mir nicht anders möglich war, sie nicht zu sehn, als geradezu die Augen dicht zuzudrücken. Ich hatte mir ein ordentliches Schema gemacht, wonach ich handeln wollte, und mir bestimmt alle Linien vorgezeichnet, um in keinem Umstande zu fehlen. — Aber mir geht es oft wie einem ungeschickten Billardspieler, der der Kugel seines Gegners eine ganz andre Richtung giebt, als er wollte, oder sich gar selber verläuft. Denn kaum hatte ich meinem festen, unwandelbaren Vorsatze noch die letzte Kraft gegeben, als mir Emilie im

Garten. als geschähe es mir zum Possen, begegnete. — Nun hast Du ja die schönste Gelegenheit, dacht' ich bei mir, zu zeigen, wie viel deine Vernunft über Dich vermag, widerstehe der Versuchung wie ein Mann. — Ich wich ihr daher nicht aus, sondern wir gingen unter gleichgültigen Gesprächen auf und ab. Meine Kälte schien Emilien selbst zu befremden, sie äußerte dies einigemahl im Gespräche; aber ich hielt mich standhaft und freute mich ordentlich innerlich über meine wundergroße Seelenstärke. — Von ohngefähr gingen wir an einem Rosenstrauche vorbei und Emilie brach mit der unnachahmlichen liebenswürdigen Unschuld eine Knospe ab, die so eben ihren Busen entfaltet hatte und reichte sie mir mit jener zärtlichen Unbefangenheit, die sich durch keine Worte ausdrücken läßt. Ich kam mir in diesem Augenblicke mit meinen Vorsätzen so albern und abgeschmackt vor, so nüchtern und armseelig, daß — daß ich ihr hätte zu Füßen sinken und Abbitte thun mögen. — Ich weiß nicht, wie es geschah, aber plötzlich kam der Geist Lovell's über mich, — ich drückte mit Entzücken die Rose an meine Lippen. — Unser Gespräch nahm

itzt eine andre und empfindsamere Wendung, ich hatte Abreise und alles vergessen und sprach mich mit der größten Unbesonnenheit in eine Wärme und Vertraulichkeit hinein, die sich nachher mit einer völligen Erklärung meiner Liebe endigte.

Emilie stand verwirrt, erfreut und betrübt zugleich, wie mir es schien, sie wagte es nicht, mir zu antworten, sie hatte meine Hand gefaßt und drückte sie schweigend, aber herzlich, — o lieber Mortimer, ich hätte einige Jahre meines Lebens darum gegeben, wenn ich diesen Moment der Seeligkeit hätte fesseln, und nur auf ein'ge Stunden festhalten können. — Bedaure meine Umwandelung, denn aus diesem einzigen Zuge kannst Du sehen, wie weit es mit mir gekommen ist. — Der Vater traf uns in dieser Stellung; wir waren beide etwas verlegen und Burton warf einen Blick auf mich, — o könnt' ich Dir doch diese tödtende Kälte, diesen Argwohn, Menschenhaß und diese Bitterkeit beschreiben, die in diesem einzigen streifenden Blicke lagen. — Dies hat mich vollends bestimmt; ich reise, ich komme zu Dir.

Emilie ist indeß in meiner Gegenwart in ei-

ner beständigen liebenswürdigen Verwirrung gewesen, so heimlich vertraulich und dann wieder so plötzlich zurückgezogen, so entgegenkommend und freundlich, — aber ich reise dennoch, ich reise eben deswegen. Arme Emilie! und armer Karl!

Doch, was helfen alle Klagen? Die Welt wird darum doch nicht anders, unsre Verhältnisse werden von dem Wehen unsrer Seufzer nicht umgeworfen. So wenig Laune mir auch übrig geblieben seyn mag, so wollen wir doch beide versuchen, uns gegenseitig zu trösten; die Freundschaft hat über das Gemüth eine sehr große Gewalt, in Gesprächen, in hundert kleinen Zerstreuungen verlieren sich endlich jene trüben Empfindungen, eine Freude wäscht nach der andern den Gram aus unserm Herzen, — ja, wir wollen dennoch froh mit einander seyn. Man kann sich gegenseitig tausendfaches Vergnügen erschaffen und die gewöhnlichen Freuden erhöhen; in des Freundes Gesellschaft sprießen auch Blumen aus dem dürrsten Boden, man lacht und freut sich über tausend Kleinigkeiten, die man in der Einsamkeit kaum bemerken würde. — O, ich fange wieder an, aufzuleben, wenn

ich mir alles dies in einem schönen Lichte und recht lebendig denke. — Vielleicht machen wir auch beide eine kleine Reise nach Schottland, ein Verwandter hat mich schon seit langer Zeit dorthin eingeladen. —

Ich wundre mich, daß ich mir die Mühe gebe, Dir so vieles zu schreiben, da wir uns nun bald mündlich sprechen können, — darum werfe ich die langsame und langweilige Feder aus der Hand und drücke Dich dafür um einige Minuten eher in meine Arme. — Lebe wohl.

3.

Karl Wilmont an Eduard Burton.

London.

Gott weiß, wie ungern ich Sie verlassen habe, um London wiederzusehn; zwar hab' ich hier meine Eltern, meine Schwester und meinen Freund Mortimer gefunden, aber Ihre Gesellschaft und die schöne Gegend bei Bonstreet fehlt mir doch in jeder Stunde. Aber wie wenig Augenblicke giebt es auch im Leben, wo man nicht irgend etwas zu entbehren glaubt? ich will mich also trösten, so gut ich kann.

In London steht alles noch ziemlich so, wie ich es verließ, ob ich gleich nach meiner ziemlich langen Abwesenheit tausend Dinge anders zu finden glaubte. Aber man beklatscht noch die elenden Stücke und schläft bei den guten ein, man glaubt noch eben so gern jede erdichtete Neuigkeit, man leidet noch eben so viel von der Langenweile, als ehedem.

Ich habe große Lust eine Reise nach Schottland zu machen; man hat mich sehr freundschaftlich dorthin eingeladen, und in London wird mir

die Zeit etwas lang, ich weiß selbst nicht, woran es liegt, aber jeder Tag gähnt mich hier an, ich wünsche Veränderung, neue Gegenstände, — Mortimer ist zwar mit diesem Vorsatze sehr unzufrieden, allein er wird sich doch am Ende darinn finden müssen. — Wie leben Sie itzt und Ihre liebenswürdige Schwester in Bonstreet? — Aber warum frag' ich denn? Nothwendig angenehm, da es vielleicht nur wenig Menschen so wie Sie verstehn, allenthalben Genuß und Freude um sich anzupflanzen, Sie können auf keine öde Stelle in Ihrem Lebenslaufe treffen, ohne sie urbar zu machen. Glücklich, wer so wenig von den Dingen außer sich abzuhängen braucht!

Mortimer fängt an, sich für meine Schwester sehr zu interessiren, und mir selber kömmt sie klüger vor, als jemahls; aber mich wundert es dennoch, wie sie der verständige Mortimer so überaus liebenswürdig finden kann; vielleicht rührt mein Erstaunen aber auch nur daher, daß ich indeß eine Emilie näher habe kennen lernen.

Glauben Sie um alles in der Welt nicht, daß ich die Absicht habe, zu schmeicheln, ich

hasse nichts mehr als jene leeren Komplimente, womit sich manche Leute die Zeit vertreiben; ich wünsche nichts mehr, als daß es einmahl wieder in der Welt Mode würde, so zu reden, wie man denkt; darum glauben Sie mir auch, wenn ich Ihnen endlich noch sage, daß ich mit inniger Hochachtung bin

Ihr aufrichtiger Freund.
Karl Wilmont.

4.

Der Lord Burton an den Advokaten Jackson.

Bonstreet.

Sie werden sich vielleicht wundern, hochgelehrter Herr, von einem Manne einen Brief zu erhalten, gegen den Sie itzt für Mylord Lovell arbeiten. Da mir Ihre Gelehrsamkeit und glückliche Praxis schon seit lange bekannt war, so hatt' ich den Entschluß gefaßt, Sie um Ihre Bemühungen zu meinem Besten zu ersuchen: als mir Lovell hierinn zu meiner größten Unzufriedenheit zuvorkam. Ich bin überzeugt, daß er durch diesen einzigen Schritt den größten Vortheil über mich gewonnen hat, da es mir zu gleicher Zeit leid thut, die Summen, die ich Ihnen bestimmt hatte, an geringere Talente zu verschleudern, und ich überdies weiß, daß Mylord Lovell nie Ihren Fleiß und Ihre Verdienste hoch genug anschlagen wird. Da Sie Ihr Genie nun gar für eine ungerechte Sache aufwenden, so geht Ihre Bemühung in jeder Rücksicht verlohren. — Da Sie mir selbst nun zwar

nicht mehr dienen können, wollte ich Sie wenigstens darum bitten, sich von Ihrem Eifer nicht zu einer eigentlichen Erbitterung gegen mich verleiten zu lassen. Indem Sie auf die Seite der einen Parthei treten, müssen Sie zwar der Widersacher, aber darum doch nicht der Feind der andern werden; diese Erinnerung entsteht bloß aus der Achtung, die ich für Ihre überwiegenden Fähigkeiten habe, die selbst einer ungerechten Sache den Schein des Rechts geben könnten. — Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir in einer kleinen Antwort deutlich machten, wie wenig meine Besorgnisse gegründet oder ungegründet sind.

5.

Der Advokat Jackson an den Lord Burton.

London.

Hochgebohrner Herr,

Meine Bemühungen gegen Ew. Gnaden aufzuwenden, ward mir schon seit einigen Wochen eine unangenehme Pflicht, da ich von der Rechmäßigkeit der Sache, für die ich streite, nicht überzeugt werden kann; seit ich aber durch Ew. Gnaden Neuliches mit der Vortreflichkeit und dem Edelmuthe der Gesinnungen meines hochgebohrnen Herrn bekannt bin, so fühlt Ihr unterthänigster Diener seitdem die Last seines Geschäftes doppelt. Es wird daher stets unmöglich seyn, niedrig genug zu denken, gegen eine nicht unrechtmäßige Sache mit Erbitterung zu streiten, oder einen Herrn zu beleidigen, für den ich die tiefste und innigste Verehrung empfinde, und Ew. Gnaden können versichert seyn, daß ich nichts

eifriger wünsche, als daß meine itzigen Verhältnisse mich nicht zurückhielten, um ganz zu zeigen, wie sehr ich bin

Meines Hochgebohrnen Herrn

Ergebenster und unterthänigster Knecht.
Jackson.

6.

Burton an den Advokaten Jackson.

Bonstreet.

Ihre Antwort hat mir viele Freude gemacht, denn ich sehe daraus, daß ich nun vielleicht etwas ruhiger seyn kann. Ich wünschte nur, daß Sie zu meiner Freundschaft ein eben so großes Vertrauen hätten, als ich zu Ihren Talenten habe, dann könnte ich noch um vieles unbesorgter seyn; dann könnte ich glauben, daß die Absicht meiner Feinde gewiß nicht gelingen werde. Ich kann und darf Sie itzt auf keine Weise überreden, Lovell zu verlassen und auf meine Seite überzutreten; aber da Sie von der Unrechtmäßigkeit der Sache, für die Sie streiten, überzeugt zu seyn scheinen, und da ich sehe, daß ich mit einem braven und verständigen Manne spreche, so hätte ich Ihnen vielleicht einen andern Vorschlag zu thun. — Wenn es unsre Pflicht ist, nach unsrer Ueberzeugung zu handeln, und das Gute zu befördern, so viel wir können: warum wollen wir uns denn ängstlich an die äußere Form der Sache halten und

nicht mehr auf unsern Endzweck selbr sehn? Wer kann es mir verbieten, Ihre Tabnte und Ihre Freundschaft für mich auf das richlichste zu belohnen, selbst wenn sie auch in eirem Prozesse mein Gegner sind, und welche vernünftige Ursache kann Sie zurückhalten, zu meirem Vortheile zu handeln, da dieser mit Ihrer Ueberzeugung zusammentrifft? Warum sollte man hier den günstigen Zufall unbenutzt lassen, der Sie gerade an einen Ort gestellt hat, wo sie mehr für mich thun können, als mein eigner Advokat? Etwa darmu, weil es nur Zufall ist? Als wenn der Lebenslauf des Weisen und des Thoren sich nicht eben dadurch am meisten unterschiede, daß dieser hin und her schweift, hier die günstige Gelegenheit rechts, dort eine andre links liegen läßt; der Verständigere aber jede Kleinigkeit in seinen Plan und Nutzen verbindet und es eben dadurch bewirkt, daß es für ihn keinen Zufall giebt! — Ich bin überzeugt, daß ein so vernünftiger Mann, wie Sie, hier nicht lange voller unnützen Zweifel wählen wird. In dieser Hofnung bin ich

Ihr Freund und Beschützer.

Lord Burton.

Nachschrift: Ich mache es, weil dies allenthalben meine Gewohnheit ist, zur Bedingung unsrer Korrespondenz, daß Sie mir diesen, wie meinen ersten Brief und alle etwanigen künftigen Briefe zurückschicken; wenn Sie es verlangen, will ich mit den Ihrigen eben so verfahren.

7.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Florenz.

Wir sind nun, lieber Bruder, schon mitten in dem sogenannten Italien, wo mir alles hier herum so ziemlich gut gefällt. Was mir immer närrisch vorkömmt, ist, daß in jedem Lande so eine eigne Sprache Mode ist, so daß mein gutes Englisch hier kein Mensch versteht, und ich verstehe wieder oft gar nicht, was die Leute von mir wollen. Wir sind über Sawogen und Genua gereist, aber allenthalben wird Italiänisch gesprochen, ob wohl gleich die närrischen Sawegarden nicht zu gut dazu wären, auch einmahl Englisch zu reden; aber es ist, als wenn sich alle Leute hier meiner Mutterprache schämten.

Wir sind über hohe Gebirggegenden einigemahl weggegangen; wie einem doch von da Gottes Welt so groß und herrlich aussieht! Ich kann Dir nicht sagen, Thomas, wie sehr ich mich manchmahl gefreut habe, aber die Thränen traten mir doch oft in die Augen, wie

ich denn überhaupt manchmahl etwas wie ein altes Weib bin, wie Du wohl auch ehemahls zu sagen pflegtest. Aber ich kann's nicht ändern, wenn sich mir das Herz umkehrt, wenn ich so von einem Steinfelsenberge so viele Meilen in's Land hineinsehe, Aecker, Wiesen und Flüsse und Berge gegenüber und die Sonne mit den rothen Strahlen dazwischen, — und dabei gesund und froh! O Thomas, es ist um's Reisen eine herrliche Sache, ich wollt' es Dir zeitlebens nicht abrathen, wenn Du jemahls zu einer Reise Gelegenheit hast. — Was mir ganz ein Räthsel werden könnte, ist, wie man unter Gottes schönem Himmel so betrübt und verdrüßlich seyn könnte, als mir der Herr Balder zu seyn scheint. Er thut wahrhaftig Unrecht daran. Aber er sieht manchmahl aus, wie ein armer Sünder, der am folgenden Morgen gehängt werden soll, so verloren und kümmerlich; dem guten Manne muß doch irgend etwas fehlen, denn sonst, Thomas, würde ich ihn für eine Art von Narren halten, wie es wohl zuweilen etliche bei uns in England giebt, die sich frevlentlich und vorwissentlich todtschießen können, ohne daß sie selber eigentlich

wissen, was sie wollen. — Beim Todtschießen fällt mir doch auch etwas ein, was ich Dir noch zu erzählen vergessen hatte, denn das Gedächtniß fängt bei mir an in Verfall zu gerathen und man sieht und erlebt so viele Dinge und mancherlei, Bruder, daß mir manchmahl ist, als wenn ich in einem Traume läge und alle Sachen umher gar nicht da wären. — Wir fuhren einmahl sehr langsam einen steilen Berg herunter, mein Herr William aber ritt zu Pferde, um die Gegend etwas genauer sehn zu können und neben ihm ritt ein gewisser kleiner Bedienter des Herrn Rose, den er sich noch aus Frankreich mitgenommen hat, weil er ihn so gern leiden mag, wie es denn auch wirklich ein sehr artiger und flinker junger Bursche ist. Wir alle bekümmerten uns nicht viel um den Herrn William und er blieb eine gute Strecke hinter uns zurück, dieser Ferdinand, von dem ich eben geredet habe, ritt auch zu Pferde neben ihm her. Mit einemmahle hörten wir hinter uns etliche Schüsse, — und nun, Thomas, hättest Du sehen sollen, wie alles so geschwind aus dem Wagen sprang und wie schnell ich von meinem Bocke herunter war, — es war, als

hätten wir alle auf Pulver gesessen, das eben anbrennen wollte. — Wer geschossen hatte, das war Niemand anders als mein Herr William, fünf Spitzbuben und der junge Ferdinand gewesen; einer lag schon davon todt auf dem Boden, das war aber zum Glücke nichts weiter, als einer von den Spitzbuben. Der Herr William sagte uns, er wäre in großer Gefahr gewesen, aber Ferdinand hätte ihm meistentheils durch seine Courage sein Leben errettet, worüber wir uns denn alle gar gewaltig wunderten, besonders aber der Herr Rose, denn man sieht es wirklich dem jungen Burschen gar nicht an; aber so geht es oft in der Welt, Thomas, der Schein betrügt und aus einem Kalbe kann mit Gottes Hülfe bald ein Ochs werden, und darauf hoffen wir auch alle itzt bei dem jungen Ferdinand, aus dem gewiß noch mit der Zeit ein ganzer Kerl wird, da er schon so früh anfängt, sich tapfer zu halten. — Er eben hatte den einen Spitzbuben todtgeschossen und war einem andern mit seinem Hirschfänger nachgejagt, als sich mein Herr indeß mit den andern beiden herumbalgte. So waren sie endlich Sieger geworden. Mir thut es leid, daß ich dabei nichts weiter

habe thun können, als zusehn, und auch das nicht einmahl recht, denn wir kamen erst hin, als alles schon vorbei war. Ich hätte mich mit Herzenslust auf meine alten Tage noch gern einmahl mit jemand durchgeschlagen und när's auch nur ein Spitzbube gewesen, denn sie sind im Grunde doch auch Menschen, und wenn sie anfangen zu schießen und zu stechen, so treffen ihre Kugeln oft besser, als die von ehrlichen Leuten; wie denn die ehrlichen Leute überhaupt selten so viel Glück haben, als die Spitzbuben; ich denke immer, daß es eine kleine Genugthuung für sie seyn soll, daß sie nicht ehrlich sind; — doch, das weiß Gott allein am besten, und darum will ich mir den Kopf darüber nicht zerbrechen.

Wir sind itzt in Florenz, aber Schade, daß wir etwas zu spät angekommen sind. Da hab' ich nehmlich mit Wunder und Erstaunen gehört, wie hier mitten im Sommer viele Pferde ein großes Wettrennen halten müssen, ganz allein nehmlich und nach ihrem eignen Kopfe; ich meine nehmlich, daß keiner darauf reitet. Das muß herrlich anzusehen seyn, und es sollen auch dann immer eine große Menge von Menschen hieher-

herkommen, um es zu sehn. Das ist nun auch gewiß der Mühe werth. — Was das lustigste dabei ist, ist, daß den Pferden bei der Gelegenheit eiserne Kugeln mit Sporen über den Buckel gelegt werden, wenn sie nun anfangen zu laufen, so stechen sie sich damit selbst und ganz freiwillig, weil die Kugeln immer hin und hergehn. Wenn die Pferde nur etwas mehr Verstand hätten, so könnte man sie so auf die herrlichste Art ganz allein Courier reiten lassen, aber dazu fehlt ihnen noch bis jezt die Einsicht; ob ich freilich wohl in England ein Paar Pferde gesehn habe, die soviele Kunststücke machten, daß sie gewiß mehr Verstand haben müssen, als etliche von meinen besten Freunden; ja manches darunter hätte ich selber nicht nachmachen können. Aber die Gaben sind oft wunderlich vertheilt.

Von den Gemählden, und vielen andern Sachen, die wir hier alle Tage besehen, kann ich nicht viel halten, ich weiß freilich nicht warum, aber sie gefallen mir doch nicht recht. Mitunter sind einige freilich wohl recht schön, manchmahl ist das Obst so natürlich, daß man es essen möchte, von diesen hält mein Herr und Herr

Rose aber gar nicht viel. Aber wenn ein Gemählde gut seyn soll, so muß es doch die Sache, die es nachmachen will, so natürlich nachmachen, daß man sie selber zu sehn glaubt; aber das ist bei den übrigen großen Gemählden gar nicht möglich. So glaub' ich immer, daß die Mahler aus der römischen Schule, (so heißen die Gemählde die mir nicht gefallen wollen) keinen recht guten Schulmeister gehabt haben, der nicht strenge genug mit ihnen umgegangen ist, oder er hat selber seine Sachen nicht recht verstanden, denn sonst würden sie wohl vieles besser und natürlicher gemacht haben. — Herr William hält aber diese Gemählde gerade für die schönsten, ich glaube aber, daß Herr Rose daran schuld ist, weil der aus Rom gebürtig ist.

An den Statüen finde ich auch nichts besonders; die, welche sich als Antiken ausgeben, wollen mir gar nicht gefallen, diese sollen viele tausend Jahre alt seyn, aber das Alter ist vielleicht das beste an ihnen; manche sehn auch schon ganz verfallen und ungesund aus. An allen diesen Arten von Künsten ist nicht viel, es sind mit einem Worte brodlose Künste.

Lebe wohl, lieber Bruder Thomas, und denke oft an mich; ich denke sehr oft an Dich, und wünsche Dich oft her, besonders wenn mir die Zeit lang wird, und das ist doch manchmahl der Fall. Bleibe mein Freund, wie ich

Dein Bruder.

Willy.

8.

William Lovell an Eduard Burton.

Florenz.

Ich schreibe Dir, mein Eduard, in einer großen Begeisterung, in die mich die Reise, die schöne Natur umher, versetzt. — So bin ich denn nun in dem Lande, nach welchem schon in meiner Kindheit alle meine Wünsche flogen, wo meine Phantasie sich anbaute und einheimisch ward? Es macht mir ein seltsames Gefühl, wenn ich daran denke, daß ich die Gegenden, die Dinge nun wirklich vor mir sehe, nach denen mein Auge so lange schmachtete, die ich nur im Traume sah. Vieles entspricht meinen Erwartungen, vieles übertrifft sie, aber so manches bleibt auch hinter ihnen zurück, wie es denn natürlich bei solchen Gegenständen immer der Fall seyn muß, die wir seit Jahren mit unsrer erhitzten Phantasie besuchen, und alles ausschmücken und in das reizendste Licht stellen. Die Kunstwerke der größten Genies sind um mich her versammelt, ich bespreche mich im stillen Anschaun mit den erhabenen Geistern der

Künstler, die Natur erquickt meine Seele mit ihren unendlichen Schönheiten. Ich fühle mein Herz oft hoch anschwellen, wenn mich die tausendfältigen Reize der Natur und Kunst begeistern; o wie sehr wünsche ich Dich dann an meine Seite, um mit Dir zu genießen, um in Deinen trunkenen Augen den Spiegel meiner eigenen Freude zu sehn. Ich vermisse Dich so oft und gerade dann am meisten, wenn ich die übrige Welt umher vergesse; dieser Wunsch erreicht oft einen so hohen Grad der Sehnsucht, daß ich deswegen meine Rückreise wünsche, meinen ruhigen Aufenthalt in England, an einem eingeschränkten, kleinen Platze, völlig eingerichtet, in einer stillen Häuslichkeit, mit Dir und Amalien die einheimischen Freuden genießend. — Der Mensch ist ein seltsames Wesen; im folgenden Moment fühle ich dann wieder so ganz voll und innig das Glück einer unaufhörlichen Veränderung, wo ein neuer Gegenstand den andern drängt, wo mir die unendlichen Schönheiten der reizendsten Natur vorübergehn. Mein Geist schwelgt in der Menge von Genüssen, unaufhaltsam drängt sich meine Phantasie zu tausend Schönheiten, um alle Bilder aufzufassen und sie

festzuhalten. So ist meine Reise eine ununterbrochene Trunkenheit, alle meine Sinne sind beständig berauscht, — o dies rasche Wandeln durch die schöne Welt gewährt einen hohen Genuß, man lebt hier in einem Tage oft mehr als in der engen, häuslichen Eingeschränktheit in einem Monathe. Schon als Kind, wenn ich vor dem Landhause meines Vaters stand und über die fernen Berge hinwegsah und ganz am Ende des blauen Horizontes eine Windmühle entdeckte: so war mir's, als wenn sie mich mit ihrer Bewegung zu sich winkte, das Blut strömte mir schneller zum Herzen, mein Geist flog zur fernen Gegend hin, eine fremde Sehnsucht füllte oft mein Auge mit Thränen. — Wie schlug mir dann das Herz, wenn ein Posthorn über den Wald ertönte und ein Wagen vom Abhange des Berges fuhr! — Am Abend ging ich traurig und mit trüber Seele in mein Zimmer zurück; meine Gedanken kehrten ungern aus den fernen, fremden Gegenden wieder, die bekannte Heimath umher drückte meinen Geist zu Boden. Wenn ich an jene Empfindungen meiner Kindheit zurückdenke, so empfind' ich meine itzige glückliche Lage um so lebhafter; ich

muß oft lachen, wenn ich mich jener Erwartungen erinnere, die ich von einem so fernen Lande, wie Italien, hatte; wie ich damahls alles hier von einer fremdartigen Natur verlangte, gleichsam aus einem andern Stoffe zusammengesetzt; welche Vorstellungen ich von manchen Gegenden, so wie von manchen Kunstwerken hatte, — doch verzeih' mir mein Geschwätz, was Dich nur wenig interessiren kann, so natürlich mir auch diese Rückerinnerungen sind.

Ich will Dir dafür einen kleinen Vorfall erzählen, der wenigstens in meiner Reise, die bisher an Begebenheiten so leer gewesen ist, einem Abentheuer noch am meisten ähnlich sieht. Rosa hat aus Paris einen kleinen Bedienten mitgenommen, einen jungen Burschen, der sich fast vom ersten Tage unsrer Reise an mich vorzüglich attachirt hat; er ist sehr freundlich, willig und gutgeartet, so daß ich ihn sehr gern um mich leiden mag. Von Chambery habe ich den größten Theil der Reise zu Pferde gemacht und der muntere Ferdinand war sehr oft mein Begleiter, vorzüglich, als wir die piemontesischen Alpen passirten, wo ihm die rauhe Gegend, und die so plötzlich abwechselnden Aus-

sichten eben so sehr als mir gefielen. Wir verließen an einem trüben neblichten Morgen ein Dorf, das tief im Grunde lag, Rosa und Balder fuhren langsam die Anhöhe hinauf, und ich und Ferdinand folgten zu Pferde. Oben auf dem Berge gab uns die Natur einen wunderbaren Anblick. Wie ein Chaos lag die Gegend, so weit wir sie erkennen konnten, vor uns, ein dichter Nebel hatte sich um die Berge gewickelt, und durch die Thäler schlich ein finstrer Dampf; Wolken und Felsen, die das Auge nicht von einander unterscheiden konnte, standen in verworrenen Haufen durcheinander; ein finstrer Himmel brütete über den grauen, ineinanderfließenden Gestalten. Itzt brach vom Morgen her durch die dämmernde Verwirrung ein schräger, rother Strahl, hundertfarbige Scheine zuckten durch die Nebel und flimmerten in mannigfaltigen Regenbogen, die Berge erhielten Umrisse und wie Feuerkugeln standen ihre Gipfel über dem sinkenden Nebel. — Ich hielt und betrachtete lange die wunderbaren Veränderungen der Natur, die hier schnell auf einander folgten; ich hatte es nicht bemerkt, daß der Wagen indeß vorangefahren war: als

ich wieder aufsahe, erblickte ich fünf Menschen, die aus dem nahen Walde auf uns zueilten. Ferdinand machte mich zuerst auf ihr zweideutiges Aeußeres aufmerksam, und als wir noch darüber sprachen und eben im Begriffe waren, unsre Freunde wieder einzuholen, ergriff der eine von diesen Kerln plötzlich den Zügel meines Pferdes, indem ein andrer in eben dem Augenblicke nach Ferdinand schoß, ihn aber glücklicherweise verfehlte. — Ich fühlte mich kalt und wenig verlegen, aber meine beiden Pistolen versagten; Ferdinand aber erschoß sogleich den einen dieser Räuber und stürzte auf die beiden andern mit einem Muthe mit seinem Hirschfänger zu, den ich ihm nie zugetraut hätte. Ich verwundete itzt einen zweiten, der sogleich die Flucht ergriff; kaum sahen die beiden übrigen, daß die Kämpfenden nun gleich und wir ihnen zu Pferde selbst überlegen waren, als sie sich auch sehr schnell in den Wald zurückzogen. Rosa und Balder, die die Schüsse hatten fallen hören, kamen itzt herbeigeeilt und bewunderten den Muth Ferdinands, vorzüglich Rosa; Ferdinand schien sich darinn sehr glücklich zu fühlen, daß er mich gerettet habe; er sagte, für sich

selbst sei er gar nicht besorgt gewesen, aber die Gefahr, in welcher er mich gesehn hätte, habe ihn anfangs sehr erschreckt. Auch der alte Willy keuchte itzt den Berg wieder herauf und bedauerte nichts herzlicher, als daß die Spitzbuben schon davon gelaufen wären, er hätte sich sonst mit ihnen herumschlagen wollen. — Der Todte ward in das Dorf geschafft, das wir erst kürzlich verlassen hatten; und so endigte sich dieser Unfall mit einer allgemeinen Freude über unsre Rettung.

Der fruchtbare und heitre Herbst giebt den Gegenden hier eine eigenthümliche Schönheit; die üppige Natur prangt in diesen Ebenen mit allen ihren Schätzen; das frische Grün, der blaue Himmel über den lachenden Wiesen, erquicken das Auge und die Seele, — und dann am Abend die purpurne Gluth über dies Paradies hinschweben zu sehn, das Feuer das in dem geschlängelten Strome noch schöner wiederglänzt, — o Eduard, welche Seele, wenn sie nicht von Verbrechen gedrückt wird, fühlt sich in der schönen Natur nicht glücklich, groß und erhaben?

Aber was ist es, (o könntest Du es mir er-

klären! daß ein Genuß nie unser Herz ganz ausfüllt? — Welche unnennbare, wehmüthige Sehnsucht ist es, die mich zu neuen ungekannten Freuden drängt? — Im vollen Gefühle meines Glücks, auf der höchsten Stufe meiner Begeisterung ergreift mich kalt und gewaltsam eine Nüchternheit, eine dunkle Ahndung, — wie soll ich es Dir beschreiben? Wie ein feuchter nüchterner Morgenwind auf der Spitze des Berges nach einer durchwachten Nacht, wie das Auffahren aus einem schönen Traume in einem engen trüben Zimmer. — Ehedem glaubt' ich, dieses beklemmende Gefühl sey Sehnsucht nach Liebe, Drang der Seele, sich in Gegenliebe zu verjüngen, — aber es ist nicht das, auch neben Amalien quält mich diese tyrannische Empfindung, die, wenn sie Herrscherinn in meiner Seele würde, mich in einer ewigen Herzensleerheit von Pol zu Pol jagen könnte. Ein solches Wesen müßte das elendeste unter Gottes Himmel seyn: jede Freude flieht heimtückisch zurück indem er darnach greift, er steht, wie ein vom Schicksale verhöhnter Tantalus in der Natur da, wie Ixion wird er in einem unaufhörlichen martervollen Wirbel herumgejagt: auf

einen solchen kann man den orientalischen Ausdruck anwenden, daß er vom bösen Feinde verfolgt wird. — Man fühlt sich gewissermaaßen in eine solche Lage versetzt, wenn man seiner Phantasie erläubt, zu weit auszuschweifen, wenn man alle Regionen der schwärmenden Begeisterung durchfliegt, — wir gerarhen endlich in ein Gebiet so excentrischer Gefühle, — indem wir gleichsam an die letzte Grenze alles Empfindbaren gekommen sind, und die Phantasie sich durch hundertmahlige Exaltationen erschöpft hat, — daß die Seele endlich ermüdet zurückfällt: alles umher erscheint uns nun in einer schaalen Trübheit, unsre schönsten Hofnungen und Wünsche stehn da, von einem Nebel dunkel und verworren gemacht, wir suchen mißvergnügt den Rückweg nach jenen Extremen, aber die Bahn ist zugefallen, und so befällt uns endlich jene Leerheit der Seele, jene dumpfe Trägheit, die alle Federn unsers Wesens lahm macht. Man hüte sich daher vor jener Trunkenheit des Geistes, die uns zu lange von der Erde entrückt; wir kommen endlich als Fremdlinge wieder herab, die sich in eine unbekannte Welt versetzt glauben, und die doch die Schwingkraft verlohren

haben, sich wieder über die Wolken hinauszuheben. Auch bei den poetischen Genüssen scheint mir eine gewisse Häuslichkeit nothwendig; man muß nicht verschwenden, um nachher nicht zu darben, — sonderbar! daß ich alles dies vor wenigen Monathen von Mortimer schon hörte und es doch damahls nicht glauben wollte! Seit ich es aber selbst erfunden zu haben glaube, bin ich vollkommen davon überzeugt. — Ist dies nicht ein ziemlich kleinlicher Eigensinn?

Doch ich vermeide itzt jene hohen Spannungen der Einbildungskraft, und sie sind auch nicht immer die Ursache, die jenes niederschlagende Gefühl in mir erzeugen, das mich zuweilen wider meinen Willen verfolgt. Keiner, als Du Eduard, kennt so gut den seltsamen Hang meiner Seele, bei fröhlichen Gegenständen irgend einen traurigen, melancholischen Zug aufzusuchen und ihn unvermerkt in das lachende Gemählde zu schieben; dies würzt die Wollust durch den Kontrast noch feiner, die Freude wird gemildert, aber ihre Wärme durchdringt uns um so inniger; es sind die Ruinen, die der Mahler in seine muntre Landschaft wirft, um den Effekt zu erhöhen. Dieser Art von feinstem Epikuräismus

habe ich manche Stunden zu danken, die zu den schönsten meines Lebens gehören, — aber itzt gewinnen die traurigen Vorstellungen zuweilen so sehr die Uebermacht in meiner Seele, daß sich ein düstrer Flor über alle andere Gegenstände verbreitet. Die Reise von Lyon durch Frankreich war die reizendste, allenthalben frohe und singende Winzer, die ihre Schätze einsammelten, — aber viele Meilen beschäftigte meine Phantasie ein weinender Bettler, den ich am Wege hatte sitzen sehn und dem ich im schnellen Vorüberfahren nichts hatte geben können. Mit welchen Gefühlen muß er den Frohsinn seiner glücklichen Brüder angesehn haben, da er gerade sein Elend so tief empfand! Mit welchem Herzen muß er dem schnellen rollenden Wagen nachgeseufzt haben! — Dann so manche kleine Scenen der Feindschaft und Verfolgung, einer kläglichen Eitelkeit, in der so viele Menschen den kleinen Winkel, in dem sie vegetiren, für den Mittelpunkt der Welt halten, — ach, hundert so unbedeutende Sachen, die den meisten Reisenden gar nicht in die Augen fallen, haben mir in sehr vielen Stunden meine frohe Laune geraubt.

Ich gebe Dir recht, wenn Du behauptest, dies sey nichts als eine übertriebene Reizbarkeit der Empfindung, ein Gefühl, das im Grunde eine Art von Hypochondrie sey, — aber diese Art zu fühlen hat mir von je so nahe gelegen und bemeistert sich itzt meiner zuweilen so sehr, daß ich ihr nothwendig nachgeben muß. Ich kann mir itzt einen Karakter recht lebhaft denken, der alles traurig und melancholisch empfindet, und fühle es innig, wie elend er seyn muß. Dieser Gedanke und eine seltsame Art von Schwärmerei haben mich fast auf der ganzen Reise begleitet. Es war mir nehmlich oft, als hätte ich eine Gegend oder eine Stadt schon einmahl und zwar mit ganz andern Empfindungen und unter ganz verschiedenen Umständen gesehn; ich überließ mich dann dieser närrischen Träumerei und suchte die Erinnerungen dentlicher und haltbarer zu machen und mir jene Gefühle zurückzurufen, die ich ehemals in denselben Gegenden gehabt hätte. So reiht sich dann ein Traum an den andern, ein Spielwerk der Phantasie drängt das andere und man ist endlich ganz aus der Gegenwart herausgeris-

sen. — Oft wehte mich dann aus einem stillen Walde, oder aus einem Thale herauf das schreckliche Gefühl an: »daß ich eben hier wieder wandeln würde, aber elend und von der ganzen Welt verlassen, das Abendroth würde über die Berge ziehn, ohne daß ich auf die Umarmung eines Freundes hoffen dürfte, — das Morgenroth würde wieder aufdämmern, ohne daß meine Thränen getrocknet würden.« Ich betrachtete dann die Gegend genauer, um sie in diesem unglücklichen Zustande wiederzuerkennen und oft trat mir unwillkührlich eine Zähre in's Auge. —

Aber wie komme ich zu diesen kindischen Vorstellungen? Unvermerkt ist mein froher Brief auf die seltsamste Art traurig und abentheuerlich geworden. Du hast Recht, die Melancholie ist ein ansteckendes Uebel und ich glaube, daß sie bei mir nur eine fremdartige Krankheit sey, die mir Balder mitgetheilt hat. Er macht mich itzt sehr besorgt, denn er ist verschlossener und trauriger als je; zuweilen begegne ich einem seiner verirrten Blicke und ich erschrecke vor ihm. Ich habe schon einigemahl in ihn gedrungen, mir deutlicher von der Ursache

sache seines tiefen Grams zu sprechen, aber vergebens. Sollte die Freundschaft keinen Trost für seine Leiden haben? — Ich ängstige mich seinetwegen und wünsche sehnlich, ihm helfen zu können. —

Lebe wohl, Du erhältst vielleicht schon meinen nächsten Brief aus Rom. —

9.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Lieber Eduard, ich bin heut noch zu voll von den mannichfaltigen Eindrücken, die alles umher auf mich macht, um Dir einen langen Brief schreiben zu können. Die Asche eines Heldenalters liegt unter meinen Füßen, mit ernster Größe sprechen mich die erhabenen Ruinen der Vorzeit an, die Kunstwerke der neuern Welt erzwingen meine Anbetung. Ich lebe hier wie in einem unendlich großen Tempel, der heilige Schauer auf mich herabgießt; bei jedem Schritte betret' ich eine Stelle, wo einst ein verehrungswürdiger Römer ging, oder wo eine große Handlung vorfiel. Ein Drang zu Thaten weht mich aus jeder Bildsäule an, begeisternde Schauder wohnen in den Trümmern aus der großen Heroenzeit, in der Abenddämmerung denk' ich oft auf den einsamen Plätzen hinter einer eingefallenen Mauer den Geist eines alten Römers zu sehn und fahre dann vor meinem eigenen Gedanken zurück.

Als ich in's Thor hineinfuhr, — o wie mich tausend erhabene Gedanken und Gefühle empfingen! — Und dann die zerlumpten Bettler auf den Straßen, — die Menge der nichtssagenden Mönchsgesichter — o ich hätte weinen mögen, daß von dem Römergeiste nicht mehr übrig ist. — Wie ist die Menschheit hier gesunken!

Wie kann man sich in Rom allen seinen trüben und kränkelnden Empfindungen so überlassen, wie Balder thut? — Wie ist es möglich, daß nicht ein verzehrend Feuer durch alle Adern brennt und den Lebensgeistern zehnfache Kraft giebt? Rosa ist ein vortreflicher Mensch, er ist ein geborner Römer und stolz auf seine Vaterstadt; erst seit wir hier sind, fängt sich an, seine Seele in ihrer ganzen Herrlichkeit zu entwickeln, er ist hier wie neubelebt, ich entdecke in ihm täglich neue Vorzüge und Talente, die ich vorher nicht erwartet hatte. Er scheint mir ganz ein Muster zu seyn, nach dem man sich bilden kann; dieser allesumfangende Geist mit diesem zarten Gefühle und diesem richtigen Verstande, verbunden mit einem großen Reichthume von Kenntnissen, — alles dies kann gewiß nur

das Eigenthum einer großen Seele werden. — Ferdinand, von dem ich Dir neulich schrieb, scheint mir gewogener, als seinem Herrn, ich würde auch Rosa ersuchen, ihn mir ganz zu überlassen, wenn ich nicht schon bemerkt hätte, daß ihm ein solcher Antrag unangenehm seyn würde.

Lebe wohl, die Sonne geht unter, ich will in's Freie, um den majestätischen Anblick in seiner ganzen Erhabenheit zu genießen.

10.

Walter Lovell an seinen Sohn William.

London.

Meine Zeit wird itzt durch mancherlei Geschäfte, besonders durch den unangenehmen Prozeß mit Burton beschränkt, ich kann Dir daher nicht so oft schreiben, als ich wünsche. — Deine Briefe sind ein Beweis, daß Du froh und glücklich lebst, ich bin also Deinetwegen nur wenig besorgt, vorzüglich, da ich weiß, welchen Gefährten Du an Rosa hast. Mortimer besucht mich oft und wir sprechen jedesmahl von Dir; ich hoffe schon mit Sehnsucht auf Deine Rückkehr. — Die Gluth Deiner jugendlichen Phantasie kühlt sich itzt vielleicht etwas ab, Deine Sucht zu übertreiben verliehrt sich vielleicht, es ist mir wahrscheinlich, daß sich Deine Menschenkenntniß erweitert und Du itzt über Charaktere, die Dir aufstoßen, ein richtigeres Urtheil fällst; aber ich will darum doch, soviel es meine Zeit erlaubt, ein Versprechen erfüllen, das ich Dir in einem neulichen Briefe that, Dir nehmlich kurz einige Scenen meines Lebens

zu erzählen, wo meine Standhaftigkeit auf eine harte Probe gesetzt ward und wo ich Mißtrauen und Menschenkenntniß zu einem ziemlich hohen Preise einkaufen mußte.

Mein Vater wohnte in Yorkshire; sein Landgut lag in der Nähe von Bonstreet. Ich war sein einziger Sohn, nachdem ihm zwei Töchter und ein Knabe gestorben waren und er erzog mich daher mit der zärtlichsten Sorgfalt; er versäumte nichts in der Ausbildung meiner Fähigkeiten und suchte mir schon früh ein zartes und bleibendes Gefühl für alles Edle und Schöne einzupflanzen. Da er aber einen übertriebenen Hang für die ländliche Einsamkeit hatte, so waren wir beide selten in Gesellschaft andrer Menschen; Bonstreet ward von uns noch am häufigsten besucht. So wuchs ich gleichsam in seinen Armen auf und lernte nur aus einigen meiner Lieblingsschriftsteller die Welt und die Menschen kennen, ich war mehr in der kindlichen, unbefangenen Zeit Homers zu Hause, als in der gegenwärtigen; alle Menschen maaß ich nach meinen eigenen Empfindungen, alles was ausser mir lag, war mir ein unbekanntes Land. Auf diese Art war es äusserst natürlich, daß

tausend Vorurtheile in mir aufwuchsen und feste Wurzel schlugen, die ganze Welt umher war nur ein Spiegel, in dem ich meine eigene Gestalt wiederfand. Unter allen meinen Bekannten zog mich keiner so an, als der junge Burton, der damahls zwanzig Jahr alt war, nur wenig älter als ich selbst, unsre Bekanntschaft ward bald die vertrauteste Freundschaft: eine Freundschaft, wie gewöhnlich die erste unter fühlenden Jünglingen geknüpft zu werden pflegt, nach meiner Meinung für die Ewigkeit. Damon und Pylades waren mir noch zu geringe Ideale, meine erhitzte Phantasie versprach für den Freund alles zu thun, so wie sie jedes Opfer von ihm verlangte. In diesen Jahren giebt man sich nicht die Mühe, den Charakter des Freundes zu beobachten, oder man hat vielmehr nicht die Fähigkeit, dies zu thun; man glaubt sich selbst zu kennen und folglich auch den Freund, man trägt alles aus sich in ihn hinüber und das geblendete Auge findet auch in den beiden Charakteren die täuschendste Aehnlichkeit. — Eine solche Freundschaft dauert selten über die ersten Jünglingsjahre hinaus; es kommt bei den meisten Menschen doch bald eine

Zeit, wo sie durch tausend Umstände gezwungen werden, aus ihrem poetischen Traume zu erwachen, dann finden sich beide, wenigstens einer von ihnen getäuscht; dieser Moment, wo die rosichte Dämmerung der betrogenen Phantasie nach und nach verschwindet, gehört zu den unglücklichsten des Lebens.

Mein Vater, so wie jeder andere Unbefangene sah auf den ersten Augenblick, daß Burton mir völlig unähnlich sey; er war kalt und verschlossen, verschlagen und listig: ich offenherzig, mit einer erhitzten Phantasie, mit einer übertriebenen Empfindsamkeit kam ich ihm entgegen. — Aber ich glaubte, Burton besser zu kennen, als ihn jeder andre kannte, ich war überzeugt, daß die Augen der übrigen Menschen für seine Vorzüge blind wären und so hielt ich meine Menschenkenntniß für richtiger und über der meines Vaters erhaben. — So wie der Barbar einen sinnlich dargestellten Gott braucht, und sich irgend einen Klotz dazu behaut, so braucht der schwärmende Jüngling ein Wesen, dem er sich mittheilt; er drückt das erste das ihm begegnet an seine Brust, unbekümmert, ob ihn jener willkommen heiße, oder nicht.

So lebt ich manches Jahr hindurch, ohne daß mein Geist eine andere Wendung nahm; die fast ununterbrochene Einsamkeit mochte wohl die vorzüglichste Ursache davon seyn. Als ich kaum mündig geworden war, starb mein Vater und ich war mir nun ganz selber überlassen, mein Schmerz über meines Vaters Verlust war heftig und anhaltend, aber Burtons Liebe tröstete mich. — Um diese Zeit lernt' ich in der Nachbarschaft ein Mädchen kennen, die mich anfangs interessirte, und nach und nach mein ganzes Herz gewann, bis ich endlich von ihr bezaubert die Bedeutung des Wortes Liebe in seinem vollesten Umfange verstand: da ich bis jezt in der Hitze meiner Freundschaft die Liebe nur für eine Erfindung der Romandichter gehalten hatte. Maria Milford war aus der reichsten Familie in der Nachbarschaft, und obgleich mein Vermögen selbst sehr ansehnlich war, so war ich doch zu furchtsam, ihrem rauhen Vater einen Antrag zu thun; meine Erziehung hatte mir eine Menschenscheu eingeflößt, die ich nur erst sehr spät abgelegt habe, ich wollte überdies erst ihre persönliche Neigung zu gewinnen suchen; ein Unternehmen, das mir auch in kurzer Zeit

gelang. Burton ward bald der Vertraute meiner Liebe, er wußte um jeden Schritt, den ich in der Bekanntschaft und Zuneigung der Lady Milford weiter that, er war mein Rathgeber und zuweilen auch der Theilnehmer meines Kummers. Ich zögerte noch immer mich dem Vater meiner Geliebten zu entdecken, als ein Oheim meines Freundes, Waterloo, von seinen Reisen aus Italien zurückkam. Er war ein Mann von ohngefähr vierzig Jahren, seine Reisen hatten seinen Verstand ausgebildet und seine Sitten verfeinert, er war höflich und zuvorkommend ohne fade, und gegen jedermann freundschaftlich, ohne abgeschmackt zu seyn; sein Gesicht und vorzüglich sein Blick hatten etwas Imponirendes, das anfangs zurückschreckte, bei einer nähern Bekanntschaft sich aber in Liebenswürdigkeit verwandelte, kurz, er schien mir das vollendete Ideal eines Mannes, der mich bald völlig bezauberte. Er interessirte sich vorzüglich für mich und ich übergab mich ihm bald gänzlich mit einer vollkommen kindlichen Resignation, ich glaubte in ihm einen zweiten Vater gewonnen zu haben, er leitete alle meine Schritte, er ward bald der Mitwisser aller meiner

Geheimnisse, der Vertraute meiner Liebe, die ich ganz seiner Leitung überließ.

Waterloo's Witz, so wie seine übrigen Talente machten ihn nach kurzer Zeit zu einem gesuchten Gesellschafter in der Nachbarschaft umher, er ward allenthalben eingeladen und war nach dem ersten Besuche jedermanns Freund; so gewann er auch bald das nähere Vertrauen des Lords Milford, den er vorzüglich oft besuchte. Er ward in wenigen Wochen dort der Freund des Hauses und er kam mir selbst mit dem Antrag entgegen, den Lord Milford auf eine Verbindung zwischen mir und seiner Tochter vorzubereiten. Ich umarmte ihn tausendmahl, ich dankte ihm für seine Freundschaft, ich sah dreister einer glücklichen Zukunft entgegen. — Als ich nach einiger Zeit Milford und seine Tochter besuchte, bemerkte ich mit Vergnügen, daß Waterloo schon sein Versprechen gehalten haben müsse; man empfing mich freundschftlicher als je, Marie war weniger zurückgezogen und als man uns im Garten von ohngefähr einige Minuten allein ließ, sagte sie mir, daß mein Freund zuerst ihren Vater auf mich aufmerksamer gemacht habe, und sehr oft von mir

mit vielen Lobeserhebungen spreche. — Ich glaubte meines Glücks schon gewiß zu seyn, ich machte hundert Entwürfe, ich dankte Waterloo wie ein entzückter Liebhaber, ich schwur, daß ich ihn mehr als meinen Vater, oder jeden andern Menschen liebe. — Meine Zuneigung für Lady Milford fing sich itzt an öffentlicher zu zeigen, ich war weniger scheu und zurückhaltend, meine Liebe ward erwiedert, ich war der glücklichste Mensch unter der Sonne.

Plötzlich ward meine Freude durch einen Schlag unterbrochen, der für mich desto schrecklicher war, je weniger ich ihn erwartet hatte. Ich erhielt an einem Morgen ein Billet vom Lord Milford, worinn er mich in wenigen Worten bat, ich möchte künftig aus Ursachen, die er mir itzt nicht deutlich machen könne, sein Haus vermeiden. — Ich stand lange wie betäubt, ich konnte mich kaum von der Wirklichkeit dessen, was ich las, überzeugen. Ich suchte hundert Ursachen zu entdecken, die diesen Schritt hervorgebracht hätten, aber keine war befriedigend; ich ritt eiligst nach dem Landgute Milfords, um mit ihm selber zu sprechen, um mir dies Räthsel erklären zu lassen, aber ich

ward nicht vorgelassen. — Zornig ritt ich nach Hause und überließ mich meinen trübsinnigen Untersuchungen von neuem, aber meine Gedanken fanden keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe, ich entdeckte Waterlao meine seltsame Lage, der mich auf jede Art zu trösten suchte; er versprach mir zu untersuchen, was diesen Vorfall veranlaßt habe. Er hatte es durch die Kunst seiner Ueberredung, und durch die freundschaftliche Art, mit der er mich zu zerstreuen suchte, dahin gebracht, daß ich etwas zufriedener von ihm ging. — Meine peinliche Lage dauerte einige Wochen hindurch, in welcher Zeit mir Waterloo bald tröstende, bald niederschlagende Nachrichten brachte; ich ritt einigemahl vor Milford's Hause vorbei und sah Maria weinend am Fenster stehn. Waterloo that alles, meinen Schmerz zu erleichtern, er war itzt mein einziger Freund, denn Burton war schon seit einigen Wochen nach London gereist. Wir machten mannichfaltige Plane, die wir alle wieder verwarfen. Endlich schlug mir Waterloo eine Reise nach London vor, die mich zerstreuen sollte, er wollte indeß als mein Anwald meine Sache unermüdet beim Lord Milford fortführen,

einige Verkäumdungen und Mißverstandnisse müßten mir bei diesem Schaden gethan haben, die er aber gewiß alle höchstens in einem Monathe widerlegen und aufklären wolle. Nach langem Streiten hin und her ließ ich mich endlich überreden. Wir nahmen zärtlich Abschied, das Herz blutete mir, mich auch von meinem Freunde zu trennen; doch tröstete mich der Gedanke etwas, daß ich Burton in London antreffen würde.

Ich reiste zu Pferde und ohne Begleitung; Niemand sollte mich in meinen Träumen stören. Meine Reise ging nur langsam fort. Weil ich mich ganz meinem Grame überließ und mich dann wieder durch die schöne Natur zu erheitern suchte; so kam ich erst spät in London an. Burton empfing mich mit großer Freude, er zog mich wider meinen Willen zu tausend Ergötzlichkeiten; Briefe von Waterloo nährten mich indeß mit Hofnung und besänftigten oft meinen wieder aufwachenden Schmerz. So ging nach und nach eine längere Zeit vorüber, als ich anfangs für meine Abwesenheit bestimmt hatte, ich war itzt schon beinahe zwei Monathe in London gewesen. — In einer Nacht, als ich

nicht schlafen konnte, trat mir Mariens Bild recht lebhaft vor die Seele, ich erinnerte mich der frohen Stunden, die sie mir geschenkt, der goldenen Aussichten, die mir ihre Liebe eröffnet hatte; das Benehmen ihres Vaters war mir noch immer unerklärbar. Was konnte er von mir wollen? Was hatte er mir vorzuwerfen? — Ich bereuete es, daß ich entfernt von ihr die Zeit verträumte und kaum den Gang meines Schicksals kannte. London war mir mit seinem lärmenden Getümmel verhaßt, alle Freuden dieser großen Stadt abgeschmackt; es fiel mir plötzlich der Wunsch ein, daß ich wieder in Mariens Nähe leben wollte, auf meinem einsamen Landsitze, daß es mir itzt vielleicht gelänge, ihren Vater mit mir auszusöhnen. Tausend Vorstellungen und Bilder wechselten in meiner Seele, meine Phantasie war erhitzt, ich warf mich ungeduldig hin und her, ohne schlafen zu können und wünschte sehnlichst den Tag, um meine Rückreise, die ich schon fest beschlossen hatte, anzutreten.

Als ich aufstand, war ich wie berauscht, es war als wenn mich mein Genius aus London forttriebe, ich ließ mir nicht Zeit einzupacken,

nicht einmahl Burton meine Reise zu melden, ich nahm mit dem Anbruche des Tages die Post und fuhr im schnellsten Trabe meiner Heimath wieder zu. Ich ließ mir unterweges keine Zeit, bei irgend einem Gegenstande zu verweilen, die größte Eil war mir noch zu langsam, ich fuhr auch in der Nacht, um desto früher mein Landhaus wieder zu sehn. — Ich mochte etwa nur noch wenige Meilen von dem Schlosse Milford's entfernt seyn, als mir ein Zug geputzter und fröhlicher Bäuerinnen in die Augen fiel. Ich weiß nicht, warum mich dieser Anblick anzog, genug, ich fragte sie, welches Fest sie heute feyerten. Die Aelteste unter ihnen trat hervor und sagte mir mit einem naiven Lächeln, sie wollten dort nach dem Schlosse, (indem sie auf den Landsitz Milford's in der Ferne zeigte) um die Verlobung der Lady Milford und des Herrn Waterloo feiern zu helfen. — Ich verstummte, ich war wie vom Blitze getroffen, ich ließ mir diese Nachricht wohl zehnmahl wiederholen, ohne sie zu hören, ich glaubte, alles dies sey ein Traum, der mich noch in London ängstige, ich verlohr alle Besinnung und ließ endlich mit

der

der größten Geschwindigkeit vor das Schloß Milfords fahren.

Schon in einer Entfernung weckten mich Trompeten und lärmende Musik aus meiner Betäubung. Ich sprang aus dem Wagen, die beschäftigten Bedienten bemerkten mich kaum; ich stürze wie wahnsinnig die Treppen hinauf, reiße die Thür auf und stehe im Saale, unter einer Menge von bekannten und unbekannten Menschen; Marie stößt einen Schrei aus und fliegt unwillkührlich in meine Arme.

Alle waren erstaunt, Waterloo und der alte Milford warfen sich zwischen uns, sie trennen uns mit Gewalt. Marie wird fast ohnmächtig auf ihr Zimmer geführt, Waterloo folgt ihr, endlich bin ich mit dem Vater allein.

Sie wagen es, fährt er auf, hier zu erscheinen? So zu erscheinen? Haben Sie mein strenges Verbot vergessen?

Ja, ich wage es, rief ich aus, ich wage dies und noch mehr. Waterloo ist ein Verräther, er soll mir seine Niederträchtigkeit mit seinem Leben büßen!

Ich weiß nicht mehr, was ich alles sagte, aber eine heftige Wuth hatte sich meiner be-

meistert, ich fühlte Konvulsionen durch meinen Körper zucken, mein Blut siedete und meine Zähne knirschten. Milford war gelassen genug, mich austoben zu lassen; dann nahm er das Wort:

Sie sehn, sagte er kalt, wie ich Ihrem wahnsinnigen Ungestüm erdulde, und meine Nachgiegiebigkeit macht sie vielleicht so frech. — Sie sind mir überhaupt ein Räthsel. — Welches Recht haben Sie auf meine Tochter? — Sie lieben sie, wie Sie sagen, aber dieser Ausdruck reicht nicht hin, meine Einwilligung zu erzwingen: und dennoch kommen Sie mit der Wildheit eines Verrückten zurück, ob Sie gleich recht gut wissen, daß Sie sich durch hundert Niederträchtigkeiten einer Verbindung mit meiner Familie unwürdig gemacht haben.

Niederträchtigkeiten? schrie ich auf und riß den Degen aus der Scheide.

Nicht also! rief Milford mit einem kalten Grimme, lassen wir diese Spiegelfechterei, ich kann Ihnen Beweise geben.

Und nun fing er an, mir ein Register von Bosheiten, die ich verübt haben sollte, vorzulegen. Das meiste war gänzlich erdichtet, oder

einige ganz unbedeutende Kleinigkeiten und Zufälle in ein verhaßtes Licht gestellt; alles zeugte von der schändlichsten Erfindungsgabe, ich erröthete oft über die Frevel, die man mir zur Last legen wollte. Ich war nach diesem Berichte heimtückisch, boshaft, unversöhnlich; keiner meiner Freunde oder Feinde war vor meinen Nachstellungen sicher; nach dieser Erzählung war ich der größte Schurke, der es nie hätte wagen dürfen, einem ehrlichen Manne ins Gesicht zu sehn. — Und diesem, schloß Milford endlich, soll ich mein Kind, die einzige Freude meines Lebens, überantworten? — Sie lieber hinrichten!

Ich zwang mich gemäßigt zu seyn. — Wer, fragt' ich kalt, ist der Erfinder dieser, wenigstens sinnreichen Lüge?

Einer, den Ihr Charakter am meisten kränkt, — Ihr Freund Waterloo! Ihr ehemaliger Lobredner.

Izt wunderte ich mich, daß ich nicht längst das ganze Gewebe der Bosheit durchgesehn hatte; der Schleier fiel izt ganz von meinen Augen. Große Thränen stürzten über meine Wangen herab, ich verlohr in diesem Augenblicke ei-

nen Freund, den ich unaussprechlich geliebt hatte; mein Herz wollte zerspringen. Ich warf mich in einen Sessel um die mannichfaltigen Empfindungen, die in meinem Innern wühlten, erst austoben zu lassen, Milford sah kalt und gelassen auf mich herab, er war ungewiß, ob er diesen Schmerz für Reue, oder für tiefe Kränkung halten sollte. — Endlich gewann ich die Sprache wieder, und nachdem ich mich völlig gesammelt hatte, war es mir ein Leichtes, den Lord vom Ungrunde aller Beschuldigungen zu überzeugen. Er wüthete izt gegen Waterloo der ihn auf die boshafteste und schändlichste Art hintergangen, der ihn durch alle Künste der Verstellung zu seinem warmen Freunde gemacht hatte. — Er hatte anfangs meinen Freund und Bewunderer gespielt, und auf eine Verbindung zwischen mir und Marien eingelenkt, nach und nach war er zurückhaltender, endlich kalt geworden. Man hatte um den Grund dazu in ihn gedrungen; nach langen Umschweifen, nach vielen Klagen war er endlich mit der Entdeckung vorgerückt, daß er sich gänzlich in mir geirrt habe, daß er so einen werthen Freund in mir verliere, und so weiter. Izt war eine Erdichtung

nach der andern ausgesponnen, und als er mich bei Milford verhaßt genug gemacht, suchte er in eben dem Verhältnisse dessen Liebe auf sich zu lenken. Dies gelang ihm auch endlich; aber Marie haßte ihn beständig, sie hatte immer seinen Worten nur halb geglaubt. — Unsre Aussöhnung von allen Seiten war bald gemacht, die Verlobung mit Marien nach einigen Tagen gefeiert, ich foderte Waterloo, der aber nicht erschien, sondern dafür ein sichereres Mittel fand, sich an mir zu rächen. —

Ich ward bald nachher krank, ein anhaltender Schwindel mit Krämpfen und Ohnmachten verbunden, peinigte mich, der Arzt entdeckte noch zur rechten Zeit, daß ich Gift bekommen hatte, und nur die größte Aufmerksamkeit konnte mein Leben retten; ich entging aber darum nicht einer langen und quaalvollen Krankheit, die auch die Ursache aller meiner nachherigen Anfälle gewesen ist. — Alles dies that ein Mensch, der mein Freund war, den ich mit der größten Zärtlichkeit liebte, — um mit Marien eine ansehnliche Aussteuer zu erhalten. —

Waterloo hatte sich schon vorher entfernt, man wußte nicht, wo er geblieben war, nach einigen Monathen kam die Nachricht seines To-

des, ich ward, als ich genas, mit Marien verbunden, die mir aber schon wieder emtrissen ward, indem Du mir geschenkt wurdest. — Ich weinte meinen Schmerz am Busen meines Freundes Burton aus, der über meinen Kummer Thränen vergoß; — bald nachher fiel mir ein Brief in die Hände, woraus ich sah, daß Burton mit Waterloo einverstanden gewesen war, daß er mit ihm für einige hundert Pfund an meinem Unglücke gearbeitet hatte! —

Seit der Zeit hat er mich unablässig verfolgt; so wurde mein offnes Herz hintergangen, auf diese Art meine zärtliche Freundschaft belohnt!

Dies ist aber nur Eine Scene meines Lebens, ich habe mehrere Stürme ausgehalten, wo meine Liebe auf eine ähnliche Art verrathen ward, — ich suchte Dich darum schon früh mit Menschen bekannt zu machen und jenen jugendlichen Enthusiasmus zu mildern; bis izt ist diese Bemühung vergebens gewesen, aber Du siehst wenigstens aus meiner Geschichte, wie nothwendig es ist. — Lebe wohl, ich hoffe, daß Du die Anwendung auf Dich selbst am besten daraus wirst machen können. —

11.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Der Italiänische Winter kündigt sich schon durch häufige Regenschauer an. Ich kann Dir unmöglich von allen Kunstwerken sprechen, die ich täglich sehe, und ausserdem ist mein Leben hier so arm an Begebenheiten, daß ich wirklich verlegen bin, was ich Dir schreiben soll. Doch den Freund interessiren ja die kleinen Veränderungen mehr, die nach und nach in der Seele vorgehn, als manche wunderbare Abentheuer, die oft nicht den mindesten Einfluß haben, als daß sie die Zeit ausfüllen. — Rosa interessirt mich mit jedem Tage mehr; ohne daß er es selbst will, macht er mich auf manche Lücken in meinem Verstande aufmerksam, auf so viele Dinge, über die ich bisher nie nachgedacht habe und die doch vielleicht des Denkens am würdigsten sind, aber mein Verstand hatte sich bis izt nie über eine gewisse Gränze hinausgewagt. Rosa ermuntert mich, meine Schüchternheit fahren zu lassen, und er selber ist mein Steuer-

mann in manchen dunkeln Regionen. Balder zieht sich oft ganz von uns zurück, er träumt gern für sich in der Einsamkeit, meine Besorgniß für ihn nimmt mit jedem Tage zu, denn er ist sich oft selbst nicht ähnlich, so zerstreut, so einem Wahnsinnigen ähnlich wird er zuweilen. Neulich war das Wetter schöner, als es gewöhnlich um diese Jahrszeit zu seyn pflegt, wir gingen im Felde spatzieren und ich suchte ihn auf die Schönheiten der Natur aufmerksam zu machen, aber er brütete düster in sich selber gekehrt. — Worüber denkst du, fragte ich ihn dringend; du bist seit einiger Zeit verschlossen, du hast Geheimnisse vor deinem Freunde, gegen den du sonst immer so offenherzig warst. — Was fehlt Dir?

Nichts, antwortete er kalt und ging in seinem Tiefsinne weiter.

Sieh die reizende Schöpfung umher, redete ich ihn wieder an, sieh wie sich die ganze Natur freut und glücklich ist! —

Balder. Und alles stirbt und verwes't; — vergissest du, daß wir über die Leichen von Millionen mannichfaltiger Geschöpfe gehn, — daß die Pracht der Natur ihren Stoff aus dem

Moder nimmt, — daß sie nichts als eine verkleidete Verwesung ist?

Du hast eine schreckliche Fähigkeit, allenthalben unter den lachendsten Farben ein trübes Bild zu finden.

Balder. Nimm mir jenes Grauen aus der Natur hinweg, das mir allenthalben durch ihre Freuden entgegengrinst, und ich will fröhlich seyn.

Es liegt nur in deiner Seele, Balder, deine Augen sind finster und die ganze Welt erscheint dir schwarz. — Ueberlaß dich der Heiterkeit, daß dein Blut schneller durch die Adern fließt, daß deine Lebensgeister wieder lebendiger werden, — dann wird der Flor niederfallen und du wirst die Welt in ihrer ursprünglichen Gestalt erblicken.

Balder. Das heißt, ich werde sie sehn, so wie Du sie siehst, — aber auch wirklich in ihrer wahren ursprünglichen Gestalt? — Jeder sieht mit seinen Augen und jeder glaubt recht zu sehn, und am Ende werden wir alle betrogen.

Mag es seyn, aber so laß uns doch wenig-

stens den Betrug für wahr anerkennen, der uns glücklich macht.

Balder. Deine Täuschung macht mich nicht glücklich, die Farben sind für mich verbleicht, das verhüllende Gewand von der Natur abgefallen, ich sehe das weiße Gerippe in seiner fürchterlichen Nacktheit. — Was nennst du Freude, was nennst du Genuß? — Sieh umher, was dich entzückt ist ein gemodelter Staub, — könnten wir durch die Formen mit unserm Auge blicken und erspähen, wie jener Wald aus tausend widrigen Stoffen nach und nach zusammengesetzt ward, der dich izt entzückt, — könnten wir der Natur ihre Verkleidung wieder abreißen, — o wir würden vielleicht weinen, statt uns zu freuen.

Und warum weinen? — Laß uns zwischen Räthsel und Unbegreiflichkeiten einhergehn, ich will die frohe Empfindung meines Daseyns genießen, dann wieder verschwinden, wie ich entstand, — genug, im Leben liegt meine Freude. — Deine Gedanken können dich zum Wahnsinn führen.

Balder. Vielleicht.

Vielleicht? — Und das sagst du mit dieser schrecklichen Kälte?

Balder. Warum nicht? — Der Mensch und sein Wesen sind mir in sich selbst so unbegreiflich, daß mir jene Zufälligkeiten, unter welchen er so, oder anders erscheint, sehr gleichgültig sind.

Gleichgültig? — Du bist mir fürchterlich, Balder.

Balder. Dieses Gedankens wegen? — Es ist immer noch die Frage, ob ich beim Wahnsinne gewinnen oder verlieren würde.

Diese dumpfe Unempfindlichkeit, jenes Daseyn, das unter der Existenz des Wurmes steht, diese wilde Zwittergattung zwischen Leben und Nichtseyn wirst du doch für kein Glück ausgeben wollen?

Balder. Wenn du dich glücklich fühlst, warum soll es der Wahnsinnige nicht seyn dürfen? — Er empfindet eben so wenig die Leiden der Natur, sein Sinn ist eben so für das, was mich betrübt, verschlossen, als der deinige: warum soll er elend seyn? — und sein Verstand —

Und dieses göttliche Kennzeichen des Men-

schen ist in ihm ausgelöscht? — Oder findest du auch in der Sinnlosigkeit seine Wollust?

Balder. Seine Vernunft! — O William, was nennen wir Vernunft? — Schon viele wurden wahnsinnig, weil sie ihre Vernunft anbeteten und sich unermüdet ihren Forschungen überließen. Unsre Vernunft, die vom Himmel stammt, darf nur auf der Erde wandeln, noch keinem ist es gelungen über Ewigkeit, Gott und Bestimmung der Welt eine feste Wahrheit aufzufinden, wir irren in einem großen Gefängnisse umher, wir winseln nach Freiheit und schreien nach Tageslicht, unsre Hand klopft an hundert eherne Thore, aber alle sind verschlossen und ein holer Wiederhall antwortet uns. — Wie wenn nun der, den wir wahnsinnig nennen —

Ich verstehe dich, Balder: weil unsre Vernunft nicht jene entfernte Gränze erreichen kann, so sollen wir sie darum ganz ungebraucht und in dumpfer Trägheit verwesen lassen.

Balder. Nein, William, du verstehst mich nicht. — Statt einer weitläuftigen Auseinandersetzung meiner Meinung will ich dir eine kurze Geschichte erzählen. — Ich hatte einen Freund in Deutschland, einen Offizier, einen

Mann von gesetzten Jahren und kaltblütigem Temperamente; er hatte nie viel gelesen oder viel gedacht, sondern hatte vierzig Jahre so verlebt, wie sie die meisten Menschen verleben; die wenigen Bücher die er kannte, hatten seinen Verstand gerade so weit ausgebildet, daß er eine große Abneigung gegen jede Art des Aberglaubens hatte; er sprach oft mit Hitze gegen die Gespensterfurcht und andre ähnliche Schwachheiten des Menschen. Diese Aufklärungssucht ward nach und nach sein herrschender Fehler, und seine Kameraden, die ihn von dieser Seite kannten, neckten ihn oft mit einem verstellten Wunderglauben, und so entstanden oft hitzige und hartnäckige Streitigkeiten; in diesen zeichnete sich gewöhnlich der Herr von F*** durch seinen Widerspruch am meisten aus; er war ein Freund von Wildberg, (so hieß der andre Offizier) aber er suchte ihm auf diese Art seinen lächerlichen Fehler am auffallendsten zu machen. Ein Fall der oft bei Disputen eintritt, die gewöhnlich mit einem Gelächter endigen, ereignete sich auch hier. F*** sagte einst nach vielen Debatten, und wenn seinem Freunde auch kein andrer Geist erschiene, so wünsche er selbst

bald zu sterben, um bei ihm die Rolle eines Gespenstes zu spielen. Das Gelächter ward allgemein und der Streit in eben dem Augenblicke hitziger und empfindlicher. Wildberg fühlte sich bald aufs heftigste beleidigt, F*** war zornig geworden, die Gesellschaft trennte sich und F*** ward von dem erhitzten Wildberg gefordert. — Die Sache ward sehr in der Stille getrieben, ich war der Sekundant Wildbergs, ein andrer Freund begleitete F***, wir thaten alles, um eine Aussöhnung zu bewirken, aber die beleidigte Ehre machte unsre Versuche vergebens. Der Platz ward ausgemessen, die Pistolen geladen, F*** fehlte, Wildberg schoß, F*** fiel nieder, eine Kugel durch den Kopf hatte ihm das Leben geraubt. — Mehrere günstige Umstände trafen zusammen, so daß der Vorfall halb verheimlicht blieb; Wildberg hatte nicht nöthig zu entfliehen. — Alle seine Freunde waren über die glückliche Wendung seines Schicksals vergnügt, nur er selber versank in eine tiefe Melancholie. Alle schoben dies natürlich auf den Tod seines Freundes, den er selber auf eine gewaltsame Art verursacht hatte; da sich aber sein Gram nicht wieder zerstreute, da jeder Ver-

such, ihn wieder fröhlich zu machen, vergeblich war, da er endlich manche unverständliche Winke fallen ließ, so drang man in ihn, die Ursache seines Tiefsinns zu entdecken. Izt gestand er nun, erst einem, dann mehreren, daß sein Freund F*** allerdings Wort halte, ihn nach seinem Tode zu besuchen; er komme zwar nicht selbst, aber in jeder Mitternacht rolle ein Todtenkopf, von einer Kugel durchbohrt, durch die Mitte seines Schlafzimmers, stehe vor seinem Bette stille, als wenn er ihn mahnend mit den leeren Augenhöhlen ansehen wolle, und verschwinde dann wieder; diese schreckliche Erscheinung raube ihm den Schlaf und die Munterkeit, er könne seitdem keinen frohen Gedanken fassen. — Von den meisten ward diese Erzählung für eine unglückliche Phantasie, von wenigen nur und gerade von den einfältigsten für Wahrheit gehalten. — Wildbergs Krankheit aber nahm indessen zu; er fing izt an, häufiger und öffentlicher seine Vision zu erzählen, er bestritt den Aberglauben nicht mehr, sondern ließ sich im Gegentheile gern von Gespenstern vorsprechen, und so kam es bald dahin, daß man ihm den

Nahmen eines Geisterſehers beilegte und ihn für einen ſonſt ziemlich vernünftigen Mann hielt, der nur eine unglückliche Verrückung habe. — Wildberg bat izt zuweilen einige ſeiner Feeunde zu ſich, um in der Nacht mit ihm zu wachen, weil ſeine Angſt und ſein Schauder bei jeder Erſcheinung höher ſtieg; auch ich leiſtete ihm einigemahl Geſellſchaft. — Gegen Mitternacht ward er jedesmahl unruhig, — wenn es zwölfe ſchlug, fuhr er auf und rief: horch! izt raſſelt es an der Thür! — Wir hörten nichts. — Dann richtete Wildberg ſeine Augen ſtarr auf den Boden: ſieh, ſprach er leiſe, wie er zu mir heranſchleicht! O vergieb, vergieb mir, mein lieber Freund, ängſtige mich nicht öfter, ich habe genug gelitten. — Nachher ward er ruhiger und ſagte uns, der Kopf ſey verſchwunden; wir hatten nichts geſehn. — Es ward allen ſeinen Freunden ſtets wahrſcheinlicher, daß alles dies nichts weiter, als eine unglückliche hypochondriſche Einbildung ſey, heftige Reue über den Tod ſeines Freundes, die in eine Art von Wahnſinn ausgeartet ſey: wir ſuchten ein Mittel, ihn von der Nichtigkeit ſeiner Vorſtellung zu überführen und ihm ſo ſeine Ruhe wieder zu geben. Viele

Hypochondristen sind schon dadurch hergestellt, daß man ihre Einbildung ihnen wirklich dargestellt und sie nachher auf irgend eine Art vom Betruge unterrichtet hat; auf eben diese Art beschlossen wir, sollte Wildberg geheilt werden. — Wir verschafften uns also einen Todtenkopf, durch dessen Stirn wir ein Loch bohrten, wo den unglücklichen F*** die Kugel seines Freundes getroffen hatte, wir befestigten ihn an einem Faden, um ihn in der Mitternacht durch das Zimmer zu schleifen, Wildberg dann zu beobachten und ihn nachher zu unterrichten, wie er von uns hintergangen sey. — Wir versprachen uns von diesem Betruge die glücklichste Wirkung, alle Anstalten waren getroffen und wir erwarteten mit Ungeduld den Augenblick, in welchem es vom Kirchthurme zwölf Uhr schlagen würde. Itzt verhallte der letzte Schlag und Wildberg rief wieder: horch! da rasselt er an der Thür! In eben dem Augenblicke ward von einem in der Gesellschaft unser Todtenkopf hineingezogen und bis in die Mitte des Zimmers geschleift. Wildberg hatte bis itzt die Augen geschlossen, er schlug sie auf — und bleich, zitternd und fast in ein Gespenst verwandelt

sprang er aus dem Bette; mit einem entsetzlichen Tone rief er aus: Heiliger Gott, Zwei Todtenköpfe! Was wollt ihr von mir?

Balder hielt hier inne. — Ich muß gestehn, der unerwartete Schluß der Erzählung hatte mich frappirt, und beschäftigte izt meine Phantasie, ich war nur noch begierig, welche Anwendung er daraus auf seine vorigen Ideen ziehen wollte; nach einigem Stillschweigen fuhr er fort:

Jeder Denker, der über jene großen Gegenstände forschen will, die ihm am wichtigsten sind, über Unsterblichkeit, Gott und Ewigkeit, über Geister und den Stoff und Endzweck der Welt, fühlt sich wie mit eisernen Banden von seinem Ziele zurückgerissen, die menschliche Seele zittert scheu vor der schwarzen Tafel zurück, auf der die ewigen Wahrheiten darüber geschrieben stehn. Wenn die Vernunft alle ihre Kräfte aufbietet, so fühlt sie endlich, wie sie fürchterlich auf einer schmalen Spitze schwankt und im Begriffe ist, in das Gebiet des Wahnsinns zu stürzen. Um sich zu retten wirft sich der erschrockene Mensch wieder zur Erde, — aber we-

nige haben den raschen, frechen Schritt vorwärts gethan, mit einem lauten Klang zerspringen die Ketten hinter ihnen, sie stürzen unaufhaltsam vorwärts, sie sind dem Blicke der Sterblichen entrückt. Das Geisterreich thut sich ihnen auf, sie durchschauen die geheimen Gesetze der Natur, ihr Sinn faßt das Ungedachte, in flammenden Oceanen wühlt ihr nimmermüder Geist, — sie stehn jenseit der sterblichen Natur, sie sind im Menschengeschlechte untergegangen, — sie sind der Gottheit näher gerückt, sie vergessen der Rückkehr zur Erde — und der verschlossene Sinn brandmarkt mit kühner Willkühr ihre Weisheit Wahnsinn, ihre Entzükkung Raserei!

Balder sahe mich hier mit einem verwegenen Blicke an. — Er fuhr fort:

Mein Freund Wildberg sah, trotz aller Täuschung, etwas was wir nicht sahen, — können wir wissen, was sie erblicken? Die Geschichte ist wahr, aber wäre sie auch nichts als ein guterfundenes Mährchen, so würde sie mir doch sehr werth seyn, da sie für mich einen so tiefen Sinn enthält.

Und wo steht dann, fragte ich, bei dir die Gränze zwischen Wahrheit und Irrthum? —

Laß das, indem er abbrach; ich bin heut wider meinen Willen ein Schwätzer gewesen, da wir aber einmahl davon sprachen, wollt' ich dir diese seltsame Idee nicht zurückhalten.

Wir gingen izt wieder zur Stadt zurück und Balder war wieder tief in sich gekehrt.

Ich habe Dir, mein Eduard, dies Gespräch, so gut ich konnte, niedergeschrieben, Du kannst daraus die wunderbare Wendung kennen lernen, die der Geist meines Freundes genommen hat. — Ich will izt schließen, lebe wohl. —

Und doch, lieber Freund, ergreif' ich die Feder noch einmahl, um Dir einen Vorfall zu melden, der seltsam genug ist, so geringfügig er auch seyn mag. Vielleicht daß mich heut das oben niedergeschriebene Gespräch sonderbar gestimmt hat, oder daß es eine Schwachheit ist, weil ich seit einigen Nächten fast nicht geschlafen habe, genug, ich will Dir die Sache erzählen, wie sie ist, Du wirst über Deinen Freund lächeln, — aber, was ist es denn mehr? der Fall wird noch oft vorkommen. — Damit Du

mich aber ganz verstehst, muß ich etwas weit ausholen.

Mein Vater hat eine kleine Gemähldesammlung, die nur sehr wenige historische Stücke und Landschaften enthält, sondern meistentheils aus Portraiten seiner Verwandten, oder andern, ihm merkwürdigen Personen besteht. Ich ging als Knabe nie gern in dieses Zimmer, weil mir immer war, als wenn die Menge von fremden Gesichtern mit einemmahle lebendig würde: vorzüglich aber fiel mir ein Bild darunter stets auf eine unangenehme Art auf. Der Kamin des Zimmers war etwas in einem Winkel angebracht, wo ein starker Schatten fiel und ein Gemählde, das darüber hing, fast ganz verdunkelte. Es war ein Kopf, Eduard, ich weiß nicht, wie ich ihn Dir beschreiben soll, — ich möchte sagen, mit eisernen Zügen. Ein Mann von einigen vierzig Jahren, blaß und hager, sein Auge vorwärts stierend, indem das eine in einer kleinen Richtung nach dem andern schielt, ein Mund der zu lächeln scheint, der aber, wenn man ihn genauer betrachtet, so eben die Zähne fletschen will; — eine beständige Dämmerung schwebte um dieses Gemählde und ein heimli-

ches Grauen befiel mich, so oft ich es betrachtete, und doch heftete sich mein Blick jedesmahl unwillkührlich darauf, so oft ich durch dies Zimmer ging, daher hat meine Phantasie bis izt dies Bild so treu und fest aufbewahrt. Ich habe auch nie jene kindische Furcht vor diesem Kopfe ganz ablegen können: mein Vater sagte mir, es wäre kein Portrait, sondern nur die Idee eines sehr geschickten Mahlers.

Ich hatte den Brief an Dich geendigt, ich gehe durch die Stadt, die Sonne war schon untergegangen und ein rother Dämmerschein flimmerte nur noch um die Dächer und auf den freien Plätzen. Ich gehe zur Pyramide, der ganze Platz war einsam, nur in der Ferne wandelte mir ein Wesen näher; als es etwas mehr auf mich zukam zweifelte ich, ob es ein Mensch sey, ich hielt es für einen Geist, so alt, zerfallen, bleich und unkenntlich schlich es einher, — izt stand es mir gegenüber und — — Eduard, Du erräthst es vielleicht, — es war jenes grauenhafte Bild meines Vaters! — Alle Gefühle meiner früheſten Kindheit kamen mir plötzlich zurück, ich glaubte in Ohnmacht zu sinken. — Es war ganz derselbe, nur izt um

dreißig Jahre älter, aber alle jene schrecklichen Grundlinien, jenes unerklärliche Furchtbare, jenes verdammnißvolle Schreckliche. — Er hatte mein Erschrecken bemerkt, — er sah mich an, — und lächelte, — und ging fort! — Eduard, ich kann keine Worte finden, Dir diesen Blick und dieses Lächeln zu beschreiben. Mie war's, als stände mein böser Engel in sichtbarlicher Gestalt vor mir, als hört' ich in diesem Augenblicke alle glücklichen Blätter aus dem Buche meines Lebens reißen, — wie ein Prolog zu einem langen unglückseeligen Lebenslaufe fiel dieser Blick, dieses Lächeln auf mich, — o Eduard, es hat mich erschüttert, darum verzeih' mir, wenn ich zu ernsthaft davon spreche.

Wer mag es seyn? frag' ich mich izt unaufhörlich, — und wie hat mein Vater ein ihm so ähnliches Bild erhalten? —

Ich sollte mich lieber fragen, wie mich ein bloßer, nicht einmahl ganz ungewöhnlicher Zufall so tief und innig bewegen können. — Lebe wohl.

12.

Karl Wilmont an Mortimer.

Glasgow.

Ich bin nun ganz Schottland durchstrichen und ich glaube ich könnte eben so gut noch nach Irrland und Abyssinien reisen, ohne gescheidter zurückzukommen. Ich habe den Ort gesehn, wo Fingal mit seinen Helden gestanden hat; es thut mir sehr leid um die guten alten Männer, aber ich habe dabei wahrhaftig mehr an Emilien, als an sie gedacht. — Und wobei hätte ich denn wohl nicht an sie gedacht? War mir's doch gar, als wenn mir die rauhen Raben immer den Nahmen Emilie ausriefen, tausendmahl habe ich fremde Mädchen so höflich und rührend gegrüßt, daß sie roth darüber wurden, weil ich sie für Emilien ansahe. Nun, ich will auch nicht aus der Art schlagen, denn seit die Welt steht, ist es unter den Liebhabern eine hergebrachte Sitte, daß sie entweder gar nichts, oder zu viel sehen. — Alle meine Onkeln, Vettern, Basen, Muhmen, Tanten und Geschwisterkinder haben mich gar nicht wiedergekannt, sie hätten

darauf geschworen, ich wäre ausgetauscht, so übel hat mir die Liebe mitgespielt; ich fange an, in der ganzen Welt meinen Ruf als Lustigmacher zu verlieren, die Empfindsamkeit hat alle meine Späße gar armseelig zugerichtet. — Ach, Freund, izt bin ich in der niedlichsten und scharmantesten Stadt, die ich bis izt auf dem weiten Erdboden habe kennen lernen, die Schotten sind so herrliche und gastfreye Leute, — aber ihr Gast taugt wirklich gar zu wenig und darum werd' ich wohl mit der Zeit wieder zurückreisen müssen. Hast Du mir aber irgend etwas zu schreiben, so thue es ja, denn einige Wochen denk' ich noch hier zu bleiben.

Mortimer, mir ist eingefallen, daß wir uns beide den Spaß machen können, einander Elegien zu dediciren, und so unsre Nahmen auf die Nachwelt zu bringen, in der Poesie soll ja überdies ein Trost für alle möglichen Leiden liegen; statt uns die Haare auszuraufen, wollen wir dann Federn zerkäuen, statt an unsre Brust zu schlagen und zu seufzen, Verse an den Fingern abzählen, ich habe schon einige herrliche Gedanken dazu im Kopfe, wenn mir nicht ein Hagel-

schlag darunter geräth, kann das eine vortrefliche Erndte werden.

Meine Briefe und diejenigen, die ich vom alten Willy gesehen habe, sind sich im Wesentlichen ausserordentlich ähnlich, wir nehmen beide irgend einen Gedanken in die Feder und schreiben dann immer frisch darauf los, wie manche unsrer neuen beliebten Romanenschreiber. Man muß gestehen, daß das Papier doch wirklich am Ende voll wird und Worte dastehn, die jeder nach seinem eignen Belieben lesen und beherzigen kann.

Sonst bin ich gesund, aber das Wetter wird unangenehm, ich wollte es wäre Frühling und ich sähe Emilien wieder. — Sieh doch! und wäre mit ihr verheirathet und Vater von zehn Kindern, — und, — und — Ich versichere Dich, daß ich jeden Satz, den ich anfange, mit Emilien endigen möchte, — das weiß Gott, wie das mit mir werden soll. — Mit dem neuen Jahre hoff' ich, soll es besser mit mir werden, das haben wir ja nun bald, und ich wünsche Dir und mir und allen Menschen, die vom neuen Jahre etwas wissen, alles mögliche Gute.

Ob sie wohl zuweilen an mich denkt? —

Ich hoffe wohl. — Wie lebst Du in London, und fährst Du noch immer mehr fort, Dich in meine Schwester zu verlieben? — Ich möchte oft herzlich über uns Beide lachen, ich fange auch wohl zuweilen an, aber ich weiß nicht, es will nicht recht gelingen. — Bald komm' ich zu Dir zurück, dann wollen wir wechselseitig unserm kranken Herzen Erleichterung schaffen.

13.

Mortimer an Karl Wilmont.

London.

Mich freut es, daß der Ton in Deinem Briefe noch so ziemlich munter ist, dies beweist, daß Deine Lage noch nicht so gefährlich ist, als Du sie gerne machen möchtest. Ich bin heute in großer Versuchung, sehr ernsthaft mit Dir zu sprechen, solltest Du also vielleicht bei gar zu fröhlicher Laune seyn, so lege meinen Brief so lange beiseite, bis sie vorüber ist. Doch ich weiß, daß bei Dir Lachen und Ernst seine Zeit hat, daß Du nicht zu jenen Humoristen gehörst, die nichts lieber, als den Ton ihrer eigenen Zunge hören und sich mit ihrem eigenen Geschwätze betäuben. — Das Wetter wird sehr stürmisch, mir scheint es daher am vernünftigsten, Du kömmst bald nach London zurück, denn welches Vergnügen kannst Du izt bei Deinem Herumstreifen haben?

Lovell fängt an ein nachläßiger Briefschreiber zu werden, er hat sehr lange nicht an Amalien geschrieben. Sie hat mir ihren Kummer

darüber mit ihrer liebenswürdigen Offenherzigkeit geklagt, und ist es Leichtsinn, der Lovell abhält, so verdient er wirklich nicht die Betrübniß dieser schönen Seele.

Karl, ich mache mir unendlich oft Vorwürfe, daß ich sie so oft sehe, ich mache mir einen Vorwurf daraus, daß ich durch meine Zuneigung Lovell beleidige, und dann wieder — darf er je die Einwilligung seines Vaters zu dieser Verbindung hoffen? und liebt er sie auch wirklich? Hat er sie nicht vielleicht schon vergessen? — Wenn dies der Fall wäre, vielleicht daß sie dann ihre Liebe nach und nach zu mir übertrüge. — Dann, Karl, hab' ich mir einen schönen Plan ausgedacht, glaube mir, daß man erst als Hausvater ein eigentlicher Bürger dieser Erde wird; sie würde dann mein Weib, ich habe mir schon einen stillen reizenden Ort ausgesucht, wo ich mich dann anbauen will. Ich habe mir keinen poetischen und empfindsamen Plan entworfen, ich habe alles genau gegeneinander berechnet, ich weiß so ziemlich, welche Freuden man von dieser Welt zu erwarten hat, und meine Foderungen sind also nicht zu hoch gespannt; ich habe mir das Vergnügen gemacht,

mir meine Einrichtung bis auf die kleinsten Umstände auszudenken, nur Schade, daß ich noch auf die Hauptsache so wenig rechnen darf. Die Freuden des Herzens sind gewiß die reinsten und edelsten in dieser Welt, und jeder kann sie genießen, wenn er sie nur nicht selbst verachtet. — Ich erwarte Dich also nächstens wieder in London. Lebe wohl.

14.
Der Graf Melun an Mortimer.

Paris.

Sie verließen, lieber Freund, Paris, als ich eben Anstalten zur Hochzeit mit der Comtesse Blainville traf; da Sie sich stets für mein Schicksal interessirt haben, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen einige nähere Nachrichten von dem Erfolge dieser Narrheit zu geben.

Sie würden izt mein Haus in Paris nicht wiederkennen, so sehr ist alles durch einander geworfen und verändert und modernisirt; ich bin so eingeschränkt, daß ich weniger Freiheiten habe, als meine Bedienten; alle meine vormaligen Freunde fliehen mein Haus und eine Schaar von Zugvögeln gewöhnt sich nach und nach herein, die von der Freigebigkeit, oder vielmehr von der Verschwendung meiner Gebieterinn leben; — ach Mortimer, ich sehe noch in meinem Alter einer drückenden Armuth entgegen. So hart ist die Thorheit eines alten Mannes bestraft, der nach so vielen Jahren von Erfahrung noch die närrische Foderung machte,

ein Herz zu finden, das ihn um sein selbstwillen liebte. Ich wollte die letzte Periode meines Lebens recht schön beschließen, ich wollte mir gleichsam so manches verlohrne Jahr zurückerkaufen, und ich habe eine Hölle um mich her versammelt. Die Comtesse hat mich durch ihre Verstellung betrogen, ich traute ihr ein empfindendes Herz zu, aber sie lacht über diesen altfränkischen Galimathias, sie freut sich meines Kummers und wünscht meinen Untergang. Dies ist nun der trübe Beschluß eines meist langweiligen Lebens, das ich fast ganz einer albernen Konvenienz zum Opfer brachte. — Bedauern Sie Ihren Freund und gerathen Sie nie in ein Unglück, das dem meinigen ähnlich ist.

15.

Mortimer an den Grafen Melun.

London.

Ihr Brief, lieber Graf, hat mich sehr betrübt; Sie gehören zu jenen Leuten, die es ganz verdienen, in der vollesten Bedeutung des Worts glücklich zu seyn; daß Sie es aber so wenig sind, schmerzt mich innig. — Es ist aber möglich, und ich wünsche, daß es so seyn möge, daß Ihre Phantasie einen großen Theil Ihrer Leiden ausmacht. Sie hatten sich vielleicht einen Plan entworfen, der zu schön war, um realisirt werden zu können: da Sie sich nun in Ihrer Hofnung getäuscht sehn, so erscheint Ihnen jedes Ding trübe und finster. — Vielleicht ist alles anders und besser, wenn Sie die Sache ansehn, so wie sie ist; der Mensch ist so geneigt, sich allenthalben sein Unglück zu vergrößern, daß man nur selten dem Berichte des Erzählers ganz vertrauen kann. — Ich wünschte, ich wäre in Paris, um Sie aufzuheitern. Durch

einen Brief kann der Freund nur wenig thun, denn man kann ihm nicht die Beredsamkeit und Herzlichkeit mittheilen, mit der man des Freundes Hand ergreift und ihm seine Sorgen wegschwatzt, oder wegdemonstrirt. Leben Sie recht wohl und seyn Sie glücklich.

16.

Der Graf Melun an Mortimer.

Paris.

Wollte der Himmel, Mortimer, es wäre so, wie Sie vermuthen! Der Mensch mag elend genug seyn, wenn er sich hundertfaches Unglück fingirt und jedes kleine Leiden durch ein trübes Vergrößerungsglas sieht: aber er kann doch hoffen, von seiner Krankheit geheilt zu werden, sein schwerer Traum wird ihn doch endlich verlassen. Der aber, der wirklich an der Quelle der Trübsale sitzt, ist unheilbar, er ist verloren, wenn er nicht das Glück einer völligen Unempfindlichkeit genießt; diese aber ist mir nicht zu Theil geworden. Ich möchte Ihnen in meinem Briefe nicht mit einer weitläuftigen Schildederung meiner Leiden lästig werden, aber sie sind wirklich so, daß sie wohl standhaftere Schultern zusammendrücken könnten. Schon nach einigen Wochen meiner Heirath resignirte ich auf eine völlig glückliche Ehe, so gut sich auch die Comtesse noch anfangs verstellte; aber ich dachte nicht, so vielen Kränkungen und Widerwärtig-

keiten ausgesetzt zu werden. Keine Beleidigung, keine Art von Kränkung sucht man mir zu ersparen, meine Frau verfährt nicht einmahl mit jener Delikatesse mit mir, die man sonst doch selbst gegen Feinde zu beobachten sucht. Mein Vermögen wird auf die unsinnigste Art verschwendet, sie hat ihren erklärten Liebhaber, einen elenden Fanfaron, den sie bereichert, ein Mensch, der nicht einmahl Witz und Ton genug hat, um zu gefallen. — Eine gnnähernde Auszehrung scheint meinem täglichen Verdrusse ein Ende machen zu wollen; schon seit einigen Wochen fühl' ich mich sehr matt, und indem ich Ihnen schreibe, bin ich sehr schwach und übel. Wenn Sie in Paris wären, hätt' ich doch noch einen Freund, der mir manchmal meine trüben Stunden etwas erheiterte; darauf darf ich aber nicht hoffen, also leben Sie wohl.

17.

Walter Lovell an Eduard Burton.

London.

Ich schreibe Ihnen in einer großen Verlegenheit, selbst Traurigkeit, in welche mich das lange Stillschweigen meines Sohnes versetzt. Ich kann mir die Ursache nicht erklären, wenn er nicht gefährlich krank ist, und diese Erklärung vermehrt nur meinen Kummer. Sollte er Ihnen etwa in dieser Zeit Nachricht von sich gegeben haben, so ersuche ich Sie um die Gefälligkeit mir diese mitzutheilen; Sie werden dadurch den Kummer eines Vaters lindern, dem tausend Bilder, eins trüber und schrecklicher als das vorige, vor der Seele schweben. Ich bitte Sie also, mir bald zu antworten, denn ich weiß, daß Sie stets mit meinem Sohne korrespondirt haben; er hat vielleicht den Freund weniger als den Vater vernachlässigt.

18.

Amalie Wilmont an Emilie Burton.

London.

Was ich mache, meine liebste Freundinn? Ich weiß es selbst nicht genau, ich bin nicht krank und doch auch nicht wohl. Wenn ich zu Ihnen nach Bonstreet kommen könnte, würde ich einmahl wieder recht vergnügt seyn, so vergnügt, wie damahls, als Lovell bei Ihnen war. — Ich weiß nicht, wie der böse Mensch seinen Vater und uns alle so ängstigen kann, er hat seit langer Zeit nicht geschrieben, und man fürchtet nun, er sei tod. Sollte es bloße Nachläßigkeit seyn, so wäre sie unverzeihlich. — Sagen Sie mir, was Sie denken, ich wollte lieber, wir könnten so freundschaftlich und vertraut wie ehemals darüber sprechen. — Sie waren immer so gütig gegen mich, wir waren immer so froh mit einander, vielleicht könnten Sie mich izt etwas erheitern; die Munterkeit ist mir wirklich nöthig, ich fühle es, wie ein beständiger Schmerz an meinem Herzen nagt. Mortimer thut alles mögliche, um mich vergnügt zu ma-

chen, aber wenn ich auch zuweilen lache, so denke ich doch indeß an Lovell und weine innerlich, und Lovell, — Gott! wenn er todt wäre, — oder, — o meine Emilie, was sagen Sie? Ist es möglich? Warum sollten mir vom Schicksale so große Leiden zugedacht seyn, da ich nichts verbrochen habe? oder war mein Glück, waren meine Hofnungen Sünde? —

19.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Sie haben Recht, Rosa, ich fange erst izt an, Sie zu verstehen. Was mir seit unsrer Bekanntschaft dunkel und räthselhaft war, tritt nun wie aus einem Nebel allgemach hervor, die Thäler, die zwischen den Bergen liegen, werden sichtbar, mein Blick umfängt die ganze Landschaft. — Ihr Geist zieht den meinigen zu sich hinüber; eben da, wo ich mich einst mit einer zu jugendlichen Voreiligkeit (ich darf es Ihnen nun wohl gestehn) über Ihnen erhaben fühlte, seh' ich mich izt um so mehr gedemüthigt.

Was machen Sie und Balder in Neapel? Seit Ihrer Abreise fühl' ich mich hier einsam und verlassen, es scheint, als wenn mir stets ein Freund zur Unterstützung nothwendig wäre. — Kommen Sie bald zurück!

Aber dennoch hab' ich Ihnen, nur Ihnen allein jene Selbstständigkeit zu danken, die mir noch vor kurzem so fremd war. Sie haben mich aus jenen Wesen hervorgehoben, die in ei-

ner bejammernswürdigen Feigheit ihr Leben nicht zu genießen wagen, die sich von unaufhörlichen Zweifeln tyrannisiren lassen und wie Tantalus mitten im Ueberflusse schmachten; oder die sich von den Schätzen der lebendigen Natur mit Verachtung hinwegwenden, um eine dürre Klippe zu besteigen, wo sie sich dem Himmel näher dünken. Aber dort oben stehn sie verlassen; Felsenwände, die kein sterblicher Arm hinwegrücken wird, begränzen ihre Aussicht; — um den Göttern ähnlich zu werden sterben sie, ohne gelebt zu haben. — Nein Rosa, hinweg mit diesem trostlosen Stolze! — Ich begnüge mich mit der Empfindung, ein Mensch zu seyn; rasch entflieht das Leben, wehe dem, der vom irrdischen Schlafe erwacht, ohne angenehm geträumt zu haben, denn wüste und dunkel ist die Zukunft.

Seit ich an diesem Glauben hange, lacht mir der Himmel freundlicher, jede Blume duftet mir süßer, jeder Ton klingt melodischer; die ganze Welt betrachte ich als mein Eigenthum, jede Schönheit gehört mir, indem ich sie verstehe. So muß der freie Mensch durch die Natur wandeln, ein König der Schöpfung, das edelste

geschaffene Wesen, indem er am edelsten zu genießen weiß. — Ich höre auf, nach Weisheit zu ringen, der sich kein Sterblicher nähern kann, — warum läßt Sisyphus seinen boshaften Stein nicht endlich liegen? Warum werden die Danaiden ihrer unglückseeligen Arbeit nicht überdrüssig? — Warum schaffen sich Tausende aus dieser schönen Welt freiwillig eine Hölle? —

Gönnen Sie mir diesen poetischen Enthusiasmus, denn in einer schönen Stunde schreibe ich Ihnen in dem Garten, der schon oft die Scene unsrer Freuden war. Die Luft ist durch ein Gewitter abgekühlt, und die schwarzen Wolken ziehn izt hinweg, ein schmaler Strahl bricht aus der Dunkelheit hervor und wirft einen rothen Streif über die grüne Wiese, golden stehn die Spitzen der Hügel da, wie elysäische Inseln in einem trüben Ocean, in der Ferne wandelt ein Regenbogen durch den grünen Wald, die Natur ist wieder frisch, die Wiesen duften; nur Ihre Freundschaft fehlt dem glücklichen Lovell.

20.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

Seitdem ich Ihren Brief erhalten habe, thut es mir mehr leid als je, daß ich mit dem melancholischen Balder hiehergereist bin: ich werde so schnell als möglich zurückkommen. Er wird mit jedem Tage finstrer und verschlossener, eine seltsame Art von Schwärmerei scheint seinen Geist in einer unaufhörlichen Spannung zu erhalten. Sie werden wissen, daß bei ihm die gewöhnlichen Zerstreuungen und Freuden des Lebens übel angebracht sind, sie dienen nur, seiner Laune einen noch finstrern Anstrich zu geben. — Ist es nicht kindisch, sich selbst und der ganzen Natur deswegen zu fluchen, weil nicht alles so ist, wie wir es mit unsern beschränkten Sinnen fordern? — Aber ich kenne auch die Reize, die diese Schwärmerei uns anfangs gewährt; wir ahnden eine Vertraulichkeit mit Geistern, die uns entzückt, die Seele badet sich im reinsten Glanze des Aethers und ver-

gißt zur Erde zurückzukehren; aber die Kraft, die die Welt nach dem innern Bilde der erhitzten Phantasie umwandelt, stirbt bald, die Sinnlichkeit, (denn was ist ein solcher Zustand andern) ist auf einen so hohen Grad exaltirt, daß sie die wirkliche Welt leer und nüchtern findet; je weniger Nahrung sie von aussen erhält, je mehr erglüht sie in sich selbst; sie erschafft sich neue Welten und läßt sie wieder untergehn: bis endlich der zu sehr gespannte Bogen bricht und eine völlige Schlaffheit den Geist lähmt und uns für alle Freuden unempfänglich macht; alles verdorrt, ein ewiger Winter umgiebt uns. Welche Gottheit soll dann den Frühling zurückbringen? —

Wohl Ihnen, daß Sie diesem Zustande entflohen sind! — Sie wissen es izt, welche Forderungen Sie an das Leben zu machen haben. Der Schwärmer kennt sich selbst und seine dunkeln Wünsche nicht, er verlangt Genüsse aus einer fremden Welt, Gefühle, für die er keine Sinne hat, Sonne und Mond sind ihm zu irdisch: — wir, William, wollen hier unten bleiben, nicht nach Wolken und Nebeldünsten haschen, Mond und Sterne hoch über uns sollen

uns nicht kümmern, — und so rasch mit dem Wagen in's Leben hinein, fort über die Berge und durch die Thäler mit den unermüdeten Rossen, bis wir endlich angehalten werden und aussteigen müssen. — Bald bin ich wieder in Rom; leben Sie wohl.

Rosa.

21.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Ich versprach mir manche Freuden von dieser Reise und izt bin ich verdrüßlich, daß ich Rom verlassen habe: ja fast bin ich unzufrieden, daß ich mich je über den kleinen unbekannten Winkel meines Vaterlandes hinauswünschte. Der Geist dürstet nach Neuem, ein Gegenstand soll den andern drängen, — wie süß träumt man sich die Reise durch das schöne Italien, — ach und was ist es nun am Ende weiter, als das langweilige Wiederholen einer und eben der Sache? was war es nun, daß ich zwischen Rom und Neapel Wolken und blauen Himmel sah, — Saatfelder und Berge? Alles gleitet vor meiner Seele kalt und freudenleer vorüber.

Warum ist doch der Mensch dazu bestimmt, keine Ruhe in sich selber zu finden? — Izt denke ich es mir so erquickend, in einer kleinen Hütte am Saume eines einsamen Waldes zu leben, die ganze Welt vergessend und auf ewig von ihr vergessen, nur mit der Erde bekannt, so

weit mein Auge sieht, von keinem Menschen aufgefunden, nur vom Morgenwinde und dem Säuseln der Gesträuche begrüßt, — eine kleine Heerde, ein kleines Feld, — was braucht der Mensch zu seinem Glücke weiter? — Und doch, wenn mich eine Gottheit nun plötzlich dorthin versetzte, würd' ich nicht wieder nach der Ferne jammern? Würde sich mein Blick nicht wieder wie ehemals an des Abends goldenes Gewölk hängen, um mit ihm unterzusinken und zauberreiche, mir unbekannte Fluren zu besuchen? Würd' ich nicht unter der Last einer dumpfen Einsamkeit erliegen und nach Mittheilung, nach Liebe, nach dem Händedruck eines Freundes schmachten? — Das Leben liegt wie ein langer verwickelter Faden vor mir, den auseinander zu knüpfen mich ein boshaftes Schicksal zwingt; hundertmahl werf ich die lästige Arbeit aus der Hand, hundertmahl beginn' ich sie von neuem, ohne weiter zu kommen, — o wenn mich doch ein mitleidiger Schlaf überraschte! —

Ein Fieber hat mir die Reise hieher völlig verdorben, Rosa ist mir zur Last, ich selber bin mir unerträglich. — In der Einsamkeit, unter abentheuerlichen Phantomen, schrecklichen

Gemählden meiner Phantasie und trübseeligen Ideen ist mir noch am besten, — aber wenn ich an einen Ort komme, wo Menschen stehn und sich freuen! — wo vielleicht Musik ist und getanzt wird! — o William, es will mir die Seele zerschneiden. Ich darf nur einen verlornen Blick unter den jauchzenden Haufen fallen lassen, und er findet in allen sogleich die nackten Gerippe heraus, die Beute der Vernichtung. — Ich komme mir vor wie ein verlarvtes Gespenst, das ungekannt und düster, still und verschlossen durch die Menschen hingeht: sie sind mir ein fremdes Geschlecht.

Antworte mir, wenn du mich noch nicht ganz vergessen hast, wenn Du nicht zu jenen Menschen gehörst, die sich wie die Schnecke ganz in sich selber zurückziehn, unbekümmert um das Wohl oder Weh ihres Bruders. — Doch weiß ich nicht, daß ihr alle Egoisten seyd und seyn müßt? —

22.
William Lovell an Balder.

Rom.

Der Schluß Deines Briefes zwingt mich zu dieser Antwort, ob ich Dir gleich dadurch unmöglich beweisen kann, daß ich nicht zu jenen Egoisten gehöre, von denen Du sprichst. Dieser Beweis dürfte bei Dir schwer zu führen seyn, so wie der, daß Du alles in der Welt aus einem unrichtigen Gesichtspunkte betrachtest und daher nichts als Elend und Jammer findest. Deinetwegen wünscht' ich ein tiefsinniger Philosoph zu seyn, um Dich zu überzeugen. — Ich kann Dir freilich nichts sagen, was Du nicht schon eben so gut wüßtest, — aber lieber Balder, laß doch jene Grübeleien fahren, die Deinen Körper und Geist verderben; genieße und sey froh. — Das heißt, wirst Du antworten, so viel, als wenn Du zum Blinden sagen wolltest: thue die Augen auf und sieh! — Aber Du hast mich noch nie überführt, daß der Wille über diesen Zustand nicht alles vermöchte; ich halte ihn für keine physische Krankheit al-

lein, und selbst diese wäre gewiß zu heilen. — Wenn Du aufrichtig seyn willst, so wirst Du eingestehn, daß es jene unbegreifliche heimliche Wollust ist, die Dich unter Schaudern und Grausen so freundlich grüßt; jene wilde Freude, jene Entzückungen des Wahnsinns, die Dich in Deinen unterirrdischen Wohnungen so fest halten. — Wenn Du dies zugiebst, so sind wir beide wenigstens gleich große Egoisten. — Aber laß diese Genüsse der abentheuerlichen Phantasie fahren, die Dich zu Grunde richten, kehre zur Welt und zu den Menschen zurück, vereinige Dich mit dem brüderlichen Kreise und nimm die Blumen, die Dir die mütterliche Natur mit freundlichem Lächeln hinreicht. — O könnt' ich den bösen Geist beschwören, der in Dir wohnt, damit nach wenigen Wochen der glückliche Lovell den glücklichen Balder wieder in seine Arme schließen könnte.

23.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Meine Lage hat sich seit meinem neulichen Briefe sehr geändert. Mein Fieber nimmt mit jedem Tage zu, so wie mein Widerwille gegen die ganze Welt. — Unter allen Menschen, die ich bisher habe kennen lernen, hat noch keiner meine Erwartungen befriedigt; auch über Dich, William, kann ich mich mit Recht beklagen, aber doch entsprichst Du noch dem, was ich von einem Menschen und meinem Freunde fordre, am meisten: darum höre izt die Bitte Deines kranken Freundes, und erfülle Dein halb im Scherze gegebenes Versprechen, mich hier in Neapel zu besuchen. Auf eine wunderbare Weise fühl' ich mich einsam, ein Schatten, ein Laut kann mich erschrecken, die Fibern meines Körpers erzittern bei jedem Anstoße auf eine schmerzhafte Art; ich weiß nicht, welches seltsame Grausen mich umgiebt, meine Brust ist beklemmt, wie von fremden unsichtbaren Wesen umgeben fühl' ich mich fürchterlich beschränkt:

komm, vielleicht kannst Du mich trösten. — Wenn ich nach und nach der Welt wie ein verdorrter Baum absterbe, so möcht' ich gern in den Armen eines Freundes verscheiden; wenn Du der bist, so laß mich nicht zu lange nach Deiner Gegenwart schmachten.

Shakespears Hamlet ist meine tägliche Lektüre; es ist eine Art von Erquickung, die treue Schilderung meines Seelenzustandes von diesem großen Geiste dargestellt zu lesen; jedes Wort, jede Idee ist aus meiner Seele hervorgeholt; wer diesen Charakter je unnatürlich oder inkonsequent fand, hat den Menschen wahrlich wenig gekannt. Es ist die Ausgabe, William, die Du mir in Paris schenktest, und die von Dir angestrichenen Stellen kann ich fast alle auswendig. — Ich werde dies Meisterstück aber doch auf einige Zeit beiseite legen müssen, denn meine Phantasie wird dadurch zu sehr gespannt.

Oder war es mehr als Phantasie, was mich in der gestrigen Mitternacht so sehr erschreckte? — Wenn es etwas mehr wäre! — Und doch kann es nicht seyn. — Wer will aber gegen die Möglichkeit streiten? — Welcher Sterbliche wagt es, die Gränze zu ziehn, wo die Wirk

lichkeit aufhören soll? Wir vertrauen unserm aus Staube gebildeten Gehirne zu viel, wenn wir nach eben den Maßen, die wir hier unten gebrauchen, auch eine Welt messen wollen, die mit der hiesigen keine Aehnlichkeit hat, — voll Schaam über seine Anmaaßung sinkt einst der Geist vielleicht zu Boden, wenn die körperliche Hülle von ihm genommen wird.

Das Fieber hatte mich verlassen, als ich gestern die Scene zwischen Bernardo und Marcellus las, die das Stück eröffnet. — Es war gegen Mitternacht, mein Bedienter schlief und das Nachtlicht warf nur matte Strahlen durch das Zimmer; alles war still, eine Grille zirpte im Kamine ihre einförmige Melodie ununterbrochen fort. — Ein wunderbares Ideenspiel begann in meinem Kopfe bei der Stelle:

Ber. Laſt night of all,
When yon same star, that's westward from the pole,
Had made his course to illume that part of heaven
Where now it burns, Marcellus, and myself,
The bell then beating one, —

und nun Marcellus erschreckend einfällt

Peace, break thee off; look, where it comes again!

Ich sah die abentheuerliche Nacht, den Stern oben, der durch den Wipfel eines Bau-

mes flimmerte, grosse Schatten vom Pallaste her und Lichter in der Ferne, Horatio in der höchsten Spannung, der der seltsamen Erzählung seines Freundes zuhört, — und nun tritt plötzlich der Geist auf, langsam und leise schwebt er her, ein schwarzer Schatten, um den ein bleicher Schimmer fließt, matt wie das blaue Licht einer auslöschenden Lampe. — Ich fühlte, wie mir ein Grauen mit kalter Hand über den Nacken hinab zum Rücken fuhr, die Stille um mich her ward immer todter, ich selber ging immer weiter in meinem Innern zurück, und betrachtete in meiner innersten Phantasie mit grauendem Wohlbehagen die Erscheinung, aus der umgebenden Welt verlohren.

Plötzlich hört' ich einen langen, leise gezogenen Schritt durch das Zimmer, ich blickte wieder auf, — und ein Mann ging hinter mir, nach der Thür meines Schlafzimmers zu, sein Auge begegnete mir, als ich mich umsah; ein unwillkührlicher Ausruf entfuhr mir, — er gieng unbefangen in mein Schlafzimmer, ich sah ganz deutlich die weissen Haare auf seinem Kopfe; der Schatten an der Wand folgte ihm nach, auf eine fürchterliche Art verzogen. —

Es ist mir selber unbegreiflich, warum ich im Ganzen so kalt und fast ruhig blieb, da ich doch einen Schauder in meinen innersten Gebeinen fühlte; in dem Entsetzen lag eine Art von wüthender Freude, ein Genuß der vielleicht ausserhalb den Grenzen des Menschen liegt. — Ich kann mir nichts Fürchterlicheres denken, als diese Erscheinung zum zweitenmahle zu sehn; und doch wiederhol' ich mir vorsätzlich den Schreck, das starrende Grausen dieses Augenblicks. —

Ich rief meinen Bedienten, er hatte nichts gehört, in der Kammer war keine Spur, ich hatte sogar den Schlüssel noch auf dem Tische liegen und sie war zugeschlossen. Ich ließ Rosa kommen, er kannte mich nicht wieder, er blieb bei mir, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, stets sah ich den fremden Mann mit dem leisen bedächtlichen Schritte durch das Zimmer schleichen.

Wenn es nicht Phantasie war, und mein Bewußtseyn kämpft gegen diese Meinung, — was war es denn? — War dies keine Wirklichkeit, so steh' ich im Begriffe, alle Erscheinungen der Dinge ausser mir für Täuschung mei-

ner Sinne zu erklären; und fällt dann nicht alles zusammen? Wunder und Alltäglichkeit? — und wer bin ich dann?

Dann sitz' ich hier in einer weiten wilden ausgestorbenen Leere, bilde mir ein, einen Brief zu schreiben, an ein Wesen, das sich nur meine Phantasie erschaffen hat, — o ich muß aufhören, auf diesem Wege kann man wahnsinnig werden; — und wenn ich es würde? Vielleicht wäre dann die Schranke durchbrochen, die meinen Geist izt noch von allem trennt, was ihm unbegreiflich ist. —

24.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Balder hat mir geschrieben und ein merkwürdiges Beispiel gegeben, wie weit ein Mensch sich verirren könne, wenn er einer kranken Phantasie die Zügel seiner selbst überläßt. Von Phantomen seiner Einbildungskraft erschreckt, von einer Krankheit gelähmt, ist er izt im Begriffe, an seiner eigenen Existenz zu zweifeln; der sonderbarste und widersinnigste Widerspruch, den sich ein moralisches Wesen nur erlauben darf.

Aber ich kenne den Gang, den die Phantasie bei Balder genommen hat; auch ich war einst dieser unglückseeligen Stimmung nahe. Wenn es noch irgend möglich ist, Rosa, so suchen Sie ihn zu heilen, söhnen Sie ihn mit dem Leben wieder aus und schieben Sie ihm statt des ernsten Schakspear den jugendlichen Petrarcha, oder den muthwilligen Boccaz unter; die Farben sind von dem Gemählde abge-

sprungen, darum sieht es so finster und widrig aus, machen Sie die Probe, neue aufzutragen, und es wird so hell und frisch werden, wie ehedem. — Wenn er erwacht ist, wird er die Zeit bedauern, die er so unangenehm verträumt hat.

Freilich kann ich mich nicht verbürgen, ob die äussern Dinge wirklich so sind, wie sie meinen Augen erscheinen: — aber genug, daß ich selbst bin; mag alles umher da seyn, auf welche Art es will, tausend Schätze sind über die Natur ausgestreut uns zu vergnügen, wir können nicht die wahre Gestalt der Dinge erkennen, oder könnten wir es, so ginge vielleicht das Vergnügen der Sinne darüber verlohren, — ich gebe also diese Wahrheit auf, denn die Täuschung ist mir erfreulicher. — Was ich selbst für ein Wesen sey, kann und will ich nicht untersuchen, meine Existenz ist die einzige Ueberzeugung, die mir nothwendig ist, und diese kann mir durch nichts genommen werden. — An dies Leben hänge ich alle meine Freuden und Hofnungen, — jenseits, — mag es seyn, wie es will, ich mag für keinen Traum gewisse Güter verloren geben.

Sagen Sie ihm doch dies, denn ich mag heute nicht an ihn schreiben; oder sagen Sie ihm lieber Ihre eigenen Ideen, denn im Grunde sind diese hier doch nur ein Widerschein der Ihrigen; mir selber soll in diesem ganzen Briefe nichts gehören, als die aufrichtige Versicherung, daß ich bin und bleiben werde

Ihr zärtlicher Freund.
William Lovell.

25.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

Wie sehr haben Sie in Ihrem Briefe aus meinem Herzen gesprochen! — Ach Freund, wie wenig Menschen verstehen es zu leben, sie ziehn an ihrem Daseyn wie an einer Kette, und zählen mühsam und gähnend die Ringe bis zum letzten. — Wir, William, wollen an Blumen ziehen und auch noch bei der letzten lächeln und uns von ihrem Dufte erquicken lassen.

Mögen die Dinge außer mir seyn, wie sie wollen; ein buntes Gewühl wird mir vorübergezogen, ich greife mit dreister Hand hinein und behalte mir, was mir gefällt, ehe der glückliche Augenblick vorüber ist. —

Ja, Lovell, lassen Sie uns das Leben so genießen, wie man die letzten schönen Tage des Herbstes genießt; keiner kömmt zurück, man darf keinem folgenden vertrauen. Ist der nicht ein Thor, der in seinem dunkeln Zimmer sitzen bleibt und Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit berechnet? Der Sonnenschein spielt

muthwilig vor seinem Fenster, die Lerche singt durch den blauen Himmel, — aber er hört nur seine Philosophie, er sieht nur die kahlen Wände seiner engen Behausung.

Wer ist die Gestalt, die in dem frohen Taumel um in die Zügel des fliehenden Rosses fällt? — die Wahrheit, — die Tugend; — ein Schatten, ein Nebelphantom, dessen Schimmer mit der Sonne untergehn. — Aus dem Wege mit den jämmerlichen Bilde! Es gehört keine Kraft, nur ein gesunder Blick gehört dazu, um dieses Mährchen zu verachten.

Ja, Lovell, ich folge diesem Gedanken weiter nach. Wohin wird er mich führen? — Zur grösten, schönsten Freiheit, zur uneingeschränkten Willkühr eines Gottes.

Alle unsre Gedanken und Vorstellungen haben einen gemeinschaftlichen Quell, — die Erfahrung. In den Wahrnehmungen der Sinnenwelt liegen zugleich die Regeln meines Verstandes und die Gesetze des moralischen Menschen, die er sich durch die Vernunft giebt. — Alles aber, was die Sprache des Menschen Ordnung und Harmonie, den Widerschein des ewigen Geistes nennt: alles was sie von der leblosen Natur

auf den geistigen Menschen überträgt; — was sind diese Worte mehr als Worte? — Unser Verstand findet allenthalben in der Natur die Spuren des göttlichen Fingers, allenthalben Ordnung, und die Elemente freundlich neben einander, — er versuche es doch einmahl, die Unordnung und das Chaos zu denken, oder in der Zerstörung nur den Ruin zu finden! — Es ist ihm unmöglich. Unser Geist ist an diese Bedingung geknüpft; in unserm Gehirne regiert der Gedanke der Ordnung, und wir finden sie auch außer uns allenthalben; ein Licht, das durch die Laterne den Kerzenschimmer in die finstere Nacht hineinwirft.

Es ist Mitternacht und vom Thurme her schlägt es zwölfe. Wenn ich mir diese Uhr beseelt und verständig vorstelle, so müßte sie nothwendig in der Zeit, die sie nach willkührlichen Abtheilungen mißt, diese Abtheilungen wiederfinden und nicht ahnden, daß es Ein großer, göttlicher, ungemessener Strohm ist, der vorübersaust, kühn und herrlich und auch nicht Eine Spur der kläglichen Eintheilung trägt.

Willkommen denn wüstes, wildes, erfreuliches Chaos! — Du machst mich groß und frei,

wenn ich in der geordneten Welt nur als ein Sklave einherschreite.

Sie sehn, Lovell, ich fange an, mit Ihnen zu phantasiren: ich hoffe aber nicht, daß meine Phantasieen so wild und ungeordnet sind, daß sie der Freund nicht verstehen sollte. — O wenn mich nur Balder verstände oder verstehen wollte!

26.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Nein, Rosa, Ihre Ideen sind dem Freunde nicht unverständlich. Ist es nicht endlich einmahl Zeit, daß ich Sie und Ihre Meinung ganz fasse?

Freilich kann alles, was ich außer mir wahrzunehmen glaube, nur in mir selber existiren. Meine äussern Sinne modificiren die Erscheinungen, und mein innerer Sinn ordnet sie und giebt ihnen Zusammenhang. Dieser innere Sinn gleicht einem künstlich geschliffenen Spiegel, der zerstreute und unkenntliche Formen in ein geordnetes Gemählde zusammenzieht.

Geh' ich nicht wie ein Nachtwandler, der mit offenen Augen blind ist, durch dies Leben? Alles, was mir entgegen kommt, ist nur ein Phantom meiner innern Einbildung, meines innersten Geistes, der durch undurchdringliche Schranken von der äußern Welt zurückgehalten wird. Wüst und chaotisch liegt alles umher, unkenntlich und ohne Form für ein Wesen, dessen Kör-

per

per und Seele anders, als die meinigen organisirt wären: aber mein Verstand, dessen erstes Prinzip der Gedanke von Ordnung, Ursach und Wirkung ist, findet alles im genausten Zusammenhange, weil er seinem Wesen nach das Chaos nicht bemerken kann. Wie mit einem Zauberstabe schlägt der Mensch in die Wüste hinein und plötzlich springen die feindseeligen Elemente zusammen, alles fließt zu einem hellen Bilde in einander, — er geht hindurch und sein Blick, der nicht zurücke kann, nimmt nicht wahr, wie sich hinter ihm alles von neuem trennt und aus einander fliegt.

Willkommen, grössester Gedanke,
Der hoch zum Gotte mich erhebt!
Es öffnet sich die düstre Schranke,
Vom Tod' genest der matte Kranke
Und sieht, da er zum erstenmahle lebt,
Was das Gewebe seines Schicksals webt.

Die Wesen sind, weil wir sie dachten,
In trüber Ferne liegt die Welt,
Es fällt in ihre dunkeln Schachten
Ein Schimmer, den wir mit uns brachten;
Warum sie nicht in wilde Trümmer fällt?
Wir sind das Schicksal, das sie aufrecht hält!

Ich komme mir nur selbst entgegen
In einer leeren Wüsteney,
Ich lasse Welten sich bewegen,
Die Element' in Ordnung legen,
Der Wechsel kömmt auf meinen Ruf herbei
Und wandelt stets die alten Dinge neu.

Den bangen Ketten froh entronnen
Geh ich nun kühn durch's Leben hin,
Den harten Pflichten abgewonnen
Von feigen Thoren nur ersonnen.
Die Tugend ist nur, weil ich selber bin,
Ein Widerschein in meinem innern Sinn.

Was kümmern mich Gestalten, deren matten
Lichtglanz ich selbst hervorgebracht?
Mag Tugend sich und Laster gatten!
Sie sind nur Dunst und Nebelschatten!
Das Licht aus mir fällt in die finstre Nacht,
Die Tugend ist nur, weil ich sie gedacht.

So beherrscht mein äußrer Sinn die physische, mein innerer Sinn die moralische Welt. Alles unterwirft sich meiner Willkühr, jede Erscheinung, jede Handlung kaun ich nennen, wie es mir gefällt; die lebendige und leblose Welt hängt an den Ketten, die mein Geist

regiert, mein ganzes Leben ist nur ein Traum, dessen mancherlei Gestalten sich nach meinem Willen formen. Ich selbst bin das einzige Gesetz in der ganzen Natur, diesem Gesetze gehorcht alles. Ich verliehre mich in eine weite, unendliche Wüste, — ich breche ab.

27.

Rosa an William Lovell.

Neapel.

Ich danke für Ihren Brief, lieber William; ich bitte Sie izt, mich auf ein paar Tage in Neapel zu besuchen, dann muß ich Balder verlassen, leisten Sie ihm an meiner Stelle auf einige Zeit Gesellschaft.

Ich reiche Ihnen die Hand zur schönen freyen Wallfahrt durch das Leben; alles um uns her, was die gewöhnlichen Menschen im hiesigen Traume ängstigt, tritt vor unsern dreisten Blicken scheu aus dem Wege. — Eine ebne, blumenreiche Bahn streckt sich vor uns aus, lassen Sie uns Arm in Arm hinuntergehn. —

28.

Willy an seinen Bruder Thomas.

Rom.

Du hast lange keinen Brief von mir bekommen, lieber Bruder, und das macht, weil ich Dir gar nichts zu schreiben hatte. Neues ist unterdeß eben nichts vorgefallen und — daß Du mein guter Bruder bist, daß ich oft an Dich denke und Dich noch öfter hier wünsche, ist schon so etwas Altes, daß ich es Dir kein einzigesmahl mehr sagen will. Uns allen hier, ich meyne, mir, meinem Herrn und seinen Freunden, uns allen geht es hier recht wohl, außer dem Herrn Balder, der in Neapel krank liegt, weil er einen Anstoß vom Fieber bekommen hat. Man erzählt sich allerhand von ihm; so sagt man unter andern, er habe in manchen Stunden den Verstand ganz verlohren und sey gar nicht bey sich, da rede er denn wunderlich Zeug durcheinander. — Wenn ich so etwas höre, Thomas, so danke ich Gott oft recht herzinniglich, daß mir so etwas noch nicht begegnet ist: vielleicht aber auch, Thomas, daß, um verrückt

zu werden, mehr Verstand dazu gehört, als wir beide haben; ich meyne nehmlich, wenn man nur immer so viel Verstand hat, als man zur höchsten Nothdurft braucht, so kann man ihn ohne sonderliche Mühe in Ordnung halten. Wer aber zuviel hat, dem wird das Regiment saurer und da geht dann manchmal alles bunt über Eck. — Ich denke, es muß ohngefähr so seyn, wie mit dem Gelde: wer seine Einkünfte immer in der Tasche bey sich trägt, ist meistentheils ein guter Wirth; wer aber so viel Geld hat, daß er es nicht gleich im Kopfe zusammenrechnen kann, der giebt oft so viel aus, daß er noch Schulden obendrein macht.

Der Herr Rosa will mir immer noch nicht gefallen. Er kömmt mir vor, wie ein Religionsspötter, von denen ich schon manchmal in unserm Vaterlande habe erzählen hören; solche Leute können kein gutes Herz haben, weil sie nicht auf die Seeligkeit hoffen, und wer darauf nicht hofft, Thomas, der hat keinen festen Grund, worauf er seinen Fuß setzen kann, und das hiesige Leben kommt mir doch immer nur als eine Probearbeit vom künftigen vor; sie machen also ihre Probe sehr flüchtig und nachlässig, und thun Gott und allen

Menschen so vielen Schabernack, als sie nur immer können. Ich weiß nicht, Thomas, wie es diesen Leuten künftig ergehn wird; im Himmel würden sie doch nur die Ruhe und Einigkeit stören; — mags seyn, wie es will, ich will nichts mit ihnen zu thun haben.

Aber der Herr William läßt sich izt viel mit diesem gefährlichen Menschen ein. Sie sind izt recht vertraut und der Herr William kommt mir manchmal ganz kuriose vor, es ist manchmal gar nicht mehr derselbe gute Herr, der er wohl vor Zeiten war. Wenn der Italiäner ihn nur nicht verführt! Ich könnte mich darüber zu Tode grämen. Der ganze Himmel mit aller seiner Seeligkeit würde mir künftig nicht gefallen, wenn ich meinen lieben Herrn anderswo (Du weißt wohl, Thomas, wo ich meyne) wissen sollte.

Du siehst, lieber Bruder, daß ich izt viel an den Tod und über die Unsterblichkeit der Seele denke, das macht, weil ich izt fast beständig so betrübte Gedanken habe, daß ich mich nicht zu lassen weiß. An allem ist mein Herr William Schuld; er ist nicht mehr so freundlich gegen mich, wie sonst, er bekümmert sich

wenig um mich, ja, Thomas, er lacht mich sogar manchmal aus, ob ich doch gleich um viele Jahre älter bin, als er. Du wirst gewiß nicht sagen können, daß er daran recht thut. Neulich kam mir das Weinen in die Augen, daß ich es nicht verstecken konnte, und da lachte er noch weit mehr. Mag ihm das Gott vergeben, so wie ich es ihm vergeben habe.

Ich will nur zu schreiben aufhören, um Dir nur nicht noch mehr vorzuklagen. Aber ich wünschte, ich säße bei Dir in unserm frommen, rechtgläubigen England; wenn es angienge, möchte ich wohl zurückreisen, wie froh wollt' ich Dich in meine alten Arme nehmen und mit einer Freude, wie ein kleines Kind ausrufen: Gottlob, daß ich wieder da bin, daß ich Dich wieder habe! — Nun so lebe wohl, gebe der Himmel nur, daß wir uns noch einmahl wieder sehn!

29.

Balder an William Lovell.

Neapel.

Rosa will nach Rom zurückreisen; wenn Du noch einiges Mitleids fähig bist, so leiste mir einige Tage über Gesellschaft. Ich bin in einer fürchterlichen Lage, meine Krankheit (wenn ich es so nennen kann) nimmt mit jedem Tage zu, alle Freuden und Hofnungen verlassen mich, in einem kalten Trübsinne sehe ich der Leere jedes folgenden Tages entgegen. Mein Gehirn ist wüst, eine heiße Trockenheit brennt in meinem Kopfe, alles flieht, ich kann keinen Gedanken festhalten: alles saust mir vorüber, kein Ton dringt mehr in meine Seele.

Mir ist zuweilen, als stehe ich auf dem Scheidewege, um vom Leben Abschied zu nehmen, oft ist mir sogar zu Muthe, als wenn schon alles in einer weiten, weiten Ferne läge, wie von der Spitze eines Thurmes seh ich mit trübem Auge in die Welt hinunter und vermag keinen Gegenstand deutlich zu unterschei-

den. Zuweilen aber werde ich wieder zurückgerissen, meine Sinne thun sich den Eindrücken wieder auf und die Seele kömmt zu ihrem Körper zurück. — Komm doch zu mir, William, in Deiner Gegenwart gewinne ich vielleicht eine bestimmtere Existenz, entweder ich komme ganz wieder zu den Menschen hinüber, oder ich werde jenseit in ein dunkles, chaotisches Gebiet geschleudert, das sich dann vielleicht meinem Geiste entwickelt: daß ich dann mit der Seele einheimisch bin, wohin mir kein Gedanke der übrigen Sterblichen folgt.

Ja, Lovell, ich bin immer noch in Zweifel darüber, was aus mir werden würde, wenn die Leute mich wahnsinnig nennen; o ich fühl' es, daß ich in vielen Augenblicken diesem Zustande so nahe bin, daß ich nur noch einen einzigen kleinen Schritt vorwärts zu thun brauche, um nicht wieder zurückzukehren. Ich brüte oft mit anhaltendem Nachdenken über mir selber, zuweilen ists, als risse sich eine Spalte auf, daß ich mit meinem Blicke in mein innerstes Wesen und in die Zukunft dringen könnte; aber sie fällt wieder zu, und alles, was ich fesseln wollte, entflieht treulos meinen Händen. —

Als Kind stand ich oft mit Ehrfurcht und ahndender Seele vor dem Klavier meiner Eltern und betrachtete stumm und unverwandt den künstlich ausgeschnitzten Stern des Resonanzbodens; ich sahe scheu durch ihn in die Dunkelheit hinein, weil ich wähnte, dort unten wohne der Genius des Gesanges, der leise mit den Flügeln rausche, wenn die Tasten angeschlagen würden. Ich sah ihn oft in meinen Gedanken emporsteigen, wie er leise schwebend von seinen süßen Tönen getragen wird und immer höher und höher steigt und ein glänzendes Gewimmel von Harmonien sich um ihn versammelt, dann wieder still und langsam in seine Tiefe hinabsinkt und schweigend unten wohnt. — Als ich älter ward, dachte ich oft mit Lächeln an diese seltsame Idee meiner Kindheit und fühlte mich, wunder wie klug! — Aber verstand ich darum die Entstehung und seltsame Wirkung der Töne?

So kommen mir izt mehr Ideen aus meinen frühesten Jahren wieder; ich sehe ein, daß ich izt eben so mit ahndender, ungewisser Seele vor dem Räthsel meiner Bestimmung und der Beschaffenheit meines Wesens stehe. — Vielleicht, daß das Kind, das im ersten Augenblicke

den Lichtstrahl des Tages erblickte, klüger ist als wir alle. Die Seele weiß noch nicht die ihr aufgeladenen Sinne und Organe zu gebrauchen, die Erinnerung ihres vorigen Zustandes steht ihr noch ganz nahe, sie tritt in eine Welt die sie nicht kennt und die ihrer Kenntniß unwürdig ist; sie muß ihren höhern eigenthümlichen Verstand vergessen, um sich mühsam in vielen Jahren in die bunte Vermischung von Irrthümern einzulernen, die die Menschen Vernunft nennen. — Vielleicht, daß ich wieder dahin zurückkommen kann, wo ich war, als ich geboren ward.

Vergieb mir mein Geschwätz, das Dir vielleicht überdies unverständlich ist; aber komm zu mir, komm! o laß mich nicht vergebens bitten.

Ich habe schreckliche Träume, die mir alle Kräfte rauben, und fürchterlich ist es, daß ich auch im Wachen träume. Heere von Ungeheuern ziehn mir vorüber und grinsen mich an, wie ein heulender Wassersturz fallen Gräslichkeiten auf mich herab und zermalmen mich. Ich schlafe nicht und kann nicht wachen: wenn ich schlafe, ängstigt mich meine boshafte Phantasie, ich wache dann auf und kann nicht erwachen,

sondern setze meine Träume fort. — Heulende Orkane jagen hinter mir her und betäuben mich mit ihrem Brausen; ich fahre erbleichend zusammen, wenn ich meine Hand aufhebe: wer ist der Fremdling, frag' ich erschrocken, der mir den Arm zum Gruße entgegenstreckt? — Ich greife ängstlich darnach und ergreife schaudernd meine eigne, leichenkalte Hand, wie ein fremdartiges Stück, das mir nicht zugehört. — Phantome jagen sich mir vorüber, die alle mein Blut in Eis verwandeln. Fürchterliche Gesichter drängen sich aus der Mauer, und wenn ich hinter mich sehe, streckt sich mir ein schneebleiches Antlitz entgegen und begrüßt mich mit wehmüthig entsetzlichem Lächeln. — Komm William und rette mich, — je nun, so komm, komm doch! hörst Du nicht das ängstliche Geschrei Deines armen Freundes? — Du lachst? O wehe Dir und mir, wenn du mich verspottest; dann schicke ich Dir einst alle Gespenster zu, daß sie Dir auch den Schlaf und die Ruhe wegquälen. — Vergieb mir, aber komm.

Eine blinde Wuth könnte mich ergreifen, wenn ich das armseelige Geschwätz der Aerzte von Fieberhitze und Paroxismus höre. Die

Narren! weil ihre Sinnen erblindet und betäubt sind, so halten sie den für thöricht, der mehr sieht, als sie. — O ich höre recht gut das leise schauerliche Rauschen von den Flügeln meines Schutzgeistes, ich sehe recht gut die Hand, die mich ernst hinüberwinkt. — Lebe wohl, William, ich folge und werde nie zu Dir zurückkehren.

30.

William Lovell an seinen Freund Eduard Burton.

Rom.

Du klagst darüber, daß ich Dir und meinem Vater in so langer Zeit nicht geschrieben habe? Du siehst, daß ich in diesem Briefe meinen Fehler wieder gut zu machen suche; besorge die Einlage an meinen Vater.

O ja, theurer Freund, ich fürchte selbst es ist schon lange, daß ich Dir nicht geschrieben habe. Alles hier hat mich verwickelt und verstrickt, eine Gesellschaft, eine Zerstreuung hat mich der andern aus dem Arme genommen; ich bin in ein Labyrinth hineingerathen, in welchem ich nur an Deiner Hand, durch Deine Hülfe, lieber Eduard, wieder an's Tageslicht finden kann. O mir ist, als säß' ich in eisernen Banden und träumte vergebens von Befreiung, alles umher, was ich ansehe, wird mir zu einem Geheimnisse, ganz Italien kommt mir wie ein Kerker vor, in welchem mich ein böser Dämon

gefangen hält: darum will ich zu Dir, zu Dir und Amalien zurück.

Amalie! o daß ich diesen süßen Namen wieder nennen kann! — Wie geht es ihr? Denkt sie noch an mich? — Erinnerst Du Dich noch so oft, wie sonst, Deines Freundes William? — O ich muß hier auf einen Augenblick die Feder niederlegen; meine Seele ist zu voll, meine Hand zittert.

Ich fange wieder an zu schreiben, nur muß Dir bis hieher dieser Brief wie ein Räthsel vorkommen. Ach Eduard, Deiner Freundschaft muß ich schon wieder das Bekenntniß meiner Schwäche ablegen, verzeihe mir wieder, denn nach jeder Probe komme ich mit erneuerter Liebe zu Dir zurück.

Seit Mortimer's Abreise ward Rosa mein vertrauter Freund, diese Freundschaft wuchs mit jedem Tage. Unsre Seelen wurden immer inniger an einander gefesselt, hundert neue Gedanken und Vorstellungen gingen aus ihm in meinen Geist über; in kurzer Zeit war ich sein Schüler, der Schüler einer egoistischen, sinnlichen Philosophie, deren Knoten ich freilich noch immer nicht aufzulösen vermag, die aber

doch meinem Herzen immer fremd bleiben wird. Aber die Freundschaft für Rosa that mehr, als mein innres Gefühl; alles schien mir so wahr und heilig; in allem was er sagte und that, ein so großer Sinn verborgen! — Er war izt meine liebste und häufigste Gesellschaft, allenthalben wo ich war, traf ich auch ihn, und allenthalben wünschte ich ihn zu treffen.

Balder ist indeß in Neapel krank geworden; seine Melancholie, die durch ein Fieber verstärkt worden ist, artet zuweilen in völlige Verrückung aus. In dringenden Briefen bat er mich, ihn zu besuchen; ich reiste endlich ab.

Ich fand ihn entstellt, bleich, mit tiefeingesunknen Augen, einem irren Blicke und allen Spuren einer gefährlichen Seelenkrankheit. Als ich in sein Zimmer trat, war sein Geist abwesend und er erkannte mich nicht, er kämpfte mit Phantomen seiner Einbildungskraft, die ihn ängstigten, er sah Gespenster um sein Bette stehn, seine scheuen Augen funkelten auf eine entsetzliche Art, er sprach einen zusammenhängenden Unsinn, dessen seltsame und fürchterliche Bilder mich oft erschreckten. — Eduard, er beschrieb in seiner Phantasie einen Alten, der vor

seinem Bette stehe, und — o denke Dir mein Entsetzen! — seine Beschreibung paßte Zug für Zug auf den fürchterlichen Greis, von dem ich Dir neulich erzählt habe, der einem Portrait meines Vaters so ähnlich ist. — Ich sah mich ängstlich im Zimmer um, es war Niemand weiter da, aber er muß ihn kennen, Eduard, — o wer weiß, wie wunderbar sich die Fäden meines Schicksals in einander fügen!

Lächle nicht über mich, Eduard; noch ehe Du diesen Brief zu Ende gelesen hast, wirst Du einsehn, daß Du keine Ursache dazu hast. Du wirst mir Recht geben und das Grauen des Freundes mit empfinden.

Balder erregte mein tiefes Mitleid; ich betrachtete ihn, wie einen, der ohne es zu wissen, mit meinen innersten Gedanken zusammenhinge; ich konnte in der Nacht nicht schlafen, seine Beschreibung hatte das Bild jenes seltsamen schrecklichen Greises wieder gar zu lebhaft in meiner Phantasie erweckt.

Ich fühlte, daß Balders Krankheit für mich ansteckend seyn könnte; ich reiste also schon gestern nach Rom zurück. Es war gegen Abend als ich in die Nähe der Stadt kam, die Son-

ne gieng sehr schön unter und ich ließ den Wagen fahren, um durch einen Umweg nach dem Thor zu kommen. Ich gehe seitwärts und entferne mich immer mehr von der großen Straße; plötzlich seh ich in einiger Entfernung von mir zwey Gestalten in einem tiefen Gespräche vorübergehn, — o Eduard! und ich wünschte, der Boden möchte unter mir brechen, — es war Rosa, Rosa am Arme jenes fürchterlichen Ungeheuers! jenes entsetzlichen Gespenstes, das hohl und leise hinter mir geht und sich der Fäden bemeistert hat, an denen es mein Schicksal lenkt. — Es ist kein Mensch, Eduard, denn so hat noch nie ein Mensch ausgesehn, — und Rosa, Rosa der Vertraute meines Herzens, dem ich meine Seele aufzubewahren gegeben hatte, an seinem Arme! Im vertrauten freundlichen Gespräche mit ihm! — Meine Liebe und mein Abscheu gehn mir Arm in Arm vorüber und die Zukunft öffnet sich mir, wie mit einem gewaltigen Risse und ich sehe tief, tief hinunter nichts als Unglück und Gräßlichkeiten.

O Eduard! wer könnte dabei kalt und gelassen bleiben? Von diesem Augenblicke ist mir Rosa ein fremdes Wesen geworden, Rom ist

mir seitdem verhaßt, der Himmel über Italien trübe und verderbenschwanger; wie ein verirrtes Kind sehn' ich mich nach meiner Heimath zurück.

Ja, Eduard, nun will ich, nun muß ich nach meinem lieben Englande zurückkehren! Ich muß mich von den Fesseln losmachen, die man mir anlegte, indeß ich schlief. O wie schmachte ich nach der Freude des Wiedersehens an Deiner Brust! Eine wehmüthige Wonne macht meine Hand erzittern, wenn ich an Amalien und ihre Liebe denke. Mit einem frischen Glanze übergossen kömmt mir mein künftiges Leben entgegen, ich athme froh und frey und mein Herz fühlt sich leicht bei dieser Aussicht. — Schicke die Einlage an meinen Vater und schreibe ihm selbst einige Worte, denn er hat viel Vertrauen zu Dir; er muß mir seine Einwilligung zu meinem Glücke geben, er muß Amaliens Hand in die meinige legen, ach und er thut es gewiß. Bange seh' ich der Antwort entgegen, furchtsam schleicht bis dahin die Zeit: öde und finster, verworren und lästig ist mir die Gegenwart. — Wenn aber jener Sonnenstrahl, auf den ich hoffe, durch die Verwüstung bricht, — wenn ich nun das Siegel von dem erwünsch-

ten Briefe löse, — wenn ich keinen Freund hier habe, dem ich mein Entzücken mittheilen kann, — o so will ich weinend auf die Knie fallen, und jenem unbekannten fernen Freunde meine kindische Freude, meine Wonnethränen zum Opfer bringen, daß er es verstattet, daß ich wieder zu meinen frühern frommen Empfindungen zurückwandeln darf. — Beneide mich, Freund, um diesen glückseeligen Augenblick meines Lebens!

Und wenn er nicht kömmt! — Wenn kalte Worte meine Verzweiflung und mein Entzücken gleich stark zu Boden schlagen. — Kalte Thränen treten mir bei dem Gedanken in die Augen. — Ach, Freund, es mag immerhin etwas Kindisches seyn, manche abentheuerliche Gespenstergeschichten, die man mir in meiner Jugend erzählte, fallen mir izt täglich ein und ich finde immer Anwendungen darinn auf mich. Kennst Du das Mährchen, in welchem ein Knabe unaufhörlich von einem gräßlichen Unholde verfolgt wird? ihm immer entflieht und von neuem in die Arme läuft? — Ein anders, wo ein Mensch an das unsichtbare Joch eines unbekannten, furchtbaren Schicksals gespannt ist; er

geht mit unverwandtem Schritte und in gebahntem Wege seinem Verderben entgegen. — O der Glaube an Vorbedeutungen, an Winke des Schicksals ist wahrlich nicht unnatürlich.

Du hast kein Gefühl dafür, wie seltsam mir alles vorkömmt; seit gestern betrachte ich jeden Gegenstand mit starren Augen, als wenn ich allenthalben ein Wunder erwartete: mir ist izt nichts unwahrscheinlich. Ich bin eingeschlossen, um nicht von Rosa überrascht zu werden, ich könnte bei seinem Eintritte, wie beim Anblicke eines Basilisken erschrecken.

Ich denke jezt daran, wie Ferdinand, Rosa's Bedienter, seit einiger Zeit ein so geheimnißreiches Wesen hat, daß ich schon oft über ihn nachgedacht habe. Er drängt sich bei allen Gelegenheiten an mich, es scheint, als wollte er mir etwas eröffnen, wobei er doch seinen Herrn fürchte. — Wohin ich sehe, reckt sich mir aus der Dunkelheit etwas entgegen: ich stehe vor einem Räthsel, dessen Sinn sich mir gewiß mit Schrecken aufthun wird. —

Es klopft jemand — Es ist gewiß Rosa. Ich kann nicht aufmachen, ich denke recht lebhaft an Dich, um des Grauens los zu werden,

das sich zu mir hinanschleicht. — O Freund, er ging an seinem Arme! —

Er ist fortgegangen und ich bin wieder frei. — O wenn ich doch erst wieder die Küste meines Vaterlandes begrüßte! — Ich hoffe bald; lebe wohl!

31.

William Lovell an seinen Vater.

Einlage des vorigen Briefes.

Rom.

Das lange Stillschweigen des Sohnes hat dem zärtlichsten Vater Kummer gemacht? — das müsse nicht öfter kommen; ihr Sohn muß nicht neuen Gram zu jenen Sorgen hinzufügen, von denen Sie gedrückt werden. — Sie haben gefürchtet, ich hätte irgend ein Unglück erlitten? O lieber Vater, lassen Sie sich von diesem Briefe beruhigen und beruhigen Sie dafür Ihren Sohn, der Ihnen eine Bitte vorzutragen hat, an deren Erfüllung das Glück seines Lebens hängt.

Der Gedanke, daß mein Wohl Sie unaufhörlich bekümmert, macht mich heute zu einem Geständnisse dreist genug, das ich bis izt nie gewagt habe: aber ihr zärtlicher Brief hat mein Herz ganz eröffnet; auch keinen Wunsch, nicht einen Gedanken will ich vor Ihnen verborgen halten.

Ich wünsche nach England zurückzukommen

und Sie wieder in meine Arme zu schließen: ich wünsche meine Reise geendigt, von Ihren theuren Lippen wünsche ich die Einwilligung zu meinem Glücke zu holen.

Ich liebe, mein Vater! O wenn ich es doch vermöchte, Ihnen alles das zu sagen, was ich Ihnen sagen müßte, um Sie von meiner Liebe zu überzeugen! Lassen Sie Ihr Herz für mich sprechen und ersparen Sie mir Worte, die doch nur Dunst und Nebel gegen das Feuer sind, das rein und hell in meiner Seele brennt. — Amalie Wilmont heißt meine Geliebte, izt beruht mein Glück auf dem Ausspruche Ihres Mundes. O lassen Sie ihn glücklich werden!

Mein Genius ängstigt mich fort aus Italien, er treibt mich nach meiner Heimath zurück; o um aller väterlichen Liebe willen, nehmen Sie mich gütig auf! Ich weiß alles, was Sie gegen diese Verbindung sagen könnten, ich habe alles lange und reiflich überlegt. Sie wünschen und suchen vielleicht mein Glück auf einem andern, auf einem glänzenderen Wege; aber kehren Sie zurück, wenn Sie Ihren einzigen Sohn lieben.

O Gott, mein Vater, welch' ein armseeliges, dürftiges Gewebe ist unser Leben! Grob und ungeschickt sind alle Farben aufgetragen: alle Freuden sind nur Langeweile, die etwas weniger drückt, wenn wir alle Freuden in gewissen Stunden betrachten; alles verrinnt und verfliegt; wie Bettler stehn wir am Ende unsrer Wanderschaft, die unterwegs schon alle die dürftigen Almosen verzehrt haben, die sie gesammelt hatten, sie sind eben so arm, als da sie ihren Weg antraten. — Ach nur ein Glück geleitet uns über den dürren Pfad und bestreut ihn mit Blumen; alle Erscheinungen, die uns entgegenkommen, grüßen uns und gehn flüchtig vorüber; nur die Liebe allein ergreift herzlich unsre Hand und begleitet uns treulich durch das Leben. Um dieser Liebe willen, um der Liebe willen, mit der Sie einst meine Mutter liebten, geben Sie Ihre väterliche Einwilligung in mein Glück. Glauben Sie nicht, daß es eine vorübergehende Thorheit ist, die mich zu dieser Bitte bewegt; an Amaliens Seele ist die Kette meines Lebens und meiner Tugend befestigt, das fühle ich unwidersprechlich im Innersten meines Herzens; wenn Sie uns auseinanderreißen, so zerschneiden

Sie mein Glück, mein Leben, meine Tugend. Nur in diesem Kreise sind alle meine Wünsche und Glückseeligkeiten gelagert, o mein Vater, erwärmen Sie Ihr väterliches Herz so, daß es die Vortheile der Welt und ihre Glücksgüter vergißt: ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab. — Könnten Sie sich in meinen Geist versetzen, wahrlich, Sie würden mit zitternder Hand eilen, den Brief zu schreiben, der mich meiner Seeligkeit versichert; Sie würden keinen Augenblick anstehn und sich bedenken — denn rasch rennen die Stunden vorüber, die Blüthen der Freude verwelken schnell. — O nein, mein Vater, ich fürchte Ihre Antwort nicht, ich habe keine Ursache, sie zu fürchten. Sie sind bekümmert und haben schlaflose Nächte, weil sie mich krank glauben, o Sie werden nicht mit Einem harten Federzuge mein Unglück entscheiden. — Leben Sie wohl und glücklich! Ich wünsche diesem Briefe Flügel und dem Ihrigen die Schnelligkeit des Windes.

32.

Walter Lovell an seinen Sohn William.

London.

Ich habe Deinen Brief, William, zugleich mit einem andern Deines Freundes Burton erhalten. Ich bin froh darüber, daß ich ohne Ursache bekümmert gewesen bin; doch, was sag' ich ohne Ursach? Soll der Leichtsinn eines Sohnes dem Vater nicht eben so viel Gram machen, als es eine Krankheit thun würde? Und Leichtsinn, William, war es denn doch wohl, was Dich so lange vom Schreiben zurückhielt, und Leichtsinn, jugendlicher Leichtsinn, was Dich Deinen letzten Brief schreiben hieß. — Ich kann mir denken, daß Du izt den Erstaunten spielst, daß Du Dich in Deiner Leidenschaft so weit vergissest, Deinen Vater, dessen zärtliche Liebe gegen Dich ohne Gränzen ist, herabzusetzen und seine Liebe Eigennutz zu schimpfen: aber ich vergebe Dir im Voraus, William, eben weil ich Dich liebe. Aber meine Liebe macht mich nicht blind für Dein wahres Glück,

darum schreib' ich mit väterlichem wohlwollendem Herzen eine abschlägige Antwort nieder.

Wenn Du Dir nur nicht anmaßen wolltest, zu behaupten, daß Du alles reiflich erwogen hast, was ich ohngefähr gegen Deinen Antrag einzuwenden haben möchte. Daß ihr jungen Leute doch so gar leicht glaubt, die Ideen eines alten erfahrnen Mannes zu erschöpfen: ihr seht nur mit einem Blicke der Phantasie in die Verhältnisse der Welt hinein, wenn ihr glaubt, mit dem Verstande alles reiflich und von allen Seiten überlegt zu haben. Du weißt nicht, was ich für dich thun will und zum Theil schon gethan habe; Du siehst nicht die Umstände, die sich günstig vereinigen, um Dir die Bahn zum Glücke zu ebnen: was Dein Vater seit Jahren mühsam zusammenträgt, darfst Du nicht wie ein muthwilliger Knabe mit einem einzigen Steinwurfe vernichten. — Nein, mein Sohn, ich kann Dir zu Deiner vorgeschlagenenen Verbindung n i e meine Einwilligung geben. Glaube nicht durch eine Menge von Briefen über diesen Gegenstand meine Einwilligung zu erbitten, oder zu ertrotzen, ich dürfte hierinn mehr

Standhaftigkeit besitzen, als Du mir vielleicht zutraust.

Führe nicht meine Liebe zu Deiner Mutter an; ich liebte nicht thöricht, wie Du; unsre Familien waren sich gleich, an Ansehn und Vermögen; mögen diese Hindernisse Zufall seyn, meinetwegen, aber der weise Mann geht dem undurchdringlichen Zufalle aus dem Wege, da im Gegentheile das Leben des Thoren nichts als ein rastloser ohnmächtiger Kampf gegen Zufall und Nothwendigkeit ist. Glaube mir, daß ich meine Liebe würde zu bekämpfen gewußt haben, wenn sich diese Schwierigkeiten unsrer Verbindung in den Weg gestellt hätten. Darum folge dem Rathe und dem Beispiele Deines Vaters.

Es scheint mir überhaupt, als dürftest Du etwas die Vergleichung mit mir, in Ansehung unsrer Liebe scheuen. Deine Mutter war die verehrungswürdigste Frau, sanft und verständig, gefühlvoll ohne Empfindelei, ein Herz schlug in ihrer Brust, wie sie nur selten auf dieser Erde gefunden werden: und du wagst es, mit ihr Amalie Wilmont zu vergleichen? Ein Wesen, dessen Gutmüthigkeit und Weichheit sie

vielleicht etwas aus den ganz gewöhnlichen Frauenzimmern herausheben. — Und dann liebst Du sie auch nicht einmahl wirklich! — Diese sogenannte Liebe ist eine leichte Nahrung Deiner Phantasie, eine sanfte Empfindsamkeit, die sich Deines Herzens bemeistert hat und deren Ursprung Du nun in einer Liebe gegen dieses Mädchen suchst. — Glaubst Du denn wirklich, daß Du mit einem Herzen voll Liebe hättest nach Italien reisen können? bis izt froh und unbefangen leben und die Luft da einziehn, wo sie nicht athmet? — Du siehst wenigstens, daß ich nicht die Kälte von Dir verlange, die unbesonnene Jünglinge gewöhnlich ihren Vätern vorwerfen; um destomehr aber überzeuge Dich auch, daß ich in diesem Verhältnisse richtiger und weiter sehe, als Du. — Schon im ersten Monathe eurer Ehe würdet Ihr euch beide getäuscht finden; man würde erstaunen, daß die Wärme so schnell verflogen wäre; es würde eine von den gewöhnlichen Ehen werden, deren trauriges Gemählde ich nur zu oft sehe, um zu wünschen, daß es durch meinen Sohn noch einmahl wiederholt würde.

Willst Du nach England zurückkommen, so

wirst Du mir viel Freude machen: ich strecke Dir die Arme entgegen, meine Kraft nimmt mit jedem Tage ab, ich werde dem Grabe zugebeugt, laß mich in Deinen Armen sterben! — Viele neuen Freunde erwarten Dich sehnsuchtsvoll in London, du sollst die Lady B . . . kennen lernen, ein Frauenzimmer, deren Vortrefflichkeit allen Foderungen eines Mannes von Kopf und Herz entspricht, in ihrer Gesellschaft wirst Du die Bedeutung des Wortes Liebe verstehen lernen.

Ich traue Deinem guten, edlen Herzen zu, daß Du dieses Briefes wegen nicht lange auf Deinen Vater zürnen wirst. — Lebe wohl!

33.

William Lovell an Amalie Wilmont.

Rom.

Es ist entschieden, und ich kann nun nichts weiter sagen, als: leben Sie wohl! leben Sie ewig wohl! — Im Vertrauen zu der Liebe meines Vaters hab' ich um seine Einwilligung gebeten, — aber, — o ich möchte seiner scharfsinnigen, überweisen Antwort lachen, — aber, — o nicht wahr, Sie rathen es gewiß schon, was er geantwortet hat? — O Amalie, ich will nicht mehr von meiner Liebe, meinen Hofnungen mit Ihnen sprechen, alle diese Träume sind nun ausgeträumt und erwacht stehn wir nun da, und lächeln über die verflogenen, bunten Gemählde. — Vergessen Sie mich, denn ich selbst arbeite schon daran, mich zu vergessen. Ich bin ausgerottet aus der Reihe der Glücklichen, aus dem Paradiese mit dem Worte der Willkühr hinausgestoßen, und nun will ich auch das Maaß meines Elendes bis oben an füllen! — Wenn wir dem Verhängnisse zum grausamen Spiele dienen, nun so wollen wir dem Zuchtmeister

der uns in das eherne Joch spannt, wenigstens ein verächtliches Lächeln entgegengrinsen. — Leben Sie wohl!

Warum machen wir denn auch die lächerliche Forderung, glücklich zu seyn? Wunderbar! — Gähnend durchs Leben hinzuschlendern, mit einer Gefährtinn, deren Vater genau soviele Goldstücke aufweisen kann, als der meinige, so recht gleich und gleich gesellt, dem Tode entgegenzukriechen, dies ist unsre große, ehrenvolle Bestimmung! — Sie denken, ich bin erhitzt und bitter. O ich bin so kalt, daß ich meinem Vater eine Abhandlung schreiben könnte, um zu beweisen, wie sehr er Recht hat. — O Amalie! Soll ich denn ganz ihren Nahmen aus meinem armen, blutenden Herzen reissen? Soll ich auch die Wurzel meiner Seeligkeit ausrotten, damit mich nie der grüne Schimmer einer jungen Pflanze wieder erquickt? — Ich kann es nicht und will es nicht.

Ueber die weite Entfernung hinüber reiche ich Ihnen meine zitternde Hand zum ewigen, schrecklichen Abschiede. — Mein Vater mag es mir verzeihen, o seine Furcht ist unnütz, daß ich ihn mit bettelnden Briefen belagern werde, kein

Wort mehr soll er darüber hören, wie ein Diener seinem Herrn will ich ihm schreiben: ich schwöre, daß er dann meine Briefe vernünftig findet.

Rasen möcht' ich dann wieder, wenn ich mir Ihr Bild recht lebhaft in die Seele zurückrufe! — Nun gut, gut, er mag es haben! Schon seh' ich die wilden Pferde die Zügel zerreissen, rasselnd springen sie mit dem Wagen den schroffen Felsenweg hinunter, an den Klippen zerschmettert liegt das Fuhrwerk da, und er steht und beweint den Verlust. — Er hat es befohlen, es sey! —

Lebe wohl, theure Seele, unsre Wege nehmen von itzt eine verschiedene Richtung: der meinige in das wildverwachsene Dickicht des Waldes hinein, wo der Wind aus unterirrdischen Klüften pfeift, — und der Deine? — Ich wünsche Dir Glück, mag er führen wohin er will! —

34.

Amalie Wilmont an ihre Freundinn Emilie Burton.

London.

Mein Schicksal ist entschieden! — William hat dem Vater seine Liebe entdeckt, und — ach, Emilie, Thränen sind auf diese Stelle hinabgefallen, die deutlich genug sprechen. — Ein kalter Schauder überfällt mich, wenn ich daran denke, daß es nun entschieden ist; entschieden was ich immer fürchtete, aber das Endurtheil immer noch weit, weit, von einem Monathe zum andern hinausschob. Nun ist endlich so plötzlich die Stunde hereingebrochen, die unbarmherzig alles zu Boden schlägt und auch keiner einzigen Hofnung Raum zum Wachsen übrig läßt. — Ach Emilie, Freundinn! — Keinen Trost, denn ich verstehe ihn nicht, da Sie nicht meinen Schmerz verstehn, schenken Sie mir eine Thräne und mehr will ich nicht. — Sehn Sie, daß Sie Unrecht thaten, mir zuweilen meine schwarzen Ahndungen abzuläugnen! O meine Liebe sah über die Zukunft hin-

weg und zitterte schon im Voraus vor dem fürchterlichen Schlage. — Mortimer will mich trösten, ich sehe sein gutes Herz und seinen guten Willen, aber ich muß doch weinen, wenn es mir einfällt, daß nun alles entschieden ist. Ich habe die ganze Nacht geweint; aber was ist denn da mehr? Fordre ich denn Ihr Mitleid für meine Thränen? Ach mein wundes Herz, — wie es langsam und krampfhaft emporzuckt, wenn ich daran denke! — Ach, was kann mir Mitleid helfen? —

35.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich bin kälter geworden, seit einiger Zeit? — Wahrlich, lieber Freund, wenn es war, so war es nur um desto glühender zu Ihnen zurückzukommen. Nein, Ihre Freundschaft ist mir noch immer eben so theuer, ja theurer als ehemals, lassen Sie uns nicht den Bund zerreissen, den wir geschlossen hatten.

Hoch triumphirend steh ich oben, über dem Leben und seinen Freuden und Leiden erhaben, ich sehe mit stolzer Verachtung in das Gewühl der Welt hinab. — Wer sind jene armseeligen Geschöpfe die so schwer und keichend an den Bürden der Pflichten und der Tugenden tragen? — Meine Brüder? — Nimmermehr! — Die Willkühr stempelt den freyen Menschen; von allen Banden losgelassen rausch' ich wie ein Sturmwind dahin, Wälder niederreissend und mit lautem und wildem Geheul über die steilen Gebirge hinfahrend. Mag's hinter mir stürzen und vor mir wanken, was sind mir

die Ruinen die mich in meinem Laufe aufhalten sollten? —

Fliege mit mir, Ikarus, durch die Wolken, brüderlich wollen wir in die Zerstörung jauchzen, wenn unser Verlangen nach Genuß nur ersättigt wird! Wir sind unsre Gesetzgeber und unsre Unterthanen: im jugendlichen Rausche wollen wir der Abendröthe entgegentaumeln und in ihrem Schimmer untersinken. —

36.

Rosa an Andrea Cosimo.

Neapel.

Er ist unser, Andrea! Er ist unser! — Die Leidenschaft hat auch hier wieder in Einer Stunde mehr gewirkt, als es die grübelnde Vernunft in einem Jahre gekonnt hat. — Unwiderstehlich ist er unser!

37.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Warum kommen Sie nicht nach Rom zurück? — Ich fühle mich einsam ohne Ihre Gesellschaft. Lassen Sie uns doch zusammen den Anfang zu dem schönen Leben machen, dessen Plan wir entworfen hatten.

Kaum kenn' ich mich noch, so sehr fühl' ich mich seit einiger Zeit verändert. — Sonst stand ich vor der Welt und ihren Genüssen mit ahndendem Herzen wie vor einem verschlossenen Buche: izt schlage ich es auf mit verwegener Hand, um es muthig durchzublättern und meine Freuden auszusuchen. Ich betrachte die Natur als meine Sklavinn, die mir und meinem Vergnügen demüthig dient. Die Freude ist mein Gott, die Bestimmung meines Lebens, diese Gottheit aufzusuchen: o und sie ist zu finden, wenn man ämsig sucht.

Was ist unser Geist anders, als das letzte Glas im optischen Kasten? Unsre Genüsse sollen sich dort am reinsten und hellsten spiegeln. —

Ich verachte die Sklaven, die als Thoren sich Gesetze ersinnen, die an sich selbst Unsinn sind, und die diesem Unsinne ihre Existenz zum Opfer bringen.

Verlassen Sie Neapel, wo Balder in bejammernswürdigen Träumen liegt, und kommen Sie nach Rom, wo der wachende Lovell mit Sehnsucht Ihrer wartet.

38.

38.

William Lovell an Eduard Burton.

Rom.

Ich muß Dir schreiben, Eduard, und wär' es auch nur der lieben Gewohnheit wegen. Sollte man doch fast schwören, das Leben wäre bei den meisten Menschen nichts weiter, als eine Gewohnheit, so nüchtern unbefangen, so jämmerlich und phlegmatisch schleppen sie sich durch die spannenlange Zeit, die ihnen vom kargen Verhängnisse gegönnt ist.

Daß mein Vater mir meine Bitte abgeschlagen hat, wirst Du wissen; eine Sache, die mir jezt ganz gleichgültig ist. Es kommt mir manchmal vor, als würde mir überhaupt das sehr gleichgültig werden, was man im gemeinen Leben Unglück nennt. Da ich auf dieser Seite nicht mein Glück habe finden können, muß ich es natürlicherweise auf der andern suchen. Ich will von Stufe zu Stufe klettern, um die oberste und schönste Spitze der Freude zu finden und hoch herab auf alle Trübsale und Demüthigungen blicken, womit die Sterblichen in

diesem Leben verfolgt werden. Stürz ich schwindelnd von oben hinunter, was ist es denn mehr?

Ich stehe izt an einem Scheidewege, der manches Gehirn zum Schwindeln bringen könnte, aber ich bin fast gleichgültig geblieben. Ich fange überhaupt an, wie es mein Vater will, kalt und vernünftig zu werden, ich hoffe es am Ende wohl noch dahin zu bringen, den Enthusiasmus in meiner Brust auszulöschen, den er und auch Du so oft an mir getadelt habt. — Doch, ich wollte Dir einen sonderbaren Vorfall erzählen, der sich seltsam genug an die übrigen reiht.

Vorgestern erhielt ich von einem Unbekannten folgendes Billet:

> Folgen Sie dem Ueberbringer, wenn Sie etwas erfahren wollen, was Ihnen außerordentlich wichtig seyn muß.

Ich ging mit dem Unbekannten, der mich vor's Thor hinaus in einen entlegenen Garten führte. — Ich ging in's Haus; alles war still und einsam; ich öffne die Thür eines Zimmers und ein Mädchen kömmt mir entgegen. Ich

dachte ein lustiges Abentheuer zu finden und erschrak etwas, als ich in dem Mädchen den blonden Ferdinand, den Bedienten Rosa's erkannte.

Wir setzten uns, ich war betreten und in Verlegenheit.

Um Gotteswillen, fing sie an sehr ängstlich zu sprechen, ich kann es Ihnen nicht länger bergen, es drückt mir sonst das Herz ab: seit dem ersten Tage, da ich Sie kennen lernte, ward ich unwillkührlich zu Ihnen hingezogen; ich weiß manches, was Sie nahe angeht — hüten Sie sich vor Rosa!

Sie sagte die letzten Worte mit einer sonderbaren Bedeutung; der fürchterliche Alte ging meiner Seele wieder vorüber, ein kalter Schauer schlich über meinen Rücken hinab. — In demselben Augenblicke trat Rosa herein, der eben von Neapel kam. Er war anfangs verlegen, mich hier zu finden, und entdeckte mir endlich das Geheimniß, das er mir schon lange habe eröffnen wollen, daß nehmlich sein Bedienter Ferdinand ein artiges Mädchen sey, das er schon aus Paris mitgenommen habe.

Seitdem habe ich das Mädchen nicht wieder

gesehn; die Scene hat meiner Vertraulichkeit gegen ihn Schaden gethan und er bemerkt es recht gut. — Wir suchen oft beide zu einer Erklärung zu kommen und brechen beide wieder ab. —

Hüten Sie sich vor Rosa! — Was hat man mit mir vor? — Diese Frage würde Manchen an meiner Stelle sehr beschäftigen. — Je nun, es ist ja das Spielwerk des Lebens, daß sich die Menschen betrügen, alles ist maskirt, um die übrige Welt zu hintergehn, wer ohne Maske erscheint, wird ausgezischt: was ist es denn nun mehr? — Lebe wohl.

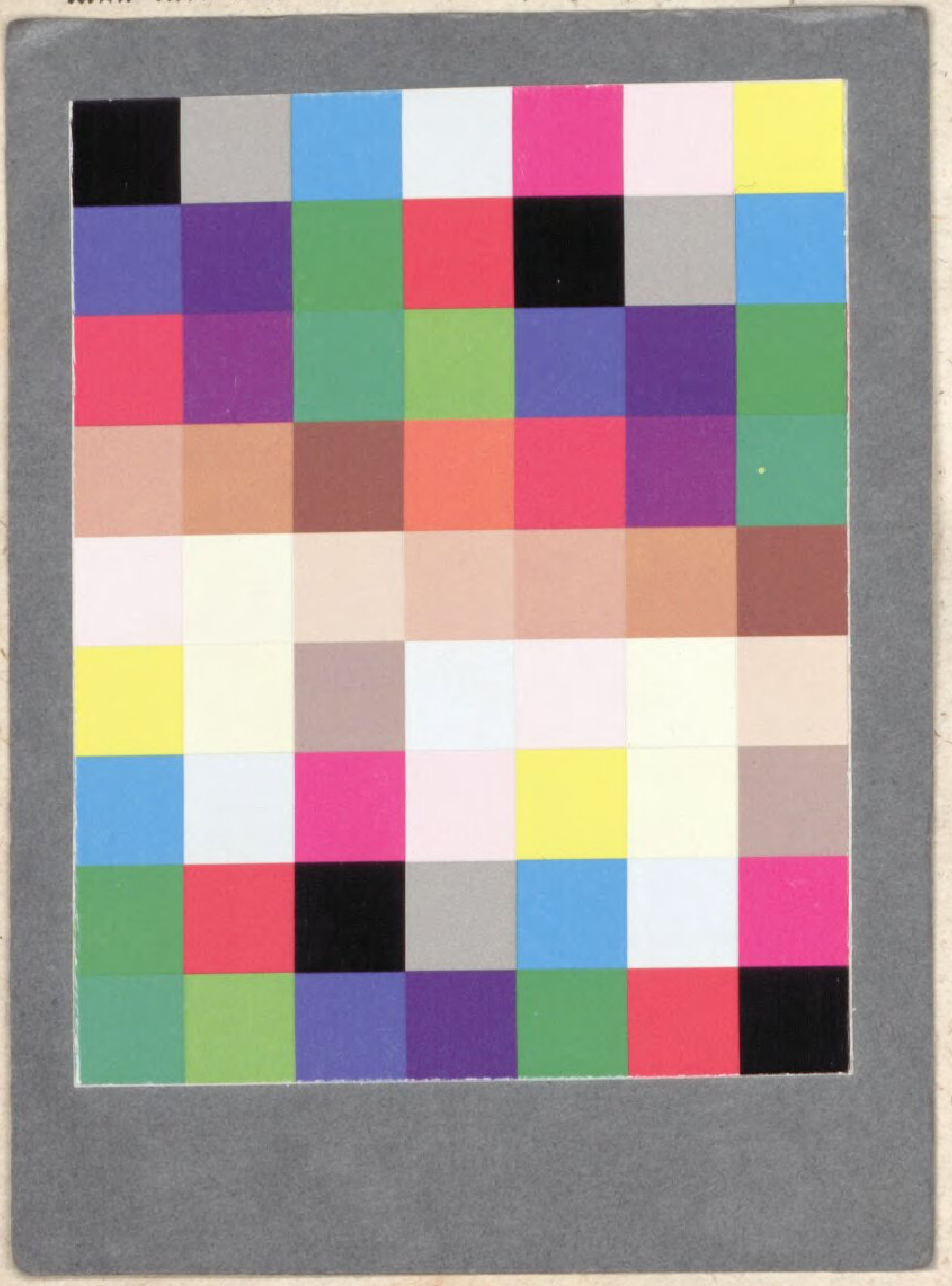
Ende des ersten Theils.

gesehn; die Scene hat meiner Vertraulichkeit gegen ihn Schaden gethan und er bemerkt es recht gut. — Wir suchen oft beide zu einer Erklärung zu kommen und brechen beide wieder ab. —

Hüten Sie sich vor Rosa! — Was hat man mit mir vor? — Diese Frage würde Man-

gesehn; die Scene hat meiner Vertraulichkeit gegen ihn Schaden gethan und er bemerkt es recht gut. — Wir suchen oft beide zu einer Erklärung zu kommen und brechen beide wieder ab. —

Hüten Sie sich vor Rosa! — Was hat man mit mir vor? — Diese Frage würde Man-



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig

Ludwig Tieck's sämmtliche Werke

Bd.: 1

Berlin und Leipzig 1799 = 1795

Rar. 4232-1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074905-8
VD18 1323501